



1928
Kaukasus-Expedition
und XXVI. Jahresbericht

Sektion Hochland
des Deutschen und Oesterreichischen
Alpenvereins
(Eingetragener Verein)

XXVI.
Jahresbericht
1928

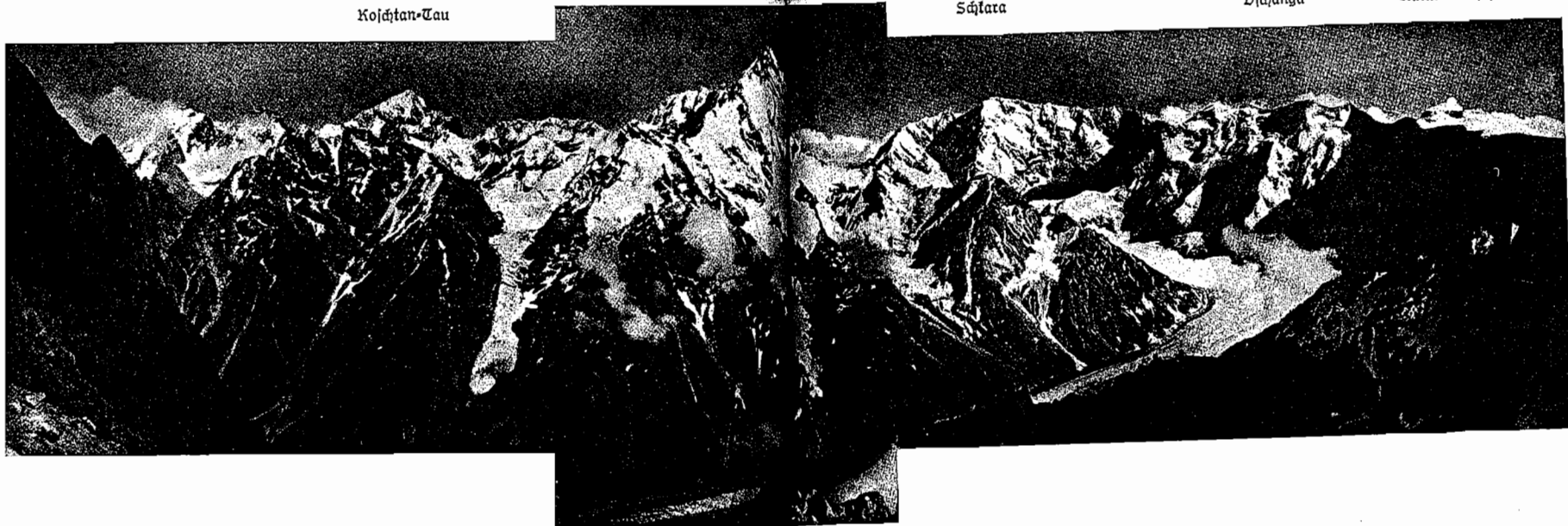
Koiſtan-Tau

Dyſch-Tau

Sſſara

Dſſſanga

Katuin-Abiſſ-Tau



Blick vom Tſchumurtſcheran-Tau auf die Gipfel der Bezingi Berge

Unsere Kaukasuserpedition
1928

Inhaltsverzeichnis

I. Der Plan und seine Vorbereitung	Seite 7
II. Die Reise durch Rußland	„ 9
III. Am Bezingigletscher	„ 18
Tschumurtscherantau	„ 19
Dyſtau	„ 21
Katuin, Abiſch, Geſtola, Ljalwer	„ 26
Sſſſara	„ 31
IV. Übergang nach Swanetien	„ 34
V. Land und Leute in Swanetien	„ 36
VI. Swanetiſche Bergfahrten und Rückmarſch	„ 43

Anhang

Kostenaufstellung	Seite 46
Ausrüstung und Proviant	„ 46
Reisetagebuch mit Routenbeschreibungen	„ 49

Die photographiſchen Aufnahmen ſtammen
von dem Teilnehmer Herrn Hans Wiesner

I. Der Plan und seine Vorbereitung

Paul Bauer.

Der Kaukasus ist weit früher als die Alpen in das Gesichtsfeld unseres Kulturkreises hineingerückt worden. Das Volk der Griechen erfüllte ihn schon, lange bevor es von der Existenz der Alpen Notiz nahm, mit geheimnisvollen mythischen Begebenheiten, die wie die Sagen vom Vulkan, von Prometheus und vom Goldenen Fließ von der großen Bedeutung künden, die er für das Leben seiner Vorfahren gehabt haben muß. Lange Zeit lebte er dann sein eigenes Leben, ohne daß die große Geschichte sich mit ihm befaßte. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war er auf einmal wieder in aller Munde durch die unerhört hartnäckigen Gebirgskämpfe, in denen die kräftigen und, wie man hier mit Erstaunen vernahm, hochentwickelten Völker der Kabardiner, Georgier, Tscherkessen, Lesgier, Tschetschuren und wie sie alle heißen, unter hochbegabten Führern wie Schamyl ihre Unabhängigkeit gegen die todesmutigen Truppen des unermesslichen russischen Reiches verteidigten.

Bald darauf begann die alpine Geschichte des Kaukasus. Als der Kampf um die Hochgipfel der Alpen noch lange nicht überall zugunsten des Menschen entschieden war, im Jahre 1868, drang Sir Douglas W. Freshfield als erster Bergsteiger in seine Täler vor und erstieg die beiden bekanntesten Gipfel, den Elbrus und den Kasbeck, als erster. Mit ihm und nach ihm kamen in den nächsten Jahrzehnten andere, zunächst in erster Linie Engländer, dann als erster deutscher Bergsteiger im Jahre 1891 Professor Dr. Gottfried Merzbacher, dessen zweibändiges Werk über den Kaukasus auch uns unschätzbare Dienste geleistet hat. Mit ihm war zum erstenmal die Stadt München im Kaukasus vertreten, und ihre Söhne nahmen in der Folge an seiner Erschließung einen ungewöhnlich großen Anteil. Die berühmte Überschreitung des Ušba durch die Münchener Distel, Leuchs und Pfann ist auch heute noch in aller Gedächtnis; auch die Taten der Münchener Schulze und Scheck sind noch wohlbekannt; manches Jahr weilte der Münchener Kunstmalers Platz in seinen Bergen. Mit der sehr erfolgreichen Expedition Winklers, Grubers und ihrer Gefährten endete im Jahre 1912 vorläufig der Anteil Münchens an der Erschließung des Kaukasus. Der Weltkrieg setzte dann allen bergsteigerischen Unternehmungen im Kaukasus ein Ende. Die beiden Expeditionen des Jahres 1914 mußten ihre Reise abbrechen; die Schweizer Egger und Miescher, die sehr erfolgreich gearbeitet hatten, mußten die Heimreise antreten, und die deutsche Expedition, bestehend aus den Dresdnern Schuster und Fischer, wurde in Gefangenschaft geführt, wo Schuster starb. Seit dieser Zeit liegen die Hochregionen des Kaukasus verwaist, und seit unsere bis Transkaukasien vorgeschobenen Truppen zurückgekehrt sind, sind die Verhältnisse im Kaukasus mehr noch als in anderen Teilen Rußlands für uns in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Als ich Ende des Jahres 1925 den Plan faßte, in dieses Land vorzudringen, dachte ich nicht daran, Erwägungen über die Berechtigung eines solchen Unternehmens anzustellen. Der Plan lag so in der Linie der letzten Jahre, die ich als die Wiedererschließung des durch den Krieg verschlossenen Auslandes für uns Deutsche bezeichnen möchte, daß er seine Berechtigung in sich trug. Ich will deshalb auch hier alle nachträglichen philosophischen Betrachtungen dieser Art unterlassen. Sie mögen einem späteren Lebensalter vorbehalten bleiben, wo die Taten spärlicher und daher die Zeit für schriftstellerische Betätigung reichlicher wird.

Der Plan mißglückte zunächst für das Jahr 1926. Im nächsten Jahre kam er der Vollendung schon näher. Ich hatte für Dr. Allwein, v. Kraus und Wien um die Einreisebewilligung eingegeben und sie nach etwa drei Monaten für Dr. Allwein, Wien und mich auch erhalten. Dr. Allwein und Wien waren aber durch die bevorstehende Pamirexpedition verhindert, so blieb ich allein. Der Vorsitzende der Sektion Hochland, Herr Ministerialrat Dr. Meukel, eröffnete mir damals, daß er für seine Person fest entschlossen sei, im nächsten Jahre eine derartige Unternehmung mit einem namhaften Geldbetrag zu unterstützen und daß, so wie er seinen Ausschuß und die Sektion Hochland kenne, diese gleichfalls von dem Plan begeistert sein würden. So wurde der Plan wiederum — und nicht zu seinem Nachteil — um ein Jahr verschoben.

In der Zwischenzeit hatte der Münchener Privatdozent Dr. Amschler anlässlich von landwirtschaftlichen Studien einige Täler des östlichen Kaukasus besucht, ohne auf besondere Schwierigkeiten zu stoßen.

Mit erneuter Kraft wurde sofort wieder mit den Vorbereitungen fürs neue Jahr begonnen. Die Hauptarbeit galt dabei neben der Auffrischung meiner russischen Sprachkenntnisse, neben dem Studium der Literatur, der geographischen, politischen und Verkehrsverhältnisse, neben der Auswahl und Zusammenschulung der Begleiter der Zusammenstellung der Ausrüstung und des Proviantes. Der große, schwerfällige Apparat, der bei solchen Expeditionen gewöhnlich mitgeschleppt wird, verbot sich nicht nur aus geldlichen Gründen. Er hätte auch meiner ganzen Auffassung widersprochen. Der Krieg hat es uns gelehrt und der verlorene Krieg gebietet es uns, auch mit wenig oder gar keinen Mitteln das Ziel zu erreichen. In den Bergen wurde diese Bedürfnislosigkeit oberster Grundsatz. Im Kaukasus hätte die Abhängigkeit von Trägern und Tragtieren einen viel größeren Aufwand an Geld und Zeit erfordert, als wir uns leisten konnten, und hätte unsere Beweglichkeit sehr eingeschränkt; die meisten Übergänge wären mit Tragtieren überhaupt unmöglich und mit Trägern bedeutend schwerer geworden. Ein ausdauernder, erstklassiger Bergsteiger kann wohl einen 75 Pfund schweren Rucksack über einen 4000 Meter hohen, auch technisch schwierigen Paß bringen. Für dieses Gepäck braucht man aber mindestens zwei einheimische Träger, für die Träger braucht man Proviant, Decken und Gerät, so daß meist noch ein weiterer Träger hierfür nötig werden wird. Jeder dieser Leute bildet aber infolge seiner mangelnden Übung in schwererem Gelände eine ernste Gefahr für alle anderen Teilnehmer. Mit Anwerben und Warten auf die

Träger verliert man viel mehr Zeit, als man das schwere Gepäck der leichter gepackten Kolonne wieder hereingebracht werden kann. Das Ziel, das bei der Zusammenstellung der Ausrüstung angestrebt und schließlich auch erreicht wurde, war dieses: Das ganze Gepäck für vier Wochen durfte pro Mann nicht mehr als 80 Pfund wiegen. Aber das Ergebnis unserer endlosen Bemühungen wird der Anhang berichten. Von meinen Begleitern und von anderen Mitgliedern der Sektion Hochland, vor allem Herrn v. Cammerloher, tatkräftig unterstützt und vom Sporthaus Schuster fachkundig beraten, brachte ich die vorbereitenden Arbeiten für Ausrüstung und Verproviantierung zu Ende.

Auch die finanzielle Frage war zur Zufriedenheit gelöst. Die Sektion Hochland hatte 600 RM. für allgemeine Unkosten, 800 RM. zur Verwendung für Herrn Niesner und 300 RM. zur Verwendung für Herrn Dr. Beigel zur Verfügung gestellt. Der Rheinisch-Westfälische Sektionsverband hatte Herrn Tillmann als Dorfschuß auf zu haltende Vorträge einen Betrag von fast 1000 RM. zugesandt und der Akademische Alpenverein München hatte 300 RM. zur Verfügung gestellt. Das übrige schloß jeder selbst zu, so daß nach Beschaffung der Ausrüstung pro Mann etwa 1200 RM. bei der Ausreise verfügbar waren.

Allmählich steigerte sich die Hast der vorbereitenden Arbeiten zu immer rasenderem Tempo, die Erledigung der Pässe, die Besorgung der Fahrkarten bis Moskau, der Papiere für zollfreie Einfuhr in Rußland und ebensolcher für zollfreie Durchfuhr durch Polen, die Unterrichtung unserer deutschen Botschaft in Moskau und vieles, vieles andere drängte sich in den letzten Tagen zusammen, so daß ich trotz meines riesigen Gepäcks erleichtert aufamete, als ich in voller Uniform unter einem riesigen Rucksack verborgen und von zwei Handkoffern eingerahmt wenige Minuten vor Abgang des Zuges am 4. Juli durch die Halle des Hauptbahnhofes München zum Bahnsteig hinsteuerte.

II. Die Reise durch Rußland

Dr. Ernst Beigel.

Zum Nachtschnellzug nach Berlin begleiteten uns noch all die guten Freunde von der Sektion Hochland und vom Akademischen Alpenverein München. Es war ein schöner Abschied. Wir sahen es allen an, daß sie uns neidlos und gern ziehen ließen. Die besten Wünsche begleiteten uns auf unserer Fahrt. Freund Kraus rief uns noch zu: „Wenn etwas vorkommen sollte, verlaßt euch auf uns zu Hause“ und schüttelte uns noch einmal kräftig die Hand. Wir fuhren mit dem Bewußtsein fort, daß es unsere Aufgabe war, zum erstenmal nach dem Kriege wieder dem guten, alten deutschen Bergsteigerruf im Kaukasus Geltung zu verschaffen, und waren stolz darauf, die Sektion Hochland und den Akademischen Alpenverein München hinter uns zu wissen. Kurz nach München kam gleich ein biederer Sachse, der den eindrucksvollen Abschied mit angesehen hatte, auf uns zu und fragte: „Erlaubt Sie mal, die Herrn sind wohl Weltreisende, nicht wa, so rund um die Welt, nicht wa?“ Bauer antwortete ihm: „Na,

wir fahren nur nach Berlin, wissen's, wenn oaner von München nach Berlin fährt, so is dös immer was ganz Bfonderes.“

Berlin hot nichts Neues. Der Aufenthalt in der Riesenstadt mit ihrem schon recht „östlichen“ Gepräge wurde uns verschönt durch das kurze Beisammensein mit Bergkameraden, die der Beruf dorthin verschlagen hatte. Dann rollten wir der nicht mehr weit entfernten Ostgrenze zu, und es dauerte nicht lange, bis wir die weit in deutsches Land vorgeschobene polnische Grenze ohne Zoll- und Paßschwierigkeiten passierten. Am nächsten Tage hatten wir eine Stunde Aufenthalt in Warschau. Der nüchterne Bahnhof und die langweiligen Straßen seiner näheren Umgebung luden nicht zum Aussteigen ein. Dafür sorgte eine große Zigeunerfamilie für Unterhaltung auf dem Bahnsteig. Die bunte, dreckige Gesellschaft nahm von ihrem Stammeshäuptling, einem dicken, schmierigen Kerl, Abschied vor ihrer Abreise nach Japan. Das Schauspiel war wirklich eindrucksvoll. Alle Augenblicke freuten wir uns, es könnte unter dem Gesindel eine Rauferei geben, aber die Schreierei und die wilden Gebärden waren nur Abschiedszeremonien, die immer wieder mit einem kräftigen Schluck Schnaps begossen wurden. Die Fahrt ging weiter durch das teils flache, teils hügelige Polen. Gut bestellte Äcker wechselten ab mit Brachland, Triften, großen Weidegründen und Wäldern. Ein ganz neues Landschaftsbild tat sich für uns Süddeutsche auf, die Unendlichkeit der slawischen Ebene, in der selbst Dörfer und Gehöfte belanglos erscheinen. Zum Beginn der Sommerszeit, wenn die endlosen Getreidefelder von der Sonne beschienen im Winde wogen, wenn auf den ausgedehnten Wiesengründen große Herden roten polnischen Landviehs weiden, macht Polen den Eindruck eines reichen, glücklichen Agrarlandes. Gegen Osten wird die Gegend sehr waldbreich. Man fährt durch den breiten Waldgürtel an der Ostgrenze Polens. Den Bahnkörper entlang erkennt man noch deutlich die Spuren deutscher Stellungen aus dem großen Krieg. Einen ganzen langen Tag fahren wir durch Polen, gegen Abend kamen wir an die Grenzstation gegen Rußland. Dort wurden große Verloaderampen gebaut, viel zu groß, um dort nur Vieh und Produkte zu verladen.

Wir passierten die polnisch-russische Grenze nachts. Hüben und drüben Stahlhelme und aufgepflanztes Bajonett und in der Mitte Stacheldraht, soweit man sah. Die Pässe wurden uns von Soldaten mit dem Sowjetstern abgenommen, und wir warteten nun ziemlich kleinlaut der Dinge, die da kommen sollten. Ganz im Gegensatz zu uns tauten im Nachbarabteil die Mitglieder eines österreichischen Fußballklubs auf, sangen revolutionäre Lieder, winkten den Posten, die entlang des Bahnkörpers standen, zu. Diese nahmen aber nur wenig Notiz davon. Auf der russischen Grenzstation wickelte sich alles ruhig und reibungslos ab. Als auf allen Gepäckstücken der Kontrollzettel klebte, waren wir sehr froh. Das erste große Fragezeichen unseres Unternehmens war gelöst, und bald darauf nahmen wir mit der größten Selbstverständlichkeit in dem großen, bequemen, breitspurigen russischen Wagen Platz. Wir zogen eine Flasche Rheinwein heraus und tranken zusammen mit unserem Schaffner einen Schluck auf den guten Anfang unserer Rußlandreise.

Am nächsten Morgen sahen wir aus unserem Fenster hinaus auf die Einförmigkeit des waldbreichen, ungeheuren Tieflandes, die nur hie und da unterbrochen wird durch einen Flußlauf oder durch kleine russische Dörfer, die sich mit ihren erdfarbenen Strohdächern nur wenig von dem Landschaftsbild abheben. Die Gegend wirkt ernster und düsterer als die offene, nicht so dicht bewaldete polnische Landschaft. Die bunte Reisegesellschaft unseres Wagens setzte sich zusammen aus einem deutschen Kaufmann, der nach China reiste, einem immer freundlich grinsenden chinesischen Studenten, der seine in Deutschland eingehelmten Kenntnisse in sein Mutterland verfrachtete, einigen Russen, denen es vergönnt war, ihren Urlaub in Westeuropa zu verbringen, und den Zigeunern, die in einem eigenen Abteil untergebracht waren, aus Rücksicht auf die Mitreisenden, denn wo sie gehen und stehen, stinkt's nach Fusel und Knoblauch. Sie alle sorgten für Unterhaltung, während der Zug Hunderte von Kilometern in der weiten, weiten Ebene dahinströlte.

Gegen 2 Uhr kamen wir nach Moskau. Wir waren sehr neugierig auf diese Stadt. Nach langem Feilschen um den Fahrpreis fuhren wir mit zwei kleinen, wackeligen Kutschen durch die Twerskaja ins Zentrum, wo wir im Hotel Metropol glänzende Unterkunft fanden. So hatten wir uns Moskau, das Herz Rußlands, nun nicht vorgestellt. Nebere, ein- und zweistöckige Häuser säumten die Straßen ein; das Katzenkopfpflaster war holprig und schlecht. Obwohl es Samstag nachmittag war, hatte Herr Legationsrat Hilger freundlicherweise auf der deutschen Botschaft noch auf uns gewartet.* Die amtlichen Dinge waren erst am Montag zu erledigen. Da hatten wir also reichlich Zeit, die Stadt zu besichtigen. Ein Spaziergang zum Roten Platz zeigte uns Moskau von einer anderen Seite. Keiner, der zum erstenmal durch das Iberische Tor hinaustritt, wird sich des gewaltigen Eindrucks erwehren können, den der Paradeplatz von Moskau mit seinen riesengroßen Ausmaßen auf den Beschauer macht. Gegen den Himmel hebt sich der phantastische Bau der Wassiljerkathedrale ab. Er zeichnet sich aus durch Unregelmäßigkeit im Aufbau, durch Verschiedenartigkeit der Türme, durch reiche Abwechslung in der Ornamentik und durch Buntheit der Farben. Beim Anblick dieses Bauwerkes fühlt man, daß man sich im Grenzgebiet zwischen Europa und Asien befindet. Wirkt der Kreml vom Roten Platz aus durch die strenge Architektur seiner zinnengekrönten Mauer abweisend, so zeigt er sich von der Moskwa aus gesehen farbenbunt und lebendig. Der schmale, grüne Höhenzug, auf dem die Gebäude stehen, wirkt vermittelnd zwischen der schießschartenbewehrten Umgrenzung und der Buntheit der Kirchen, Türme und monumentalen Gebäude. Er bildet ein einzigartiges Architekturbild, er ist ein Museum der Baukunst, eine Festung und Märchenstadt zugleich. Obwohl der Kreml als Sitz der Regierung für den allgemeinen Verkehr gesperrt ist, gelang es uns auf unserer Heimreise, ihn von innen zu besichtigen und einen denkwürdigen Abend auf seinen Wällen zu verbringen, während über der ganzen Stadt und dem dahinter trauernden Land ein rotgoldener Abendhimmel langsam erlosch.

Solange wir in Moskau weilten, gingen wir täglich mehrmals hinaus zum Moskwastrand, denn dort herrscht Leben und Treiben, dort hat Moskau mitten in der Stadt sein Strandleben. Auch Niesner und ich nahmen dort ein Bad und konnten es nicht unterlassen, Bauer und Tillmann, die die Erlöserkathedrale bestiegen hatten, um den prächtvollen Ausblick auf die Stadt und die Sperlingsberge zu genießen, ein lautes „Hejuache“ hinaufzurufen. Über diesen Stimmenaufwand staunten die Russen doch etwas. Schöner als der monumentale Bau der Erlöserkathedrale sind die unzähligen, gemütlichen, kleinen Kirchen, die in der ganzen Stadt verstreut liegen mit ihren anheimelnden Zwiebeltürmen, die untereinander mit goldenen Perlschnüren verbunden sind und namentlich in der Abendsonne die umliegenden, oft unscheinbaren Gebäude mit ihrem goldenen Glanz verschönern.

Fünf Tage Aufenthalt in Moskau waren nötig, bis wir endlich alle Papiere, wie Aufenthaltbewilligung, Photographieerlaubnis, Fahrkarten und andere wichtige Auskünfte und Empfehlungsschreiben in Händen hatten. Auf einem kleineren Ausflug in die nähere Umgebung lernten wir so richtig den Gegensatz kennen zwischen dem lebhaften, bunten Treiben der Hauptstadt und der tödlichen Langeweile und Einförmigkeit der Landschaft und der Dorfstraßen, nur wenige Kilometer außerhalb des pulsierenden Herzens von Rußland.

In Moskau selbst war es nie langweilig; der Fußgängerverkehr, namentlich am Schluß des Arbeitstages, ist gewaltig. Man sieht die ungeheure Übervölkerung der Zentrale. Die Wohnungsnot ist schrecklich und hat Ausmaße angenommen, wie sie bei uns nie vorhanden waren. Drei bis vier Familien in einer einzigen Wohnung mit einer gemeinsamen Küche sind keine Seltenheit. Seit dem Kriege hat sich die Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Allenthalben sieht man schüchterne Versuche, diesen Mißstand durch Neubauten zu verbessern. Unzählige, meist wilde Händler säumen die Gehsteige und geben dem Straßenleben orientalischen Anstrich. Der Verkehr wird durch Straßenbahnen und in neuester Zeit durch zahlreiche Autobusse kaum bewältigt. Im Frachtverkehr spielt das Pferd die Hauptrolle. So bunt sind sonst wohl nirgends die Menschen zusammengewürfelt wie in Moskau. Vorherrschend ist natürlich der blonde, grobknochige Typ der Groß- und Weißrussen; dazwischen mischen sich in großen Massen Vertreter des Ostens mit breiten, backenknochigen Gesichtern, dann Mongolen mit starrem Gesichtsausdruck und verkniffenen Augen, und südländische, schlanke schwarze Gestalten. So verschieden wie die Menschen ist auch ihre Kleidung, in der das bequeme und praktische Russenhemd vorherrscht.

Gibt man sich Rechenschaft über den Gesamteindruck, den Moskau auf den westeuropäischen Beschauer macht, so muß man gestehen, daß man angenehm enttäuscht ist. Man erkennt überall das Bestreben der Regierung, verbessernd einzugreifen. Alles freilich ist noch im Werden begriffen, zeigt aber deutlich die Tendenz, das Zerstückte zu erneuern und Neues hinzuzufügen. Man darf Moskau nicht mit den verwöhnten Augen eines Westeuropäers betrachten, der nach internationalem Glanz und Tand eine

Stadt beurteilt, sondern muß in Moskau die Zentrale des riesigen Reiches der Sowjetunion sehen, in dem noch vor kurzem ein alles verwüstender Bürgerkrieg tobte hat.

Moskau ist heute mit der Unzahl seiner Regierungs- und Verwaltungsbehörden der politische Mittelpunkt, durch Gründung zahlreicher wissenschaftlicher Institute die geistige Zentrale und durch seine wertvollen Kunstsammlungen und ausgezeichneten Theater die Quelle alles kulturellen Lebens des weiten Reiches im Osten.

Für uns freilich hatte der unfreiwillige Aufenthalt in Moskau schon viel zu lange gedauert, wir brannten darauf, weiterzukommen, und waren wie erlöst, als wir wieder in einem eigenen Abteil der russischen Eisenbahn Platz nahmen und es uns ordentlich bequem machten. Über 60 Stunden blieb es unser Wohngemach. 60 Stunden, die wir immer weiter nach Süden rollten, und doch wurde uns die Zeit nicht allzu lange. Es gab noch viel zu überlegen, Pläne zu schmieden, und der Proviant mußte gleichmäßig auf die einzelnen verteilt werden, damit sich nachher keiner beklagen konnte, er hätte zu wenig zu tragen gehabt. Im Nachbarabteil fuhrn Studenten aus Moskau heim in die Ferne. Bald entspann sich eine mühsame Unterhaltung, wir sangen miteinander Lieder und hörten zum erstenmal die schwermütigen russischen Weisen. Auch eine recht nette Studentin saß zeitweise in unserem Abteil und verkürzte sich und uns die Reise in den Kaukasus. Von dem Augenblick unserer Bekanntschaft an entwickelte Freund Niesner einen ungeheuren Eifer, Sprachstudien zu betreiben. Er glaubte alle Schwierigkeiten der russischen Sprache durch Augenzwinkern, freundliches Lächeln und holde Mimik überwinden zu können. Wenn die Verständigung gar nicht gelingen wollte, holte er nicht etwa den sprachkundigen Bauer zu Hilfe, sondern suchte mittels des dicken Wörterbuches allein zu zweit mit ihr das fehlende Wort. Auf den großen Bahnhofen herrschte meist großes Gedränge. Alte Bettler suchten an den Zug heranzukommen, wurden aber von Soldaten und Schaffnern daran gehindert. Überall auf den Stationen sind Kessel mit kochendem Wasser aufgehängt, an denen sich die Reisenden ihre Gefäße füllen können, und dann wird zur rechten Zeit der Tschei gebraut, das russische Nationalgetränk. Fast wäre die Reise ohne besonderen Zwischenfall verlaufen, wenn nicht auf einer Station im Dongebiet uns während einer kurzen Abwesenheit aus dem Abteil durch das offene Fenster ein großer Sack mit Wäsche und Wollausrüstung gestohlen worden wäre. Sich darüber zu ärgern, nützte nichts, wenn es auch ein recht schmerzlicher Verlust war, zumal gar nicht daran zu denken war, sich in Rußland etwas Neues zu kaufen, denn die Preise sind unerschwinglich und die Waren schlecht.

Nach langer, etwas einförmiger Fahrt kamen wir nach Rostow am Don, einer hübschen, modernen Geschäftstadt. Der Zug fuhr langsam am Rande des grasbewachsenen Ufers der Donmündung entgegen. Wir hielten Ausschau nach dem Schwarzen Meer und den Bergen. Aber die Entfernungen täuschen in Rußland, man unterschätzt sie immer. Wir querten den breiten Fluß und befanden uns dann auf der Landbrücke

zwischen Schwarzem und Kaspiſchem Meer. In der einförmigen, ſüdrusſiſchen Ebene wird der Wald ſpärlich, das Klima iſt zu trocken und heiß. In der nordkaukaſiſchen Steppe iſt dann der Boden auch nicht mehr ſo fruchtbar, und an die Stelle der Weizen- und Roggenäcker treten Mais- und Sonnenblumenfelder, weite Flächen ſind nur ſpärliches Grasland; die Gegend bekommt Steppencharakter. Der Zug hielt einmal auf freier Strecke und man hatte Gelegenheit, die Gegend in der Abendkühle zu betrachten. Drüben im Weſten ging die Sonne als große, blutrote Kugel unter, ein eigenartig ſchöner Anblick. An dieſem Tage ſollten wir den Kaukaſus nicht mehr ſehen. Nachts fuhrn wir immer weiter nach Süd-oſten und immer näher an die Berge heran. Die kleine Studentin ſtieg aus, man ſah es ihr an, ſie freute ſich, in ihre ſchöne Bergheimat der Teberda zu kommen.

Am nächſten Morgen waren wir ſchon früh auf. Die Neugierde trieb uns ans Fenſter, und richtig, da ſtand endlich der lange herbeigeſehnte Kaukaſus vor uns. Obwohl wir noch 70—100 Kilometer entfernt waren, bot ſich uns ein herrlicher Anblick. Ein ganz neues Bild tat ſich vor uns auf. Unmittelbar wachſen die Berge aus der Steppe heraus. Die Vorberge, ohne die wir uns unſere Alpen gar nicht denken können, fehlen oder treten nicht in Erſcheinung neben den weißen Koloffen der Zentralkette, die in wundervoll präziſer Linie mit ihren hohen Gipfelkämmen den Horizont begrenzen. Nach Kotljarewſkaja zweigt von der Hauptlinie eine Seitenbahn nach unſerem vorläufigen Ziele Nałſſchik ab. Bald ſchauen wir rechts, bald links aus dem langſam gegen die Berge rollenden Zuge. Im kahlen Felde der Steppe ſtehen ärmliche Katen. Hie und da hebt ſich Rauch aus den niedergebeugten, ſchiefen Hütten. Endlich kamen wir an der Endſtation Nałſſchik an. Endlich konnten wir unſer enges Abteil verlaſſen.

Hier in Nałſſchik lag das größte Fragezeichen des ganzen Unternehmens. Was uns hier erwarten würde, ob Förderung unſerer Ziele oder ein ſtriktes Verbot, weiterzureiſen, konnte uns ſelbſt in Moskau niemand ſagen. Man gab Bauer Empfehlungen mit und gute Wünſche; das Weitere mußte dem Vollzugsauſchuß (Iſpolkom) des kabardinisch-balkariſchen, autonomen Gebiets überlaſſen bleiben, zu deſſen Machtbereich das Urwantal gehört. Während Bauer in die etwas entfernt liegende Stadt ging, warteten wir, von allerlei Volk beſtaunt und raſch mit ihm bekannt, geſpannt auf das Ergebnis ſeiner Erkundung. Endlich, nach faſt zwei Stunden kam er wieder, und mit ihm kam ein Beamter mit Pferden und Wagen; da wußten wir, daß unſere Sache gut ſtand. Wir luden unſere Rucksäcke auf und marschierten hinterdrein in den Ort. Er hat ſtark ruſſiſches Gepräge mit den breiten Straßen und den kleinen, niederen Häuſern. Nałſſchik entſtand wie die meiſten Orte am Nordrand des Kaukaſus zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Ruſſen als ſogenannte Koſakenſtaniſa. Jetzt iſt es Hauptſtadt des autonomen kabardinisch-balkariſchen Gebiets. Am Sonntag nachmittag, dem Tage unſerer Ankunft, waren die Büros geſchloſſen. Es blieb uns alſo nichts anderes übrig, als mit unſeren Genagelten durch die Stadt zu ſtolpern

und mit ihnen allgemeines großes Aufſehen zu erregen. In der Hauptſtraße des Ortes herrſchte reger Bummelbetrieb. Neben den Kurgäſten des Arbeitererholungsheims ſahen wir Balkaren, die über Sonntag zum Markt gekommen waren, mit ihren Pelzmützen und großen Filzhüten, hüßliche dunkle Geſtalten mit dem Kindſchal bewaffnet. Der Markt gehört in jeder Stadt mit zum Intereſſanteſten. So war es auch hier. Kabardiner und Balkaren drängten ſich zu Fuß und zu Pferd und zu Wagen durcheinander; die Sonne brannte darauf los und der Staub beklemmte den Atem. Das Volk wogte hin und her, jeder redete, rief ſeinem Bekannten irgend etwas zu oder drängte nach den Krambuden hin. Die Bergbewohner waren namentlich zum Pferde- und Viehhandel nach Nałſſchik gekommen. Zur Volksbeluſtigung diente ein kleines Karuſſell; drum herum ſtaute ſich das Volk und zwischendrin ſaßen die Gebirgsſöhne auf ihren ſchönen Pferden mit der hüßlichen Burka über der Schulter.

Nachmittags nahmen wir ein herrliches Bad in dem nahen Nałſſchikbach, eine fabelhafte Erfrischung bei dem heißen, trockenen Steppenklima. Wir brannten darauf, mehr von der Zentralkette zu ſehen, und machten einen Ausflug auf einen nahen Waldhügel. Dieſe Vorberge ſind mit dichtem, üppigem Buſchwald mit faſt undurchdringlichem Unterholz beſtanden. Der Pfad ſchlängelt ſich zwiſchen 2—3 Meter hohen Schierlingsſtauden durch. Oben hatten wir wegen der üppigen Vegetation keine Ausſicht. Erſt als jeder von uns in einer anderen Baumkrone ſaß, ſahen wir hinaus auf die braune Steppe, am Horizont ging glutrot die Sonne unter und in der Zentralkette hatten die hohen Herren ſchon ihre Wolkenkapuzen übergeſtülpt. Alles deutete auf ſchlechtes Wetter. Aber Bliß und Hagel hätten uns nicht gehindert, am folgenden Morgen endlich in die Berge aufzubrechen. Viel weniger konnte uns der Landregen anhaben, als wir auf dem Markt mit viel Geuld, nach langem Handeln und Zureden vier Reitpferde und ein Packpferd mieteten. Das Aufpacken ging beſſer, als wir dachten. Wo das ſchlechte Riemenzeug nicht genügte, halfen unſere Steigeiſengurten aus. Neben dem Packpferd mußten ſich auch unſere Reitpferde das eine oder andere Gepäckstück gefallen laſſen.

Endlich kam die kleine Karawane in Schwung. Tillmann ſaß um und auf das Gepäck gruppiert, wie auf einem ſchwankenden Wüſtenſchiff, Niesner ſaß mit ſeiner Zipfelmütze wie ein reitender Feldkaplan aus, Bauers alte Stute ſetzte langſam einen Fuß vor den andern, während er unaufhörlich mit ſeinen Trikuniägeln ihre Flanken bearbeitete. Gleichzeitig mit uns zogen die Bewohner des Urwantes vom Markte heim gegen die Berge. Hier am Rande des Gebirges ſteigen waldige Hügel unmittelbar aus der Steppe empor. Gegen Abend erreichten wir Bjeloreiſſchinskaja, wo man uns in der Schule eine gute Unterkunft bereitete. Gemütlich ſaßen wir noch mit einigen Einheimiſchen beiſammen. Unter ihnen war einer in Deutſchland kriegsgefangen und konnte noch ganz gut einige deutſche Brocken. Zum Einſchlafen ſpielte er uns noch auf ſeiner Ziehharmonika das ſchöne Lied „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus“ vor. Der nächſte Tag ſah uns ſchon früh auf den Pferden. Bald mußten wir ſie aber führen, denn der Weg ging ſteil durch Wald und

Wiesen auf eine Anhöhe rechts*) des Seitenbaches und dann jenseits hinauf zum Naltschikbach. Baumwurzeln und Strünke, Hohlwege und Pfützen machten ihn ziemlich beschwerlich. Der Mangel an Nadelbäumen ist auffällig. Der Wald besteht aus Eichen, Linden, wilden Obstbäumen, Ahorn und dichten, baumhöhen Haselnußsträuchern. Es war schon ein herrliches Unternehmen, durch eine Landschaft zu reiten, die einem auf Schritt und Tritt neue Eindrücke vermittelte. Als wir erst mit unseren Pferden nicht mehr an bestimmte Wege gebunden waren, sondern über freie, üppige Alpenwiesen ritten, da fühlten wir uns zum erstenmal so richtig als Herren der Lage. Das Wetter war an diesem Tage anständig, nur auf dem 1400 Meter hohen Lutschatpaß zwang uns ein Wolkenbruch zu einer längeren Rast. Um uns breitete sich eine herrliche Weidelandchaft aus mit üppigem Gräserbestand, der Reichtum der nordkaukasischen Täler, der allerdings noch seiner Ausbeute harrt. Zu Fuß ging's dann, das Pferd am Halfterband, hinunter zum Eingang der Urwanschucht.**)

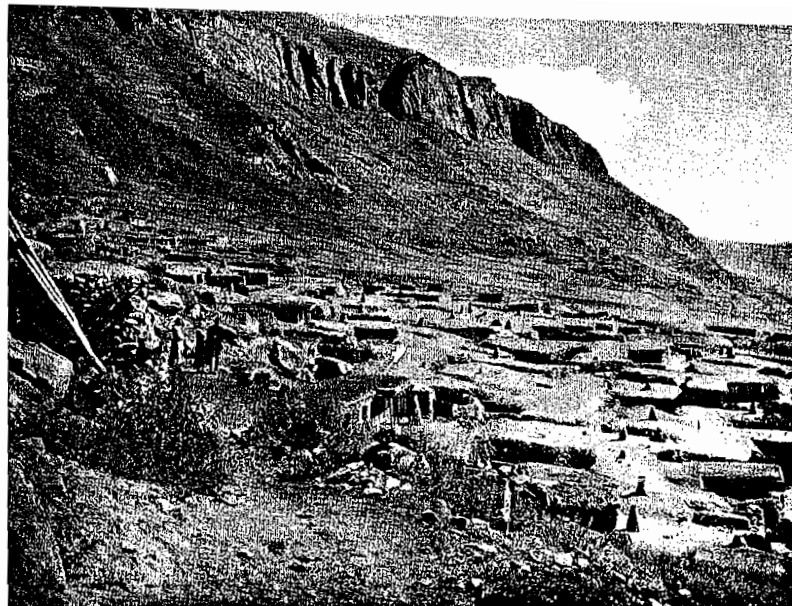
Dort hat sich der wilde Gletscherfluß seinen Weg tief in den Wall der älteren Sedimente gegraben. Auf einem in die graubraunen Jurakalkwände eingesprenkten Pfad ritten wir hinein. So gegen Abend spürten wir unser Sielhfleisch schon ganz erheblich. Das Tal wurde wieder weiter, nur spärliche Vegetation bedeckte die schroffen Felshängen rechts und links. Drüben auf der anderen Talseite steht eine Ruine aus festgefügtten Mauern; sie muß schon sehr alt sein und stammt wahrscheinlich noch von einem Volksstamm, der vor den Tartaren diese Täler besiedelte. Dasselbe gilt von einem alten Wachturm, der stark an die Türme der Swaneten im Süden erinnert. Unser alter Pferdeführer Mahel Chotschief, der seit Naltschik immer nebenher gelaufen war, gab uns zu verstehen, daß nun bald Bezingi kommen müßte. Wir sahen uns in der Dämmerung nach allen Seiten um, konnten aber weit und breit keine Siedlung entdecken. Nur Rauchgeruch verriet uns die Nähe menschlicher Behausungen. Ehe wir es überhaupt merkten, standen wir mitten im Ort. Einige hohe Tartaren gestalten tauchten auf.

Beim schwachen Kerzenschein unserer Laternen packten wir unsere Pferde ab. Dann wurden wir ins Gemeindehaus geführt, wo wir uns den völlig leeren Raum bald mit unseren Schlaffsäcken und Gepäckstücken wohnlich einrichteten. Die Leute schienen etwas zurückhaltend und mißtrauisch zu sein; erst am anderen Morgen, als wir uns bei Tageslicht sahen, wuchs das gegenseitige Zutrauen. In der Nacht, die wir in Bezingi***) verbrachten, war der Herr Kreischef von Naltschik in höchst

*) Alle Seitenbezeichnungen sind in orographischem Sinne zu verstehen, d. i. nicht von der Marschrichtung aus, sondern fluß- bzw. gletscherabwärts.

**) Der Fluß führt den Namen „Urwan“ oder „Bezingi Tscherek“.

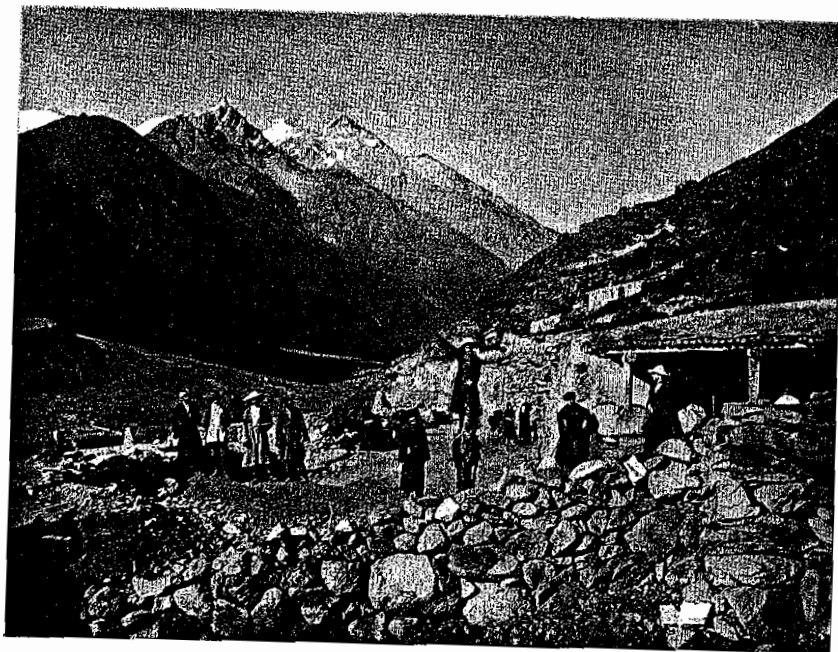
***) Die Gemeinde heißt „Bezingi“, wie am Gemeindehaus zu lesen steht. Die bei Merzbacher stehenden Bezeichnungen „Tubenel“ und „Chaki“ sind unvollständig, es müßte heißen „Tubenel-Bezingi“ (Unterbezingi) und „Chaki-Bezingi“ (Oberbezingi). Unser Führer erklärte mir, daß „tuben“ gleich „fuß“ (russ. unten) und „chaki“ gleich „werd“ (russ. oben) bedeute und daß das eine „Tubenel-Bezingi“ und das andere „Chaki-Bezingi“ heiße.



Unterbezingi (Tubenelbezingi)



Alte Grabmäler bei Tschegem



Aus Bezingi

zu dem wir fast zwei Tage brauchten, um zu sehen, ob wir auch angekommen wären, und um uns ein Empfehlungsschreiben an den letzten Milizposten des Tales mitzugeben. Aber man hätte uns auch ohne diesen wohlgemeinten Schutz kein Haar gekrümmt. Die Balkaren machten einen kriegerischen, durchaus zuverlässigen, ehrenwerten Eindruck. Sie standen herum, bewunderten und begafften unsere Dicksel, unsere Steigeisen; besonderen Eindruck machten unsere Schuhe. Sehr beschäftigt schienen sie nicht zu sein. Mit Vorliebe saßen sie vor ihren Häusern und ließen sich die warme Sonne auf den Bauch scheinen. Der Herr Bürgermeister ging mit Bauer zum Einkaufen von Salz, ein rarer Artikel im Kaukasus, einer blieb beim Gepäck, während Niesner und ich mit unseren Leikkameras auf die Jagd gingen. So ein tartarisches Bergdorf ist ganz eigenartig angelegt. Im grauen Felsgeröll einer Glazialschutterraße liegt Bezingi, 1475 Meter hoch; stufenartig sind die Hütten in den Berghang hineingebaut. Tritt der Balkare aus seiner niederen Behausung, so steht er auf dem Dach des tiefer liegenden Nachbarn. Eine eigentliche Dorfstraße gibt es nicht; sie führt über die Dächer der Häuser hin. Als ahnungsloser Fremder kann man nachts durchs ganze Dorf laufen, ohne es zu merken. Ganz eigenartig sehen die bienenkorbähnlichen Rauchfänge aus, abgestufte Kegel aus Weidengeflecht mit Lehm verstrichen. Im Innern der Häuser findet man oft saubere Kammern, die mit ihrer Holzverkleidung und mit ihren einfachen Möbeln: Bettstellen, Tischen, Stühlen und Schränken, sehr an unsere einfachen Tiroler Bauernstuben erinnern und ein oder zwei richtige Fenster in der Vorderwand haben. Andere haben nur einen einzigen Raum mit einer Feuerstelle in der Mitte, der stockdunkel und mit Qualm erfüllt ist. Zur Einrichtung gehört dann noch ein Heulager mit einigen Filzdecken, die die Leute selbst machen, eine große Schieferplatte zum Brotbacken und eine Holzwanne zum Brotteigneten. So anspruchslos der Balkare des Bezingitales ist, so legt er doch großen Wert darauf, ein gutes Reitpferd zu besitzen; denn zu Fuß geht er nicht gern, er findet das unter seiner Würde. Einer von ihnen gab gern einige Reiterkunststücke zum besten, als Niesner ihn photographierte. Die Frauen hielten nicht, wie sonst die Mohammedanerinnen, ihr Gesicht verhüllt, sondern staunten überall hinter ihren Hausmauern hervor, wenn wir vorübergingen. Im allgemeinen wäre es besser gewesen, sie hätten einen möglichst dichten Schleier gehabt, denn sie altern sehr schnell, da sie fast die ganze Arbeit verrichten müssen. Neben der harten Arbeit in Haus und Stall verfertigen sie die Kleider, und fast alle Männer tragen ihren hübsch geschnittenen Tscherkessenrock aus selbstgewobenem Tuch.

Leider hatten wir nur einen halben Tag Zeit, uns das eigenartige Volksleben in Bezingi anzuschauen. Interessant wäre es gewesen, irgendein Volksfest mit zu erleben, aber wir waren ja schließlich nicht zum Festefeiern in den Kaukasus gereist. Die Neugierde, was für Berge hinter den kahlen, ernsten Tonschieferbergen liegen werden, ließ uns bald aufbrechen. Dem Herrn Bürgermeister noch ein Stück begleitet, zogen wir

weiter durch das grüne, baumlose Hochtal gegen die Zentralkette. Auf einmal wollte unser Mahel Chotschief nicht mehr weiter. Schon von Bezingi her war immer noch ein drittes Pferd mit einem kleinen Burschen bei der Karawane, obwohl zwei Pferde bestellt waren und auch vollkommen für das Gepäck ausreichten. Wir selbst gingen nun zu Fuß. Mahel Chotschief wollte uns unbedingt noch dieses dritte Pferd aufschwagen, um noch mehr zu verdienen. Er lud einfach das Gepäck ab, als wir auf seine Bitten nicht eingingen, und spielte den Beleidigten. Wir blieben eine Zeitlang sitzen, machten eine gemütliche Rast und nahmen dann kurzerhand unser ganzes Gepäck auf den Buckel. Das hatte er sich allerdings nicht träumen lassen. Jetzt gab er sofort nach und war froh, als wir unser Gepäck wieder auf die beiden Pferde verladen. Wenn die früheren Reisenden oft so übervorteilt wurden und oft tagelang nicht weiterkamen, so war nur der Umstand daran schuld, daß sie auf die Einheimischen unbedingt angewiesen waren; wenn man sich aber jederzeit unabhängig machen kann, so wird man mit ihnen immer gut auskommen. Erst gegen Mittag zeigten sich in einem eng begrenzten Talabschnitt die zu riesiger Höhe aufgetürmten Eis- und Schneemassen des Bezingitalabschlusses. Die Nordabstürze des Katuintau lassen die Pracht und Großartigkeit dieses Gebietes nur ahnen. An der Stelle, wo der Mischirgibach sein schmutziges Wasser in den Urwan ergießt, ist das Tal kesselartig erweitert. Bis hierher reicht der Bezingigletscher.

Das tief eingesenkte, U-förmige Tal, das weiter nach Süden zieht, bildet das Sammelbecken für den längsten kaukasischen Gletscher, der mit seinen 18 Kilometer in den Alpen nur vom Aletschgletscher übertroffen wird. Nachdem wir den Mischirgibach mit seinen vielen Armen gequert hatten, zogen wir auf der orographisch rechten Seitenmoräne hoch über dem Bezingigletscher bergan. Wir hatten natürlich nur mehr Interesse für die eisbedeckte Riesenmauer vor uns, und doch war es nur ein kleiner Teil der unvergleichlichen, fast 12 Kilometer langen Eiswand, was wir da zwischen den weit vorspringenden Steilwänden der Talumrahmung herausleuchten sahen. Gegen Abend kamen wir mit einem Hammel, den wir unterwegs bei einem Hirten eingekauft hatten, auf der letzten Bergwiese an und hatten gerade noch Zeit, uns häuslich einzurichten.

III. Am Bezingigletscher

Paul Bauer.

Am 19. Juli erwachten wir im Herzen des Kaukasus. Strahlend im Glanze der südlichen Sonne standen die Riesen des Bezingigletschers um unser Zelt. Bei unserer Ankunft gestern abend war es uns im Dunkel der Nacht und vor lauter Arbeit noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß das, wonach wir seit Jahren getrachtet hatten, dem die Arbeit von vielen Monaten gegolten hatte, und das trotzdem noch vor vier Tagen in nebelhaft ungewisser Ferne gelegen hatte, uns nun auf einmal zugefallen war wie eine reife Frucht. Leicht benommen vor Freude und Genugtuung, und trunken von der Schönheit ringsum, begannen wir die Moränetafeln

zu durchschreiten, vorbei an der Karaulka*) der Hirten, an einem alten Hirtenbivakplatz und an einem verfallenen Gemäuer. Dann turnten wir über den hohen Abbruch der Moräne hinunter und betraten den Gletscher. Tillmann trennte sich von uns, er wollte geologische Studien treiben. Es war uns sehr recht, wenn er in der Nähe des Lagers blieb. Die Hirten hatten zwar einen sehr guten Eindruck gemacht und wir hatten ihnen großzügig die Bewachung unserer Sachen anvertraut, um an ihre guten Eigenschaften zu appellieren; außerdem hatten wir ihnen einen Befehl von dem Präsidenten des Kabardinisch-Balkarischen autonomen Gebietes überbracht, daß sie für uns sorgen sollten. Immerhin aber war es nicht unzweckmäßig, wenn so ganz unauffällig einmal jemand nachsah, ob auch alles in Ordnung war, während sie uns in den Bergen vermuteten; das wurde nun Tillmanns Aufgabe. Wir anderen, Beigel, Niesner und ich, gingen nach anfänglichem Schwanken über die Marschrichtung auf den Punkt zu, wo der Bach des Tschumurtsheran**) in den Bezingigletscher mündet. Der jenseitige, mindestens 50 Meter hohe Moränenrand schien hier am besten zu überwinden. An einem Gletschertisch der Mittelmoräne versteckte ich im Vorbeigehen meinen Revolver. Den Hirten mußte er verborgen bleiben, um sie nicht zur Begehrlichkeit zu reizen. Im Lager war er stets überflüssig. Bei einem größeren Streit oder Überfall war es immer am besten, zunächst auf den Gletscher auszurücken, bis sich der Sturm gelegt hatte, und nach Erkundung der Lage wieder vorzugehen oder um Hilfe nach Bezingi bzw. Malkschik zu laufen. Alle derartigen Erwägungen erwiesen sich aber als ganz überflüssig; es dachte niemand daran, uns etwas zuleide zu tun.

Tschumurtsherantau.

Der Gletscher war zwar sehr bucklig, doch durchaus gutartig, nur am Rande hatte er einige offene Spalten. Beim Aufstieg über den Moränenrand mußten wir einige Stufen in den hart zusammengebakenen Grus kragen. Oben angekommen, konnten wir der Versuchung nicht wider-

*) Karaulka ist der Name für eine Militärlagerung. Die jüngeren Hirten waren hier mit Gewehren ausgerüstet und hatten den Grenzwachdienst gegen Swanetien zu versehen. Kriegerische Tätigkeit sahen wir sie allerdings, abgesehen von einem Scheibenschießen auf nächste Distanz, nie entwickeln.

**) Der Name Tschumurtsherantau wurde uns von den Einheimischen, unserem Mahel Chotschief und von den Hirten des Tales genannt, und zwar von jedem unabhängig von dem andern. Sie nannten uns auch den Namen des Saluinantscherantau und andere Namen für die nördlicher stehenden Berge, die ich aber auf der Karte nicht angeben finde. Der Name Saluinantscherantau findet sich in der älteren englischen Literatur. Tscharan nennen die Balkaren jeden Gletscher, ja, es scheint ihre Bezeichnung für Gletscher schlechthin zu sein. Tau heißt Berg. Es hießen also unsere Berge Tschumur- oder Saluinan-Gletscherberg. Warum man dem Saluinan den Zusatz Tscharan gefügt hat, weiß ich nicht. Ich hielt es für richtig, mich an die bei den Einheimischen gebräuchliche Form zu halten, bin aber einer Belehrung gerne zugänglich.

stehen, uns eine kleine Weile in dem wunderbar weichen Grasteppich auszustrecken. So langsam würden wir den Gipfel schon kriegen. Vorderhand trat jedenfalls das Verlangen nach ihm weit zurück; es schlummerte zusammen mit Vorstellungen von der Sektion Hochland und dem AADM, und den Münchener Bergsteigerkreisen überhaupt und dem, was sie von uns erwarteten, im Unterbewußtsein, und wir hüteten uns sehr, diese unangenehmen und im Augenblick ganz unerwünschten Dinge aufzuwecken. Wach und lebendig war nur die unbändige Freude an der überwältigenden Schönheit dieses Erdenwinkels. Ganz langsam und gemächlich stiegen wir so, jeder für sich mit Schauen und Photographieren beschäftigt, das Gschlöf rechts des Baches hinauf. Das Glas, das uns Herr Hauptmann Fäustle geliehen hatte, brachte uns die Schara und den Dnchtau und die anderen alle ganz nahe heran, so daß wir jede Spalte und jede Wand untersuchen konnten. Oberhalb der großen Steilstufe erreichten wir den Bach wieder und ließen uns zu einer größeren Rast nieder. Drei Tage Eisenbahnfahrt durch die heiße südrussische und nordkaukasische Tiefebene und zwei Reittage sind nicht ohne Einwirkung auf die bergsteigerische Leistungsfähigkeit, vor allem, wenn man dabei wenig geschlafen hat. Mit dem Näherkommen des Gipfels tauchten dann aber die alpinen Ideenverbindungen wieder aus dem Unterbewußtsein empor; wir ließen überflüssiges Gepäck zurück und begannen den Gipfelfturm. Über ein steiles Firnfeld und ein langes Firnband erreichten wir den Südostgrat. Auf seinem felsigen Rücken und neben ihm kamen wir, langsam zwar ob unseres ermüdeten, die Höhe nicht gewohnten Zustandes, aber doch unaufhaltsam zum Gipfel (4304 der Merzbacherkarte*). Es war schon spät am Nachmittage und doch konnten wir uns von ihm nicht so rasch trennen. Ich glaube kaum, daß es einen Berg geben kann, der einen besseren Einblick in den Aufbau des zentralen Kaukasus bietet als dieser Tschumuttscherantau. Fast 900 Meter niedriger als der Dnchtau, der König des Bezingiggebietes, ist er doch der höchste Punkt der Korgaschilikette. Die ganze Kette und der obere Teil ihres Nordwesthanges, die Kette, die vom Dnchtau nach Nordosten zieht, dahinter die östliche Umwallung des Mischirgletschers, der Kamm vom Saluinan bis über den Tichtengen hinaus, jenseits die Berge um den Twiberpaß, über den Tälern des Tschegen-Flusses die Dschailikgruppe, der Bezingitaltschluß und manches andere vom Elbrus und Utscha im Westen bis weit nach Osten liegt offen vor unseren Blicken da. Das erste Ziel unserer Expedition war erreicht; wir waren als erste auf der Korgaschilikette gestanden. Nach 17 Uhr verließen wir den Gipfel über den Nordgrat und wühlten uns durch die

* Die Karte Merzbachers ist für jemand, der Blick fürs Gelände hat, genügend; sie wurde uns von Herrn Professor Dr. Dittel verschafft. Übrigens ist sie auch bei Dunker & Humboldt, Leipzig, zu beziehen. Die russische 2-Wert-Karte hat zwar einen zweckmäßigen Maßstab und ist klar in der Zeichnung, doch ist sie kaum zu bekommen. Wertvoll für den Anmarsch war uns auch die Karte von Dechy, die einen Überblick über den ganzen Kaukasus gibt. Wir bezogen sie vom Verlag Dietrich Reimer, Berlin.

Firnfelder hinunter.*) Als wir durch das Gschlöf hinabrumpelten, war es völlig dunkel und reichlich spät, gegen 21 Uhr, kamen wir im Lager an und fanden alles in bester Ordnung.

Dnchtau.

Auf die Besteigung des Dnchtau hatten wir nur einen ganz leichten „dolus eventualis“ gehabt, als wir München verließen. Unser Ziel war die Erkundung unbekanntes Gebietes und wir hatten daher innerlich auf die Besteigung der höchsten und schönsten, aber leider schon erstiegenen Berge verzichtet. Beim Aufstieg auf den Tschumuttscherantau war es uns aber zur Gewißheit geworden, daß wir diesen gewaltigen Berg anpacken müßten, der zu den schönsten gehört, die ich je gesehen habe, unnahbar von allen Seiten und mit einer einzigen Flanke schnurgerade gut 2800 Meter hoch aus dem Bezingigletscher aufsteigend. Immer und immer wieder hatten wir mit dem Glas hinübergeschaut und alle Möglichkeiten erörtert. Die Seite zum Mischirgittau hin war noch ganz unbekannt; es war sicher eine verlockende Aufgabe, diesen allerhintersten, verborgensten Winkel des Bezingigletschers zu erkunden. Aber das, was getan werden sollte, wurde bei uns nicht debattiert. Ohne Beratung und ohne einen anderen Gedankenaustausch als Blicke und gelegentlich kurze, nebenächlich hingeworfene Bemerkungen wuchsen die Entschlüsse aus uns heraus. So traf es sich dann, daß am nächsten Tage jeder Vorbereitungen für eine große Fahrt traf. Niesner flickte die Löcher unserer Kleidung; ich schlug die verlorenen Nägel ein und schmiedete Steigeisen zurecht; Beigel schied den Hochtourproviand aus und Tillmann saß über Karten und Büchern. Ich gab nur dem allgemeinen Willen Ausdruck, als ich verkündete, daß wir um 1.30 Uhr früh zum Gletscher am Südfuße des Dnchtau aufbrechen wollten.

Unsere Hirten leisteten uns an diesen Tagen in einer sehr netten, zurückhaltenden Art Gesellschaft. Trotz des großen Interesses und auch Verständnis, das sie für alle unsere Ausrüstungsgegenstände hatten, rührten sie nichts an, ohne daß wir es ihnen in die Hand gaben. Wenn etwas scheinbar verloren war, so brachten sie es wieder herbei, und wenn es auch nur ein Nagel oder Bleistift war. Als wir einmal ein Messer suchten, erkundigten sie sich, was uns fehle, suchten ihr ganzes Lager ab und nahmen einen kleinen Jungen, der gerade da war, scharf ins Gebet. Wir hatten allerdings von Anfang an alles getan, um ihre Freundschaft zu erwerben, nicht etwa durch aufdringliche, übertriebene Geschenke, sondern durch eine Zurückhaltung, die aber unsere Achtung und unser Vertrauen

*) Bei uns war in der Zeit eine heillose Verwirrung eingetreten: Westeuropäische Zeit, Sommerzeit, osteuropäische Zeit, westasiatische Zeit; da soll sich der Teufel auskennen. Zwischen durch versuchten wir es auch mit astronomischer Zeit. Ich muß gestehen, das war ein Punkt, auf den ich nicht vorbereitet war. Wir wählten dann Moskauzeit, ob sie aber bestimmt hat, kann ich nicht sagen, es ist höchst fraglich. Alle unsere Zeitangaben sind daher, soweit sie einen Zeitpunkt angeben, sehr skeptisch anzusehen; zuverlässig sind sie nur bezüglich der daraus zu berechnenden Zeitdauer.

in ihre Anständigkeit erkennen ließ. Vor allem hatten wir zuerst sehr vorsichtig zu erkunden gewußt, womit wir ihre Gefühle verlegen würden, und hatten diesen Dingen dann Rechnung getragen. Wir machten keinen Lärm, störten ihr Vieh nicht, stellten uns mit ihren Hunden gut, halfen ihnen gelegentlich einmal, überließen ihnen das Schlachten der Hammel, damit es ihrem Ritus gemäß geschähe, und wählten sehr vorsichtig, was wir ihnen von unseren Lebensmitteln anbieten sollten, um sie nicht in unangenehme Lagen zu bringen. Wenn dazu noch die nötige Selbstverständlichkeit und Sicherheit des Auftretens kommt, so muß man mit diesen Leuten gut auskommen, vor allem, wenn man ihnen zunächst einmal zeigt, daß man sie eigentlich gar nicht braucht. So waren wir schon am zweiten Tage gute Freunde, und vor allem der alte Hirte, der Eigentümer des Kosch*), hatte uns ins Herz geschlossen. Er sah uns stundenlang zu; dabei war seine Hauptbeschäftigung, mit dem Kopf zu wackeln und „tsch, tsch, tsch“ zwischen den Zähnen herauszuzischen. Wenn er oberbayerisch gekonnt hätte, hätte er ein übers andere Mal gesagt: „Ja, gib't denn dö's a? Ja, wie sie's nur macha.“ So aber war die Unterhaltung recht dürftig, denn er konnte nur balkarisch und wir kaum russisch. „Otschen charascho“ (sehr gut) allerdings verstand er und dieses Lob spendeten wir ihm, so oft er uns ein Gefäß voll Airam**) zu trinken gab.

Als der nächste Tag, der 21. Juli, zu grauen begann, standen wir an dem großen Knie, in dem der Bezingigletscher rechtwinklig aus der Nordwest- in die Nordostrichtung umbiegt. Die Seile wurden dort bei den ersten Spalten entrollt, reichlich frühzeitig, wie uns schien, und doch fast zu spät, denn plötzlich rumpelte Tillmann in die Tiefe; wenn es ihm nicht gelungen wäre, seinen Pickel fest in den Firnrand zu stoßen und sich daran zu halten, hätte unsere Reise hier ein sehr trauriges Ende gefunden. Mehrere Stunden zogen wir nun über den aufgeweichten Gletscher — es hatte in der Nacht kaum gefroren — in respektvoller Entfernung am Fuße der mehr als 2000 Meter hohen Nordabstürze des Katuin und der Dschanga hin und bogen schließlich in den gegenüber dem Sporn der Dschanga von Nordosten einmündenden Gletscher, den wir „Südlichen Dschaugletscher“ nennen, ein. Auf seiner rechten Moräne fanden wir — eine höchst interessante Entdeckung — einen alten Biwakplatz, an dem noch eine Anzahl sehr alter englischer Konservendbüchsen, ganz in der Erde

*) Kosch heißt Alm.

**) Ein Milchprodukt nach Art des Kefir oder Joghurt. Die unentrahmte Milch wird in einen Kübel geschüttet, in dem sich ein Rückstand von Airam befindet, umgerührt, und der köstliche Airam ist in wenigen Minuten fertig. Wie er zum erstenmal erzeugt wird, konnten wir nicht ergründen, wir hätten sonst in unserer Begeisterung für dies edle Getränk in München eine Airam-Trinkstube aufgemacht. In jedem Kosch in Balkarien steht in einem schattigen Winkel ein Faß, das dieses stets kühle und sehr nahrhafte Getränk enthält. Milch ist fast unbekannt, sie wird immer sofort entweder in Airam oder in Käse umgewandelt. Wenn die Balkaren nach Nalischik reiten, nehmen sie in einem Ziegen Schlauch ihren Airam und einige Gersten- oder Maisbrote als Wegzehrung mit. Er hält sich angeblich bis zu 14 Tagen frisch. Bei den Swaneten haben wir keinen Airam gefunden.

versunken, lagen. Der Utschirgtau, der vielgeackte Grat von ihm zum Dschtau und die ganze Südfanke des Dschtau lagen offen vor uns da. Eine Felskante, die schnurgerade vom Westgipfel bis herab zu einem ebenen Schuttrücken zog, war zweifellos der idealste Anstieg, sie schien gangbar. Bei Einbruch der Dunkelheit waren wir bei Felstrümmern angelangt, die dem Schuttrücken angelehnt lagen. Es war eine etwas wackelige Sache, aber zum Lagern auf jeden Fall besser als das Eis des Gletschers. Unser Lagerplatz war zwar durch fallende Steine nicht gefährdet, aber so recht froh sind wir dieses schwankenden Lagers nicht geworden, zumal meine Freunde in bezug auf die Sicherheit skeptischer waren als ich. Während wir die Felsblöcke zu einer halbwegs annehmbaren Liegestatt zusammen- und auseinanderwarfen, kochte Beigel, immer etwas in Sorge vor unseren Geschossen, eine prächtige Suppe.

Am nächsten Tag nun begann der eigentliche alpine Großkampf. Gut 1200 Meter schwere und schwerste Urgefsteinsklettereie erwarteten uns in mehr als 4000 Meter Höhe. Kurz nach 2 Uhr hatten wir das Lager verlassen; als die Sonne kam, standen wir am Ende des Rückens und am Fuße der Kante. Zunächst war sie noch breit und wandartig, ohne besondere Schwierigkeiten; dann wurde sie scharf und schwieriger; wir verließen sie daher an einer Stelle, die schon von unten als hierfür geeignet erkannt worden war, und versuchten es in der östlich gelegenen Eisrinne. Hier war jedoch das Vorwärtskommen noch schwieriger. Steinschlag schien zwar nicht zu befürchten, doch lag vielfach blankes Wassereis in der sehr steilen Rinne, so daß wir froh waren, als wir nach drei Seillängen wieder zu unserer Kante zurückkehren konnten. Vielfach senkrecht und haarscharf strebte sie nun in die Höhe, doch boten sich immer wieder Möglichkeiten des Weiterkommens. Ein Kamin, etwa von der Schwierigkeit des Christ-Fickkamins, zwang uns, die Rucksäcke aufzuseilen; große Plattenkanten erforderten peinliche Sorgfalt, vereiste Überhänge stellten große Anforderungen an die Kraft der Arme. Zuletzt turnten wir an scharfen Keitgraten entlang über den schwindelnden Abgründen des großen Culoirs, das von der Scharte zwischen den beiden Gipfeln herabkommt. Schließlich saßen wir an einem Turm ganz fest. Niesner versuchte es links, ich versuchte es rechts; von keiner Seite war hinaufzukommen. Mittlerweile war das Wetter schlecht geworden, es graupelte leicht, die Nacht stand bevor, es war schon 18 Uhr. Einem alten Grundsatz gemäß beschloß ich, lieber gleich zu biwakieren als später. Während der letzten Stunden hatte ich schon immer nach oben geschaut, ob nirgends eine geeignete Stelle zu finden sei, aber da sah es trostlos aus. So ließen wir den Turm stehen und bereiteten in seinem Schutz in einem Schneefleck neben einer großen Platte eine Lagerstätte. Aus dem Firn gruben wir ein Stück ab, schützten uns gegen den Abgrund mit Steinen und Firnbrocken, legten noch einige Steine zum Sitzen frei und schon war das Haus im Rohbau fertig, unglaublich kühn, in 5050 Meter Höhe, an einer ganz unmöglichen Stelle, über mehr als 1000 Meter hohen Abbrüchen klebend. Dann ging es an die Innenausstattung. Wir polsterten die Sitzplätze mit Pickel, Seil und allen überflüssigen weichen Sachen, belegten den Boden mit den Steigeisen,

nahmen nach Möglichkeit zwei und zwei einander gegenüber Platz, steckten je vier Füße in einen Rucksack, hängten die Seidendecken, von denen wir für zwei Mann immer eine dabei hatten, über unseren Rücken, und zogen endlich den Zbarskysack, den wir längs über die Grube an einer Repschnur aufgehängt hatten, über das ganze Ensemble und stopften ihn unten bei den Füßen und unter dem Sitz fest an. So saßen wir zwar eng, doch warm und mollig beisammen und machten uns keinen unnötigen Gedanken über das schlechte Wetter, das draußen heraufzog, und die offenbar höchst fraglichen Stellen, die vor uns lagen. Zunächst galt es, in Ruhe abzuwarten, zu essen und zu schlafen. Der Primuskocher saugte die ganze Nacht und bereitete Tee, Suppe, Kaffee und Kakao. Manchmal ging ihm die Luft aus, trotzdem wir ein Loch in die Decke geschritten hatten, dann wurde vorsichtig gelüftet, bis wieder die richtige Mischung von warmem Mief und kaltem Ozon erzeugt war. Draußen war es sehr unfreundlich geworden, der Wind brauste über den Grat und führte ab und zu Schneekristalle mit sich.

Am Morgen des 23. Juli erhoben wir uns mit ziemlich ernsten Gesichtern von unseren Sitzen, um die Lage zu prüfen. Der Gipfel war im Nebel; der Sturm setzte über den Grat; der nächste Teil der Gipfelwand sah dunkel und drohend hinter dem Nebel hervor; unter uns wogte ein sturmgepeitschtes Nebelmeer und brandete an unserer wilden Klippe empor. Nur in der Ferne stand hoch und hehr die reine, weiße, ebennmäßige Gestalt des Eibrus über dem alles deckenden Meer, von der Morgensonne wundersam bestrahlt. Wir waren ganz allein mit ihm. Hier, auf dieser Klippe, konnte uns keine Macht der Welt helfen, außer uns selbst. Er war uns mehr als ein Anblick von überirdischer Schönheit. Er war uns eine Offenbarung, eine Verkörperung alles Höhen und Reinen, nach dem der Mensch überhaupt streben kann. Er war uns hier erscheinend in der Stunde größter Verlassenheit, und thronte, uns zum Greifen nah, Hoffnung spendend, über den Tiefen. Voll Andacht sahen wir zu ihm hin, bis uns die Nebel überrannten. Wer das Symbol aller Ziele in so strahlender Reinheit gesehen hat, der kann getrost eine Zeitlang im Nebel sitzen. Wir hüllten uns in unseren Zbarskysack und warteten den ganzen Tag. Immer wieder zogen wir die Beschreibung der Reise Mummerns hervor und studierten sie; wir konnten nicht daraus klug werden, soweit sie den oberen Teil betraf. Offenbar hatten wir sie noch nicht gekreuzt. Ich neige jetzt zu der Ansicht, daß Mummern bei unserem Biwakplatz ungefähr oder etwas — aber nicht viel — tiefer vom Westen her, auf die von uns begangene Kante gekommen sein muß.

Am Nachmittage sahen wir zum erstenmal den Gipfel, auch hatte der Sturm nachgelassen. Um 4.15 Uhr brachen wir noch auf, um den Weg zum Gipfel für die am nächsten Tag geplante Überschreitung zu erkunden. Der Turm wurde westlich umgangen, nach einem scharfen Gratstück standen wir an der Gipfelwand. Ein senkrechter Abbruch zwang uns zu einer großen Umgehung durch eine kleingriffige, eisdurchsetzte Plattenwand. Es war schon da ausgefallen, daß wir alle vier durchkommen würden; ich rief daher Beigel und Tillmann zu, umzukehren. Niesner und ich kamen

bald wieder auf den Grat und turnten daran in Eile in die Höhe. Eine fragliche Stelle nach der anderen wurde überwunden. Schließlich lag der Gipfel vor uns. Nur mehr eine glatte Platte von weniger als 30 Meter Höhe trennte uns von ihm, ein Kamin durchzog sie schräg von links unten nach rechts oben, der leicht zu bewältigen schien. Der Ostgipfel war fast gleich hoch mit uns, und die Scharte zwischen beiden Gipfeln lag tief unter uns. Die Spannung, die uns bis hierher getrieben hatte, war gelöst. Wir sahen zurück. Schwarzes Gewölk rückte mit Windeseile vom Mischgirtau heran. Es bligte und donnerte schon in den Wänden des Ostgipfels, die Vorboten des Wetters pfliffen schon über unseren Grat. Die Dunkelheit nahm mit erschreckender Geschwindigkeit zu. Da gab es keine andere Wahl für uns. In fliegender Hast kletterten wir zurück, beim Schein der Blitze seilten wir uns über die senkrechten Stellen in die Nacht hinaus. Das kleine Schartel am Fuße der Gipfelwand erreichten wir gerade, als der Kern des Gewitters über den Grat zog, und suchten eilig etwas unterhalb Schutz. Das Licht unserer Kameraden leuchtete von einer ganz unglaublichen Stelle her. Es war ein Triumph über Wetter und Berg zugleich. Bei tobendem Schneesturm kamen wir dann um 20 Uhr beim Biwakplatz an.

Diese Nacht wurde schlechter als die vorige. Der Schnee war uns beim Rückzug in die Kleidung eingedrungen, der Schnee füllte auch unsere Grube mehr und mehr, so daß wir zuletzt fast ohne Bewegungsmöglichkeit in unmöglichsten Stellungen zusammengespreizt kauerten. Das Kochen schien zunächst unmöglich, aber es ging dann doch, wir hatten ja Zeit und konnten ruhig eine halbe Stunde darauf verwenden, um z. B. die Zündholzschachtel, die in den unentwirrbaren Salat von unverrückbar festgenagelten Beinen hineingefallen war, unter Zuhilfenahme der raffiniertesten technischen Kunststücke wieder hervorzuzaubern, ohne den Tee umzuschütten, der während dieser Zeit auf einem Oberschenkel balancierte. Schuld an dieser Enge war zum Teil auch der Umstand, daß wir zu viert in einem Zbarskysack saßen, der nur für zwei berechnet war. Aber — je enger, desto wärmer — und Wärme konnten wir mit unseren durchnässten Kleidern brauchen. Als der Tee dann dampfte, war es trotzdem ganz gemütlich.

An jener unerquicklichen Ruhe, die den Trommelfeuern der Westfront standgehalten hatte, prallten die wilden Drohungen wirkungslos ab, die der Schneesturm uns entgegenbrüllte. Wie so oft in den Unterjänden Nordfrankreichs, saßen wir auch hier ruhig, bereit, zu handeln, wenn es Zeit sei. Ob an dem Herzen meiner Freunde die Angst und der Zweifel nagten, weiß ich nicht; ich glaube es nicht. Wenn es trotzdem der Fall gewesen sein sollte, so besaßen sie Größe genug, das Gegenteil vorzuzuschlagen, wofür ich ihnen ehrlich dankbar bin.

Steif und klapprig standen wir am nächsten Morgen, dem 24., einer trostlosen Lage gegenüber. Es hatte die ganze Nacht geschneit. Nun lagen 30 bis 40 Zentimeter Neuschnee allenthalben, jeder Griff und jeder Schritt lag unter dem ekelhaften nassen Zeug begraben. Die Überschreitung des Gipfels war jetzt wegen Lawinengefahr am Nordgrat unmöglich, aber

auch der Auf- und Abstieg auf dieser Seite war fast unmöglich und hätte uns zum mindesten noch eine Nacht an die gleiche Stelle gezwungen. Bei dem allmählich besorgniserregenden Gesundheitszustand einiger Freunde*) und bei dem Mangel an Lebensmitteln konnte nichts mehr gewagt werden. Wir mußten auf unsere Rettung bedacht sein. Der Rückzug war ein ungewöhnlich ernstes Unternehmen. Von früh 6 Uhr bis zum Einbruch der Nacht arbeiteten wir uns über die mehr als 1000 Meter hohe, sehr schwere, tief verschneite Kante hinab. Wir hielten uns immer an der Kante und vermieden das Eiskuloir. Bald waren wir wieder im Nebel und Schneetreiben. Die Jagd nach einem abgestürzten Rucksack brachte uns im letzten Viertel neue Anregung und zwang uns, von der Aufstiegsroute etwas nach Westen abzuweichen. Wir fanden ihn und seinen ganzen Inhalt wohlbehalten bis auf den schönen 9×12-Apparat Niesners, der dabei sein Leben ein für allemal gelassen hatte, unten auf dem Gletscher wieder. Der Dnchttau hat es gut mit uns gemeint, daß er nur ihn als Opfer behalten hat. Bei Nacht bahnten wir uns den Weg zuerst bei dickstem Nebel, dann bei strömendem Regen hinunter auf den südlichen Dnchtgletscher, durch seine Brüche und über den endlosen Bezingigletscher zu unserem Lager zurück. Ein weiteres Biwak dort oben wäre höchst unerwünscht gewesen. Wir wollten uns still an der Karaulka vorbeischieben zu unserem Zelt. Aber die Hirten hörten uns kommen; sie stürzten heraus und begrüßten uns, wie wenn wir von den Toten auferstanden wären. Sie betasteten uns, ob es nicht vielleicht doch bloß unsere Geister seien und bewirteten uns in ihrer Freude mit dem Besten, das sie hatten. Der alte Hirte, der Eigentümer dieser Almen, schüttelte unaufhörlich mit dem Kopf, betrachtete und befühlte einen um den andern. Er konnte sich vor Staunen darüber nicht fassen, daß wir bei diesem Wetter wieder zurückgekehrt waren.

Katuin, Adisch, Gestola, Sjalwer.

Diesen und den nächsten Tag blieben wir im Lager. Von früh bis spät waren wir alle in unserer Häuslichkeit tätig und erholten uns bei dieser leichten, gemächlichen Arbeit von den Strapazen des Dnchttau. Während die einen Holz aus dem etwa eine Stunde entfernten Wäldchen holten**), hebelten die anderen mit List und Schläue einen mehr als Zentner schweren Stein aus dem Boden, der böswillig den ganzen Zeltplatz verunstaltete. Dann wurde gekocht und geflickt, getrocknet und gewaschen, Rhododendron-

*) Wir hatten von der Höhe nicht die geringsten Beschwerden gefühlt und manche sehr schwere Kletterstelle mit der gleichen Leichtigkeit überwunden, wie wenn es im Kaiser wäre, doch hatten offenbar die schlechte Luft während der Nacht, und vor allem die Dämpfe des Benzinkochers, leichte Vergiftungserscheinungen herbeigeführt.

**) Nach dem Lutschatpaß verschwindet der Wald. In der Schlucht des Urwan findet man noch niederes Gebüsch. Sowie das Tal weiter wird, hört jeder Baumwuchs auf. Die einzigen beiden Wäldchen, die wir im ganzen 30 Kilometer langen Talbecken von Bezingi sahen, stehen an der Einmündung des Mischirgitales. Nördlich des Baches ist ein kleiner Kiefernbestand, der im Fortschreiten zu sein scheint, wie aus den jungen Bäumen an seinen Rändern zu schließen ist, und südlich hoch am Berghang steht ein Bestand alter Birken.

gebüsch zur Seite und uns Lager herbeigeführt und nicht zuletzt der Rest unseres ersten Hammels wieder aus der Gletscherspalte hervorgeholt, in die wir ihn auf dem Weg zum Dnchttau versenkt hatten. Es war dies gar nicht ganz einfach. Damals, als wir ihn versenkten, war es Nacht gewesen, und jetzt herrschte dichter Nebel. Die Geländemarke, ein auffallender Gletschertisch, war in der Zwischenzeit verschwunden. Erst der zweiten Suchexpedition, die mit Seil und Pickel ausgezogen war, um zunächst einmal Beigel wiederzufinden, der auf der Suche nach dem Hammel schon seit einer Stunde abgängig war, gelang es, außer Beigel auch den Hammel zu finden. Das Wetter war wechselnd. Stunden herrlichsten Sonnenscheins auf der Moränenwiese nahmen oft ein plötzliches Ende in einfallenden Nebeln und Regenschauern.

Tags darauf waren wir wieder so weit herausgefüttert, daß die Blicke verlangend die Eiswände um unser Lager herum musterten. Neue Taten wurden geboren. Wir rüsteten wieder und marschierten am frühen Morgen des 27. Juli den Bezingigletscher hinauf. Das Ziel stand fest: Wir wollten auf der riesigen Mauer stehen, die das Tal abschloß, und von ihr hinunterschauen nach Swanetien. Einzelheiten waren noch in der Schwebel und blieben dem Augenblick überlassen. Am Knie des Bezingigletschers angekommen, packten wir die einzigartige Eisrippe an, die in der Mittellinie des langen Bezingitales stehend, auf einem felsigen Sockel aufgebaut, feingefchwungen aus dem Becken des Bezingigletschers (2800 Meter) bis auf das Plateau (etwa 4600 Meter) unter dem Katuintau hinaufführt. Besonnte, reichbewachsene, offenbar auch den Turen*), d. i. den Steinböcken nicht unbekannte Felsenbänder ließen uns rasch an dem steilen Sockel in die Höhe kommen. Hier, im Bezingigebiet, ist eine Tour landschaftlich großartiger als die andere. Was der Nordrippe des Katuin den einzigartigen Reiz gibt, ist ihre Lage im Brennpunkt des ganzen Gebirgssystems. Das Auge wandert hin und her zwischen dem weiten Bezingital, das hier beginnend offen bis in die Ebene hinaus daliegt, und dem von übermächtigen Eisriesen umrahmten Gletscherbecken. Wie bei einer Doralpentour, schaut man überlegen und doch angeheimelt hinab auf das Land der Menschen, zugleich aber steht man im Herzen eines der wildesten Eisgebiete der Welt und fühlt die Übermacht der Natur, gegen die aller Mut, alle List und Entschlossenheit nichts vermögen, wenn die Berge einem nicht auch manchmal in entscheidenden Momenten wohlgesinnt sind. Bald kamen wir in tiefen Schnee und das Vordringen wurde mühsamer. Als der Tag seinem Ende zuging, fiel uns das Spuren in dem knietiefen Schnee schon recht schwer.

*) Auf unserer ganzen Reise haben wir nur einen einzigen Tur gesehen, und das war ein junges Tier, das man in Naltschik in einem Gehege hielt. Auch Spuren bekamen wir nur zweimal zu Gesicht, einmal an der Skala Bodorku und einmal am Kel Basch. Hier, auf den Felsen, fanden wir frische Losung, die von so einem Tier stammen mußte, sie ähnelte „Gemseneiern“. Der Tur scheint nicht sehr häufig zu sein. Auch das Geweihe, das uns unser Hirte vom Kosch am See zeigte, schien schon sehr alt.

vern ratten wir uns noch bis zu einigen Steinen unter dem Plateau hinaufgearbeitet, aber Spalten machten den Weg unübersichtlich, so daß wir kurz vor Einbruch der Dunkelheit in dem Gletscherbruch hoch über dem Bezingital ein Nachtlager bereiten mußten. Mir war so etwas nichts Neues; ich hatte schon einmal in 4400 Meter Höhe auf dem Péteretgrat am Fuß der Gipfelwand genächtigt und war dabei auf eine ganz neue Art des Eisbiwaks gekommen. Meine Begleiter kannten dieses System nur aus meinen Erzählungen und schauten zunächst wie die „Schwaiberln“, als ich anfing zu graben und ihnen erklärte, wie das werden sollte. Bald hatten sie begriffen, und in gemeinsamer Arbeit hatten wir rasch eine ebene Stelle aus dem immerhin 40° geneigten Hang herausgegraben. Nun kam das schwierigste Stück. Meine Freunde sahen höchst interessiert zu, wie ich im hintersten Winkel der herausgegrabenen Plattform mich wie ein Maulwurf mit Pickel, Händen und Kochgeschirr in den Firn hineinzugraben begann. Vor ihren staunenden Augen entstand ein Gang, groß genug — etwa 60 Zentimeter Durchmesser —, um auf dem Bauch liegend darin graben zu können. Sie packten fest zu, um den Firn und die Eisbrocken wegzuschaffen. Nach einem halben Meter wurde nach oben und nach beiden Seiten gegraben, bald konnten wir zu zweit mit Ablösung arbeiten, und nach kaum einer Stunde war eine ganz geräumige, „domartig“ gewölbte, manns hohe Höhle entstanden, von der ein kurzer, enger Gang hinaus auf die Plattform führte. Die Innenausstattung war auch bereits da, zwei Bänke waren auf jeder Seite stehen geblieben, im Hintergrund war eine Nische, in der man überflüssige Gegenstände unterbringen konnte. Wir nahmen Abschied von der einsamen Neumondnacht, ihren wilden Sitzouetten und dem tiefen Bezingital und zogen uns in unser neues Haus zurück. Als der Eingang mit der Windjacke verschlossen war, als das Licht brannte und der Primuskocher fauchte, hingen wir uns die Decken über die Schultern und fühlten uns warm und gemütlich. Später zogen wir den Zbarskysack über uns vier und ruhten aneinandergelehnt recht gut aus. Es kann sich zwar niemand recht erinnern, geschlafen zu haben, aber einwandfrei war festgestellt worden, daß man stundenlang Schnarchlaute vernommen hatte.

Kurz nach Sonnenaufgang gingen wir weiter. Die Erststeigung einiger Eisbrüche machte mehr Arbeit, als wir gedacht hatten. Das Wetter war ganz klar, doch sehr kalt, so kalt, daß wir mehr als eine Stunde an einem windgeschützten Fleck haltmachen mußten, um die Füße von Niesner und Beigel, die gerade am Erfrieren waren, zu retten. Oben auf dem Plateau packte uns der kalte Südwestwind mit voller Kraft. Auch sonst wurden wir unseres Lebens da oben nicht froh. Der Weg hinauf an den Fuß der letzten Wand wurde stumm und mit zäher Verbissenheit zurückgelegt. Der Schnee ging bis in die Mitte der Oberschenkel. Der Übergang über den Bergschrund und der Anstieg über die sehr steile Eiswand war uns danach eine Erholung. Dann standen wir am Gipfel und sahen hinüber zur Dschanga. Schön war der Grat, der da hinüberführt, noch niemand hatte ihn betreten; doch uns hatte der Anstieg bis hierher zu viel Zeit gekostet, und die Schneeverhältnisse waren denkbar ungünstig, das konnten wir



Auf dem Katuin-Tau — Blick nach Osten (Dschanga)

peute nicht mehr jagzen. Wir wählten daher ein anderes Ziel und gingen auf den Felsgipfel los, der im Südwesten des Katuin steht*). Wir erreichten ihn, sahen von ihm zum erstenmal hinab über die steilen Südflanken der ungeheuren Bezingieismauer auf grüne Matten und auf Wälder, die unwahrscheinlich nah vor uns lagen. Wir überschritten ihn und kehrten dann zu dem Plateau vor dem Katuin zurück. Der Wind hatte sich gelegt, der Schnee wurde besser, wo die Hänge sich nach Süden neigten. So war alle Mühe und Plage der letzten Stunden vergessen, als wir nach Südwesten schlenderten, geradewegs auf die einzig schöne Gestalt des Tetnuld zu. So sehr er uns lockte, wir mußten auf ihn verzichten. Er hätte uns zu weit nach Süden geführt. Wenn wir freilich gewußt hätten, daß uns für diese Nacht doch ein Biwak im Eis beschieden war, so hätten wir dem Tetnuld auch noch einen Besuch machen können. Vorderhand aber planten wir noch anderes. Wir rissen uns los von dem Blick in die übrigen Täler im Süden und gingen rasch den Gipfel der Gestola an, um bis zum Einbruch der Dunkelheit alle fraglichen Stellen hinter uns zu bringen. Der Grat zog sich ungeheuer in die Länge. Am Gipfel hüllte uns Nebel ein. Man fühlte es, die Sonne war untergegangen. Wir hasteten den jenseitigen Hang hinunter. Von einem Vorgipfel konnte man noch einen Moment auf den Gletscher hinuntersehen. Er schien an einer Stelle gangbar. Als wir in dem nächsten Schartel standen, war es fast Nacht. Vor uns türmte sich ein höherer Gipfel auf, hier führte nach der Merzbacherkarte ein Weg hinüber zum Zannerpaß. Wir stürzten uns besinnungslos auf den Gletscher im Norden, sprangen über Spalten und Bergschrümpfe, bis es ganz dunkel war. Dann wurde der Gletscher steiler, wir wurden vorsichtiger. Schließlich standen wir über dem Nichts. Wo wir es versuchten, rechts und links, überall gähnende Leere unter uns. Es hatte keinen Zweck, sich da aufs Geratewohl hinabzusetzen. Es blieb uns keine andere Wahl; das Beste, was wir tun konnten, war, an Ort und Stelle ein Biwak zu beziehen. Bei den letzten Versuchen, noch durchzukommen, hatten wir uns sehr verausgabt. Es war ein großer Fehler von mir, daß ich mich hier durch die allgemeine Müdigkeit verführen ließ, an dieser Stelle eine neue Art des Biwaks zu erproben, die mit weniger Mühe verbunden war. Ich hatte anscheinend im Hasten nach dem Tal den Punkt überschritten, wo man noch fähig ist, das Biwak als etwas Freiwilliges mit Schwung in Angriff zu nehmen. So hoben wir uns mit Mühe eine offene Grube von 1 Meter Tiefe aus und setzten uns hinein,

*) Die Benennung ist hier unklar. Der Altmeister Sir Douglas W. Freshfield ist der Ansicht, daß der Adischtau der Punkt 4968 der Merzbacherkarte ist. Aus einer Skizze, die mir Herr Freshfield liebenswürdigst übersandt hat, geht einwandfrei hervor, daß der Adisch mit diesem Punkt der Karte und mit dem von uns überschrittenen Felsgipfel identisch ist. Dieser Gipfel ist auch vom Bezingigletscher als felsige Erhebung des Bergstockes zu sehen. Man hält ihn von dort aus für ein felsiges Anhängel des Katuintau und weiß nicht recht, ist die Schneekuppe über den Nordabstürzen oder der weiter zurückliegende felsige Teil der Gipfel des Katuin. Ich bin der Ansicht, daß man als Katuintau nur die Schneekuppe bezeichnen kann, während der aus der Wasserscheide nach Süden hinausgerückte Gipfel der Adischtau ist.

die Füße im Rucksack, die Decken über dem Rücken, aber nur je zwei und zwei in einem Zbarskysack. Es war die ungemütlichste Nacht der ganzen Reise. Wir kochten zwar auch an diesem Abend noch etwas; doch konnte uns die heiße Suppe auch nicht aufmuntern; wir froren zu sehr, selbst die Sonne am nächsten Morgen und der dampfende Kaffee weckten unsere Lebensgeister nicht. Unendlich mühselig, mit Rasten nach jedem hundertsten Schritt, geschlagen wie Napoleons Heer aus Rußland, zogen wir uns aus dem Gletscher zurück hinauf zur Scharte und standen hier voll Grauen vor der zu erwartenden Anstrengung vor dem Berg, den wir gestern abend vermeiden wollten. Als wir aber den Fels in die Hand nahmen, wurde es fast plötzlich anders. Der neue Gipfel begann uns zu interessieren, die Lebensgeister erwachten. In einer recht guten Zeit brachten wir die 150 Meter Höhe hinter uns und hielten oben die schönste Gipfelraute der ganzen sechswoöchigen Kaukasusbergfahrt. Offen bis weit hinein, grün wie ein Garten, romantisch und bizarr wie aus dem frühesten Mittelalter mit seinen zahllosen Burgen, duftend nach grünen, tiefen, schattenspendenden, lebensfrischen Wäldern, lag Swanetien unmittelbar zu unseren Füßen. Gewiß, es umschwebten uns Vorstellungen, denen von Raubrittern nicht unähnlich, von der Ungastlichkeit, Dieblichkeit und Rauflust der Swaneten. Ihre offene Rauflust schien zwar von einem ehrenwerten Charakter zu zeugen. Doch ihr Ruf war — das ist unbestreitbar — sehr schlecht. Er dämpfte unsere Begeisterung für das einzig schöne Land. Andererseits zogen uns die Wälder an. Wer durch die russische Steppe gereist ist, wer viele Tage in waldleeren Tälern zubrachte, der fühlt, wie sehr wir Deutsche mit dem Wald verwachsen sind. Wir sehnten uns da hinab. Wir hätten wieder einmal gern im geheimnisvollen Dunkel eines Waldes gelegen und durch ein sonnenglühendes Blätterdach hinaufgeblinzelt in einen klarblauen Himmel. Lange, lange lagen wir dort oben auf einem unbenannten und unkotierten Gipfel, der nach dem Aneroid um 30 Meter niedriger ist als der Tsalwer. Ganz weit im Süden stand der Ararat. Dann gingen wir über den Gipfel des Tsalwer hinab zum Zannerpaß und Kel Basch und schlenderten über schiefelige Schutthänge hinab auf die Moräne des Bezingigletschers. Das Grün der Moränenwiesen dünkte uns etwas ganz Köstliches nach all dem Eis und Fels. Wir verweilten lange in einem Blumengarten am Fuße des Kel Basch, der mir den bestausgestatteten Botanischen Garten an Reichhaltigkeit der verschiedenartigsten fremden Gewächse zu übertreffen schien. Noch eine Überraschung ganz besonderer Art erwartete uns in diesem Moränentälchen. Wir fanden ganz unvermittelt einen See und ein Kösch dabei. Der Hirte brachte uns, die wir schon seit gestern abend nichts mehr zu essen hatten, Airam; er brachte uns einen in der Glut gerösteten Hammelkopf; ja, er brachte uns sogar sein letztes Brot und Käse; dann brachte er einen jungen Ziegenbock herbei und wollte ihn uns schenken. Allmählich hatten wir auch die Ursache seiner ungewöhnlichen Gastfreundschaft herausgebracht. Er und sein Kamerad, die uns ja schon als Gäste unserer Karaulka bekannt waren, hatten unseren Aufstieg auf den Katuin vor zwei Tagen mit dem Glas verfolgt und waren voll Bewunderung und Ehrfurcht für unsere

Leistungen. Wir dankten ihm herzlich, und unsere Freude über seine Geschenke, sowie der Appetit, mit dem wir seine Sachen verzehrten, schienen ihm ein besserer Dank zu sein als das Messer, das wir ihm schenkten. Die Ziege schien uns doch ein zu großes Geschenk, als daß wir sie hätten annehmen können. Wir kauften ihm lieber einen Hammel ab, der uns auch wegen seines Fettschwanzes*) willkommener war als eine Ziege.

Schhara.

Bei unserer Rückkehr ins Lager trafen wir russische Bergsteiger an, mit denen wir uns in Moskau zu einem Treffen hier am Bezingigletscher verabredet hatten. Einer von ihnen, Herr Semenowsky, der Vorstand der hochtouristischen Abteilung des Russischen Touristenklubs, sollte hinfür unser Begleiter auf allen unseren Wegen sein. Mit ihm brachen wir, nun also zu fünft, am 31. Juli um Mittag auf, um ein Hochbiwak in der Nähe des Dychnaußpasses zu beziehen. Am Knie des Bezingigletschers überfiel uns jedoch Regenwetter, das nicht nach Besserung aussah. Nach kurzem Warten kehrten wir um und begaben uns zum Kösch auf der linken Moräne am See. Diesmal lernten wir es auch von innen näher kennen. Es war die eigenartigste Alm, die wir je gesehen hatten. Unter einem riesigen Urgesteinsblock hatten sich die Hirten einen ganz gemütlichen Unterschlupf eingerichtet. Patschnaß kamen wir dort an. Zu unserem Erstaunen war der kleine Raum dicht besetzt. Außer unserem Freund war noch ein ganz alter Hirte, ein hübscher, frischer Knabe von höchstens acht Jahren, der in der Tscherkeska sehr gelungen aussah, und zwei andere Hirten da, die offenbar aus dem Tal heraufgekommen waren. Trotzdem mußten wir eintreten. In kurzer Zeit war Platz geschaffen und wir saßen im Kreis gemütlich um das Feuer, auf das der Hirte sein bestes Birkenholz legte, das er mehr als zwei Stunden weit holen mußte. Dann legte er getrockneten Kuhmist nach und stellte, als dieser ordentlich glimmte, flache Laiber aus Gerstenmehlsteig, die er geradz geknetet hatte, neben die Glut an die das Feuerloch einfassenden Steine. Wir sahen höchst interessiert zu, wie er auf einfache und doch höchst saubere Weise, so unwahrscheinlich letzteres auch für den, der es nicht selbst gesehen hat, klingen mag, ein sehr schmackhaftes, kräftiges Brot bereitete. Mit Käse und Airam zusammen bot er uns dann die fertigen Brote an. Es war ein prächtiges Essen. Er nötigte uns immer wieder und wir langten dann halt zu, bis wir satt waren. Als dieser Punkt erreicht war, begannen auch die Hirten und ihre einheimischen Gäste zu essen; doch es war nicht mehr viel übrig, und wir merkten mit Schrecken, daß wir ihnen ihr ganzes Abendessen aufgeessen hatten. Wir gaben ihnen dann etwas von unseren Sachen zu kosten. Der Militärzwieback fand Anklang; andere

*) In bezug auf Fett waren wir vollkommen auf die Fettschwänze der Hammel angewiesen. Wir haben nie bereut, daß wir uns darauf so vollkommen verlassen hatten. Zum Braten von Fleisch, Nudeln, Makkaroni, zum Rösten von Brotkröseln für die Suppe, aber auch zum Backen von Pfannkuchen ist dieses Fett sehr gut verwendbar. Es schmeckt so rein, daß man es getrost rösten und so essen kann wie bei uns den besten Schweinespeck.

kompliziertere Dinge, wie z. B. Schokolade, schmeckten selbst dem kleinen Jungen nicht besonders. Die Leute haben einen sehr einfachen, unverbildeten Geschmack. Mit der Mundharmonika machte ihnen dann Tillmann ein kleines Konzert, das besonders den Jungen diebisch freute; die älteren hingegen fanden an der herumgehenden Friedenspfeife mehr Geschmack. Dann wies uns der Hirte die Lager an, gab uns von seinen Decken, soviel er entbehren konnte. Die inmitten des Raumes in den Boden eingelassene Feuerstelle wurde mit einem genau darauf passenden Stein verschlossen, an dem man sich die Füße teils wärmen, teils verbrennen konnte, und bald darauf rasselte alles dampf und zusammengekrümmt in dem engen Raum. Als wir kurz nach Mitternacht, bei ganz unerwartet schönem Wetter, aufbrachen, sahen wir, daß wir unsere Gastgeber nicht nur um ihr Abendessen, sondern auch um ihr Nachtlager gebracht hatten. Der Hirte und einer seiner einheimischen Gäste hatten sich nämlich draußen vor der Höhle unter ihrer Burka verkrochen. Sie begrüßten uns aber gleichwohl freundlich und gut gelaunt, als wir weiterzogen.

Ein viestündiger Marsch brachte uns am 1. August zum Dschonpauschpaß. Am Nachmittag begannen wir von dort den überaus steil ansehenden Nordgrat der Schkara in Angriff zu nehmen. Das Eis wurde immer steiler, schließlich zwangen uns senkrechte und überhängende Eistürme zu einer ausgelegten Querung unter ihnen nach links hinaus, 1000 Meter und mehr über dem Dschokotiusjuletscher. Die Felsen, an die wir uns während der Querung mit den Augen wie an einen rettenden Anker geklammert hatten, erwiesen sich beim Näherkommen als eine fast unmögliche, steile, vereiste Felsrippe. Wir kamen auch über sie hinüber; aber jenseits in einer Felsrinne überfiel uns eine Steinlawine. Der Mann, der sie gelöst hatte, konnte mit Aufbietung aller Kraft die beiden größten Platten noch festhalten; aber eine Masse Steine bis zu mehr als Kopfgröße prasselte auf die tiefer Kletternden hinab. Ich stand mitten im Hagel. In letzter Sekunde, als die Steine nur mehr wenige Meter von mir entfernt waren, sah ich die Gefahr erst. Wohl hatte ich einen Arm zur Abwehr frei, aber es half nicht mehr sehr viel. Die Steine stauchten mich bis in die tiefste Kniebeuge zusammen. Gott sei Dank ließ die eine Hand den Griff nicht los. Langsam, dampf vor Schmerz, zog ich mich daran in die Höhe. Wie schon so manchesmal stellte ich auch hier zunächst fest, daß der Kopf noch ganz war. Da kamen wieder warnende Rufe von oben. Ich machte einige rasche Schritte nach links bis an das Eis, das den linken Teil der Rinne füllte. Mein Stand war sehr schlecht. Dann kam von oben der Ruf, so gehe es nicht, Niesner könne die großen Platten nicht mehr halten, ich müsse ihm helfen, sonst würden sie mich erschlagen. In fieberhafter Eile kletterte ich hoch. Zwar sah ich kaum mehr etwas, da mir das vom Kopfe rinnende Blut die Augenhöhlen fortwährend füllte, aber ich erreichte ihn. Er hielt die Platten so lange mit den Füßen, nur an den Händen hängend; ich löste die Steine, dann verband er mich. Als einzige Hoffnung häumte sich über uns nach einer unheimlichen Felsrinne eine Eiskante auf und verschwand im Nachthimmel. Stundenlang stiegen

Unterwelt hinaufsteigen müßten zum Leben. Und wir standen auch wirklich noch auf der Schwelle zwischen Leben und Tod. Gesprochen wurde nicht darüber, aber jeder war davon erfüllt. Es war jene Stimmung, wo man das ängstliche Flackern des Lebenslichtes fühlt, wo man die Hand darüberhalten muß, daß es nicht ausgeht. Jeder hielt die Hand drüber und keiner hätte sie — auch in der letzten Sekunde nicht — weggenommen. Als wir die schrecklichen brüchigen Felsen hinter uns hatten, kam der Mond. Es war uns, als ob er außer Licht auch Hoffnung, Wärme und Leben spenden würde. Wir sonnten uns gleichsam in seinem Licht, als wir an der glänzenden Eiskante in die Höhe stiegen. Die Landschaft war so überwältigend, daß sogar ich, der ich meiner Sinne nur mehr halb mächtig war, von ihr einen der stärksten Eindrücke meines Lebens empfing. Ungeheuer steil schoß die Kante aus unbestimmtem silbernen Dunst herab und verschwand hinter uns im Bodenlosen. Drunten, weit weg, erglänzten die Gletscherströme. Nichts verband unseren Eisrücken mit ihnen; eine Wand von mehr als 1000 Meter, die ob ihrer Steilheit unsichtbar war, trennte uns. In gleicher Höhe mit uns standen die unerhört wilden Felsstürme des Dschonpausch und Mischirgitau, die Wand des Koschtantau und die Eisflanke des Aliamatau. In der Ferne über abgrundtiefen Tälern schimmerten die phantastischen Kämme der Digorischen Alpen. Am Himmel jagten Wolkenfetzen vor dem Mond her. Tillmann, der als erster mit mir als zweitem ging, stieg die fast blanke Kante hinauf wie ein junger Gott. Die Stimmen der anderen kamen tief aus unbestimmtem Dunkel heraus. Gegen Mitternacht fanden wir eine Stelle, wo sich eine Höhle aus der Firnwand herausgraben ließ.

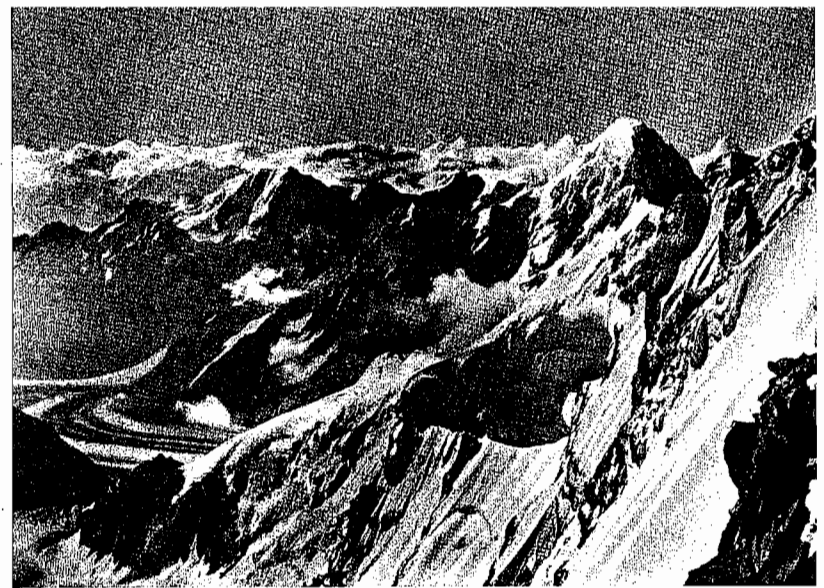
Die Nachtruhe dauerte nur wenige Stunden, und diese wenigen Stunden waren ausgefüllt von stummen, ernststen Sorgen. Denn wenn auch der Primuskocher behaglich fauchte, wenn auch der Tee dampfte und der Proviantmeister Zwieback, Marmelade und ähnliche Köstlichkeiten verteilte, einer saß dazwischen mit blutüberliefenem Kopf, dessen Mienen und Gebärden jeder ängstlich beobachtete, um zu erkunden, ob nicht eine nur zu leicht mögliche Verschlechterung seines Zustandes sich ankünde. Ich hörte in mich hinein und konzentrierte alle Kräfte des Körpers und des Geistes auf meine Gesundheit. Als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die hoch aus den unermesslichen Ebenen Rußlands aufragenden Zinnen des Kaukasus berührten, da trafen sie gerade in unsere Höhle hinein, und bald begannen wir, innerlich leicht nervös, doch äußerlich vollkommen beherrscht, den Weitermarsch ins Ungewisse. Nach etwa einer Stunde ging es über die jähe Flanke in die Höhe, dann standen wir auf dem Grat und wandten uns nun, wo der Rückweg zum Bezingigletscher wieder offen vor uns lag, wortlos, in zäher Verbissenheit, dem Gipfel der Schkara zu. Stunden um Stunden verrannen im Kampf mit dem tiefen Schnee und den Wächten, dann standen wir am Nordgipfel. Gut 100 Meter höher ragte der Ostgipfel in den klarblauen Himmel. Bald darauf, in der Scharte zwischen Nord- und Ostgipfel, war es mit uns zu Ende. Ein riesiger Wächtenbruch hatte uns den Rest gegeben. Zwar

war nichts passiert. Der zweite stand gerade noch auf festem Grund; der erste war von der stürzenden Wächte weg auch glücklich noch auf der Bruchkante gelandet. Aber mit unserer moralischen Kraft war es vorbei und mit der physischen war es nicht mehr weit her. So traten wir gegen 3 Uhr den Rückzug an. Es war gut so, denn bei unserem entkräfteten Zustand hätten wir die Nacht auf dem Gipfel der Schkara verbringen müssen und dies noch dazu ohne unsere Sachen, die weiter zurück lagen. Wie ein geschlagenes Heer kehrten wir zu unseren Rucksäcken heim. Ich fühlte mich so schlecht, daß ich mich niederlegen und den anderen die Arbeit des Höhlenbaues überlassen mußte. Die Nacht verbrachten wir in ohnmächtigem Groll über den Mißerfolg. Nur der schon bei der Umkehr von jedem stillschweigend beschworene Vorsatz, es am nächsten Tage, und sei es auch unter Zurücklassung der Verletzten, noch einmal zu versuchen, gab den Gedanken Ruhe und dem Körper Schlaf. Beigel, Niesner und Ullmann erreichten am anderen Tage den Ostgipfel der Schkara (5182 Meter) im herantobenden Sturm. Es war ein harter Sieg, aber ein Sieg, der für dreie zählt. Ihre ganz besondere Note erhielt die Schkarabesteigung dadurch, daß hier zum erstenmal ein Russe auf einem der stolzen Fünftausender des Bezingsgebietes gestanden war. Gegen 12 Uhr waren wir wieder beisammen und begannen den Abstieg, vom Sturm gepeitscht. Nach einer steilen Eiswand erreichten wir den für mich in Wahrheit rettenden Gletscher und zogen dann gottergeben stundenlang durch die Nacht über den endlosen Bezingsgletscher hinaus zum Lager, wo Beigel andern Tags aus der Karaulka einen Operationssaal machte und nicht nur meinen Kopf ab- und auswusch, sondern auch gleich dem einen Hirten ein großes Geschwür am Hals wegoperierte. Ich kann feststellen, daß er sich bei seinen Tieren eine sehr gute Umgangsform dem Patienten gegenüber angewöhnt hat.

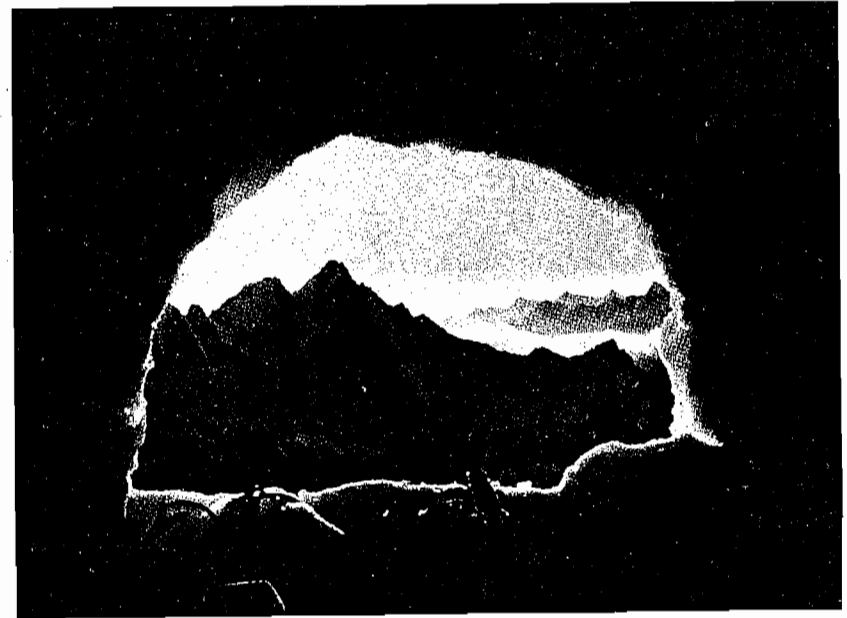
IV. Übergang nach Swanetien

Nach zwei Tagen war ich wieder so weit, daß mich bei ruhiger Gangart der Kopf nicht mehr schmerzte, und wir begannen den Übergang über den Zannerpaß. Unsere Hirten bewiesen uns zum Abschied noch eine rührende Aufmerksamkeit, indem sie uns alles Gute und Leckere, das sie bereiten konnten, aufstifchten. Da gab es köstliches frischgebackenes Gerstenbrot, im Feuer gerösteten Hammelkopf und einen eigens zubereiteten Airam ganz besonderer Art. Mit einigen Rubeln als Entgelt für das Genossene und kleinen Gegengeschenken*) verabschiedeten wir uns von ihnen und wuchteten beim Morgengrauen unsere Rucksäcke auf die Schultern, um uns langsam hinüber zum Kofsch beim See zu bewegen. Zum Abschied gab's auch da Airam, Käse, Brot. Dann verließen wir das gastliche Gebiet

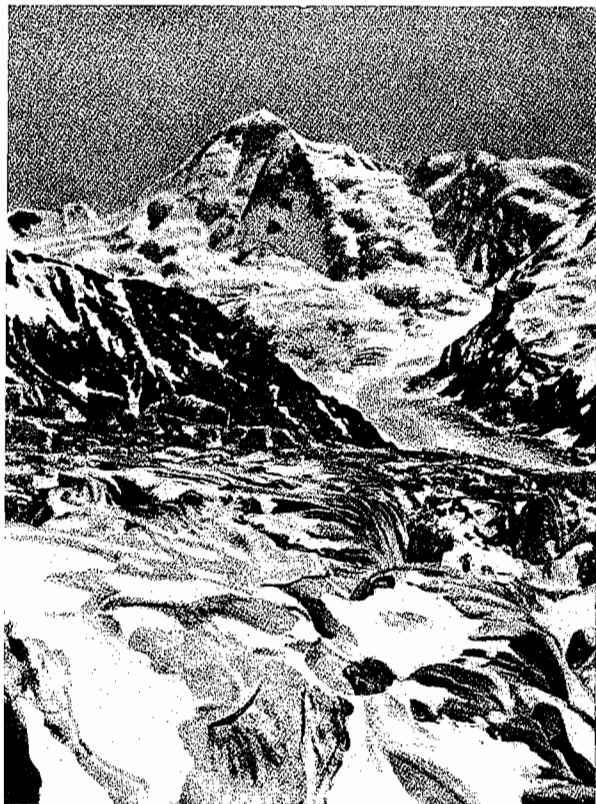
*) Als Geschenke waren Aluminiumfeldflaschen vor allem beliebt, dann Tabak, auch Messer, Uhren. Mit Schund machte man gar keinen Eindruck. Die Leute können das sehr gut beurteilen. Ihre einheimischen Erzeugnisse, z. B. die Kindshals (Schwerts), sind in bezug auf Stahl, Griff und Verarbeitung von einer Qualität, die man bei uns vergebens suchen würde und kaum bezahlen könnte.



Blick aus der Schkarafente nach Osten (Ailama)



Blick aus der Eishöhle an der Schkara



Tetnuld vom Zannergletscher aus

des Bezugsgebietes, in dem wir uns nun wie zu Hause fühlten, und schoben unsere Last Schritt für Schritt hinauf gegen den Zannerpaß. Die unermesslich reiche Pracht der Blumen am Fuße des Kelbasch konnte uns nur vorübergehend fesseln. Alle Energie, alle Gedanken galten dem Höher-schieben des Rucksackes. Am frühen Nachmittag waren wir bereits 1300 Meter über unserem Lager und beschloßen, hier im warmen Geröll am Rande des Gletschers die Nacht zu verbringen. Es wurde eine Nacht von ganz besonderer weltferner Schönheit, unter dem hellen, funkelnden Sternenhimmel. Das halbgeschlossene Auge trank noch die Schönheit weißleuchtender Gletscher und ferner himmelragender silbriger Eisgebilde, während wir eng aneinandergerückt zu fünft warm in unserem großen Schlafsack lagen. Das ganz Besondere aber war das Öfen; kunstvoll aus Steinen gebaut, stand es in Reichweite und geheimnisvoll wie in einer Hezenküche glimmte und schwelte darunter der Kuhmist*). Es gab dem Ganzen so eine gemütliche Note, als ob die ganze weite Umrahmung des Bezingigletschers und alles, was dort jenseits des Duschnaufschlusses noch herüberschaute, nichts weiter sei, als unsere gemütliche Schlafstube, und wir konnten dies auch wirklich behaupten, denn in dieser Nacht gehörte alles, was wir ringsum sahen, uns allein.

Am frühen Morgen, schon kurz nach Sonnenaufgang standen wir dann 400 Meter höher auf dem 4100 Meter hohen oberen Zannerpaß. Tiefer, oberflächlich verharschter Schnee machte den Abstieg über den sanft geneigten, jenseitigen Gletscher sehr mühevoll. Ein Marsch durch die Hochmulden nach Westen, wie es ursprünglich beabsichtigt war, wurde unter diesen Umständen unmöglich. Wir mußten möglichst rasch hinab. Der große Bruch im Zannergletscher hielt uns noch lange auf. Wir hatten ihn an der falschen Seite angepackt und arbeiteten uns mühsam auf der orographisch rechten Seite, dort, wo das Eis an den Fels anstößt, hinab. Gegen Abend waren wir auf dem unteren Gletscherboden, aber trotz höchster Eile gelang es uns nicht mehr, in die Waldregion hinunterzukommen. In einer Felsgufel, rings eingeschlossen von Fels und Eis, verbrachten wir eine nicht unangenehme Nacht. Der Wald, nach dem wir so großes Verlangen hatten, dessen Anblick und anheimelnde Atmosphäre wir seit mehr als drei Wochen vermißten, duftete zu uns herauf. Drüben schien sogar Buschwerk im Nachtdunkel zu stehen, aber es war durch eine Plattenwand von uns getrennt, die jetzt nicht angreifbar schien. Die Karte hat uns hier sehr getäuscht. Der Zanner- und der Nagebgletscher enden beide schon lange, bevor sie sich vereinigen könnten.**)

*) Wir hatten zwei Liter Benzin zur Heizung des Primuskochers in den Hochbiwaks mit und das war jetzt beinahe aufgebraucht; deshalb mußten wir einen Sack voll getrockneten Kuhmist mit hier herauf nehmen. Das Benzin hatte genügt, um etwa 70 Liter Tee, Kaffee, Suppe aus Schnee zu erzeugen.

***) Das Ende des Zannergletschers liegt heute gut einen Kilometer weiter zurück, als auf der Merzbacherkarte eingezeichnet ist, während der Nagebgletscher mehr als 500 Meter über dem Zannergletscher, etwa bei p. 2216 der Merzbacherkarte, endet. Es handelt sich aber hier nicht um einen Fehler der Karte; die Gletscher sind vielmehr ganz erheblich zurück-

nappen Tag vor einem Karstel, denn die Karte wollte gar nicht stimmen, und vor einer sehr heiklen Aufgabe, dem Übergang über den stark reißenden Nagebbach. Wir kamen gerade noch hindurch. Bald steckten wir dann mitten im ersehnten Wald und konnten uns seiner doch nicht recht freuen. Durch eine falsche Wegezeichnung auf der Karte waren wir auf die linke Seite des Zannerbaches gelockt worden. Bald sahen wir auf der jenseitigen Talseite, unnahbar für uns, einen Fußpfad gemächlich talaus ziehen, während wir uns hier mit unseren wohl 80 Pfund schweren Rucksäcken auf dem Rücken im dicksten Urwaldgestrüpp ungewöhnlich mühsam an der steilen Schluchtwand entlang unseren Weg hinausbahnen mußten. Nach sechs Stunden endlich hatten wir die Strecke von nicht 10 Kilometern überwunden und standen draußen im freien Swanetien.

V. Land und Leute in Swanetien

Dr. Ernst Beigel.

Es war gut, daß wir unseren zuerst gehegten Plan vom Zannerpaß aus über die Hochpässe nach Westen zur Swetgarkette und zum Ušba hinüber zu queren, aufgegeben hatten, denn schon am zweiten Tag nach unserer Ankunft im oberen Swanetien überzog sich der Himmel mit dicken Regenwolken, und der Wettergott verhüllte für Tage die gleißenden Schneeberge der Swanetisch-Tartarischen Gebirgskette. Schuld daran, daß wir vom Zannerpaß unsere Schritte nach Süden lenkten, war der knietiefe Neuschnee und unsere 80 Pfund schweren Rucksäcke, die mit jedem Schritt schwerer auf die Schultern drückten. Aber auch das lockende, grüne, walddreiche Land zu unseren Füßen zog mächtig an. Die Überschreitung des Zannerpasses gehört sicher zu den landschaftlich schönsten Paßübergängen im Kaukasus. Die Route führt vorbei an einer der eindrucksvollsten Berggestalten, dem Tetnuld, der mit seiner majestätischen Erscheinung das obere Swanetien beherrscht. Seine gegen Nord-Nordwesten schauende jähle Eiswand, die oben von einem riesigen, vom Gipfel kommenden Eiswaulf weit überdacht wird, schießt fast senkrecht über 2000 Meter auf den wild zerklüfteten Gletscher herab. Der langgestreckte, schön gegliederte Westgrat, über den die Wetterwolken ihre Windfahnen wehen lassen, lenkte den Blick hinaus nach Süden zur Lailakette, die uns mit ihren sanften Formen stark an die Berge unserer zentralen Ostalpen erinnerte. Die

gegangen. Mir ist ein Diapositiv der Sammlung des RADM. zu Gesicht gekommen, das Scheek im Jahre 1904 von der gegenüberliegenden Talseite aufgenommen hat. Darauf sieht man den Nagebgletscher bis zu der Vereinigung mit dem Zannergletscher im Talgrund. Da wir auch festgestellt haben, daß der Bezingigletscher heute vor der Einmündung des Mischirgibaches und der Twibergletscher bei der markanten Felsnase des linken Ufers, das ist eineinhalb Kilometer vor den auf der Karte eingezeichneten Punkten endigen, sind auch diese Gletscher seit den Zeiten Merzbachers ganz erheblich zurückgegangen. Auch der Gulgletscher und der Sigmar-gletscher enden früher, als die Karte angibt. Daß es sich um einen Rückgang und nicht um einen Kartenfehler handelt, wird auch durch die Tatsache bewiesen, daß die Vegetation erst weit unterhalb der jetzigen Gletscherzunge beginnt.

Lailakette ist einer der wenigen im Süden vorgelagerten Gebirgszüge. Schräg zum Hauptkamm verlaufend, bildet sie zusammen mit diesem das Längenhochtal des Ingur. Aus alten Tonschiefern aufgebaut, haben ihre Berge einen anderen Charakter als ihre Nachbarn aus Urgestein in der Hauptkette. Die Lailakette wurde von vielen Kaukasusfahrern überschritten. Überwältigend muß der Blick von ihren Kämmen gegen die Zentralkette mit ihren ehrfürchtgebietenden Eisriesen sein. Einen begeisterten, herrlichen Reisebericht gab Cenzi v. Ficker von der Überschreitung dieses Gebirgszuges.

Zu unserem Einzug nach Swanetien war uns noch ein strahlend schöner Tag beschieden. Als wir aus der Eisregion in das enge, mit üppiger Urwaldvegetation bewachsene Zannertal hinunterstiegen, hatten wir einen prachtvollen Blick auf das obere Swanetien mit seinen vielen, kleinen Ortschaften, die freundlich herauslachten und uns rauhe und etwas verwilderte Gletscherbummler einluden, zu ihnen hinunterzusteigen und eines der schönsten Hochtäler kennenzulernen. Als wir einen kleinen Pfad erreicht hatten, waren wir froh, dem Urwald entronnen zu sein. An einer freien Stelle, nahe dem rauschenden Zannerbach, machten wir Raß, zündeten ein Feuer an, und während unsere dicke Reissuppe im Kochtopf brodelte, ruhten wir von den Strapazen aus und labten uns an der Fülle der herrlichen Beeren. Mit einem wahren Heißhunger vertilgten wir unser lange entbehrtes, warmes Mittagessen. Wir waren so vertieft in diese Beschäftigung, daß wir nicht merkten, wie uns eine Anzahl unersehlicher Gegenstände von unserer Ausrüstung, die etwa 20 Meter von uns entfernt lag, gestohlen wurde, bevor wir überhaupt jemand zu sehen bekamen. Dieser Empfang in Swanetien war nicht gerade freundlich. Es kamen uns die Beschreibungen früherer Reisender in Erinnerung, die vielfach von dem verschlagenen Charakter und von unfreundlichem und ungestlichem Benehmen der Swaneten zu erzählen wußten. Mit kräftig geschwungenem Eispickel auf alles gefaßt, zogen wir in das erste Dorf Schabesch ein. Aber wir wurden recht überrascht, überall wurden wir freundlich begrüßt und zum Eintreten und Verbleiben aufgefordert. Doch so schnell konnten wir uns von Feindseligkeit nicht auf Freundschaft umstellen. Wir zogen weiter. Wo wir vorübergingen, schauten uns die Einwohner, die durchweg einen recht ärmlichen Eindruck machten, neugierig nach. In diese obersten, turmbewehrten Ortschaften des freien Swanetien sind auch bis jetzt noch wenige Fremde vorgebrungen.

Zum Schauen und zum Staunen hatten wir heute nicht mehr viel Zeit. Der Tag ging zu Ende und Freund Semenowsky trieb zur Eile an, denn wir wollten noch heute zum Lehrer von Scholask kommen, den Semenowsky von einer früheren Kaukasusfahrt her gut kannte. Bei jeder Siedlung gab es einen Höllenlärm, wenn die vielen bissigen, wolfsähnlichen Hunde uns heulend und bellend begleiteten. Mit unserem Eispickel hielten wir uns diese unsympathischen, scharfen Köter vom Leibe. Die zwischen Schlechtwetterwolken hervorblitzende Sonne sah fünf verbrannte, hagere, etwas verwildert aussehende Bergsteiger das steinige Bachbett der Muldra entlang ziehen und verschwand dann hinter waldigen Höhenzügen

im Westen. Über eine Holzbrücke erreichten wir den auf einer flachen, sanft geneigten Wiesenterrasse liegenden Ort Scholasch und standen bald vor den großen, erleuchteten Fenstern des Lehrerhauses. Die Aufnahme war eine überaus herzliche. Ein großes Zimmer wurde uns eingeräumt und nach einem kräftigen Abendimbiß wünschte uns unser Gastgeber eine recht gute Nacht. Der nächste Tag war trüb und regnerisch. Als wir uns, erfrischt durch den langen Schlaf, von unserem Lager erhoben, stand schon die große, kräftige Gestalt des Lehrers vor uns und hielt lachend über das ganze Gesicht Bauers Wollweste und Jacke und einige andere Dinge unserer gestohlenen Sachen uns entgegen. In aller Herrgottsfrühe hatte der prächtige Mann auf unsere Erzählung hin sein Pferd gesattelt, die Miliz von Mestia alarmiert und ebenso den Bürgermeister von Schabesch von dem peinlichen Vorfall benachrichtigt. Es lag ihm alles daran, die abhanden gekommenen Sachen wieder restlos herbeizuschaffen, was ihm auch mit Hilfe der Behörden in Mestia, der glänzend funktionierenden Polizei und mit Unterstützung des Gemeindevorstehers von Schabesch gelang. Sogar das Geld zählte uns der Chef der Miliz von Mestia einige Tage später bei Heller und Pfennig auf den Tisch. Ein Beispiel von prompt funktionierender Justiz, um das Bauer, der Kollege aus dem hochkultivierten Deutschland, die Swaneten beneiden mußte.

Das schlechte Wetter war uns diesmal recht gleichgültig, konnten wir doch mit ruhigem Gewissen zwei Tage richtig ausruhen und es uns wohl sein lassen. Und ob es uns gut ging bei der Lehrersfamilie? Selten noch trafen wir eine so selbstverständliche und herzliche Gastfreundschaft an, so daß wir uns schon am ersten Tag wie zu Hause fühlten. Die netten fünf Kinder des Lehrers sorgten für unsere Unterhaltung, brachten uns grüne Gurken oder wilde Kirschen aus dem Garten. Die vier Töchter hatten vollauf zu tun, für uns ausgehungerte Gesellen Brot zu backen und uns die vollgefüllten Suppenschüsseln auf den Tisch zu bringen. Die Frau des Hauses war ebenfalls rührend um unser Wohlergehen besorgt. Die Familie des Lehrers lebt im Winter in Tiflis, während er selbst das ganze Jahr in Scholasch bleibt und an die Bevölkerung seiner Umgebung Unterricht erteilt. Ein eigentlicher Schulzwang besteht nicht, doch soll die Zahl der Schüler, darunter auch ältere Leute, groß sein und in den letzten Jahren sehr angewachsen sein. Das Analphabetentum nimmt selbst in diesen entlegensten Tälern ab. Die Tätigkeit der Beamten in diesen weltfernen, unzugänglichen Gegenden ist schwer, denn rau und außerordentlich einfach ist die Lebensführung, schwer zugänglich und verschlossen sind die freiheitliebenden Gebirgsjöhne. Mit viel Geschick und Takt versteht es die russische Regierung, dort ihren Einfluß geltend zu machen, indem sie intelligente, tatkräftige junge Swaneten auf Staatskosten ausbilden läßt und sie dann in ihrer eigenen Heimat als Beamte und Polizeiorgane einsetzt. Sie gewinnt damit Leute, die mit ganzem Herzen an ihrer schönen Heimat hängen und für ihr Volk sicher mehr leisten als landfremde Dogte.

Der Aufenthalt beim Lehrer war für uns außerordentlich wertvoll, konnten wir doch nach Herzenslust all die landeseigentümlichen Dinge genau auf die Platte bannen, von unserem Quartier aus Streifzüge in

die Umgebung machen und Land und Leute aus näherer Anschauung kennenlernen. Im Hofe des Lehrers war so ziemlich die ganze swanetische Landwirtschaft vereinigt. Fast jedes Anwesen hält einige Schweine, sowiele, als für den eigenen Bedarf nötig sind. Das swanetische Schwein ist vom Wildschwein nicht weit entfernt. Außerordentlich genügsam und spätreif, liefert es erst nach drei Jahren dem Swaneten einen mageren, aber im Fleisch sehr schmackhaften Braten. Als Christen haben die Swaneten diesen lukullischen Genuß vor ihren mohammedanischen Nachbarn im Norden voraus. Neben Fleisch liefert das Schwein noch sehr gute Borsten, die als ein Hauptausfuhrartikel für Bürstenfabrikation hinaus nach Tiflis verkauft werden. Eine kleine Schar etwas kümmerlicher Landhühner belebt jeden Hof. Wie auch oft die Lehrer bei uns, hatte unser Gastgeber Freude und Gewinn an der Bienenzucht. Hinter seinem Haus stand eine Reihe von Bienenstöcken. Es waren dies einfache, innen ausgehöhlte Baumstämme, liegend oder aufgestellt; in der Mitte konnten sie auseinandergenommen werden. Wir sahen diese Stöcke allenthalben und die Ausbeute schien bei dem außerordentlichen Blütenreichtum nicht gering zu sein. In Mestia hatten wir Gelegenheit, Honig zu kaufen; wenn auch der Preis sehr hoch war, brachte er jedoch willkommene Abwechslung in den Tourenproviand. Jeder wohlhabende Swanete hat sein gutes Reitpferd. Es ist das ein nieder gebautes, feingliedriges, aber außerordentlich zähes und wendiges Tier mit etwas arabischem Blut, was sich vor allem in den schönen Köpfen zeigt. Die Rinderzucht ist keineswegs auf der Höhe. Im Tale sahen wir meist schlecht gehaltene und magere Tiere, oben auf den wenig besäeten, guten Weiden bessere Tiere. Auf die Aufzucht guter Ochsen wird das meiste Gewicht gelegt. Sie werden als Zugtiere im eigenen Land verwendet und auch nach dem Süden in die Steppen ausgeführt. Milchtiere werden nur sowiele gehalten, als zum Eigenbedarf nötig sind, denn eine Ausfuhr von Milchprodukten kommt zurzeit bei den schlechten Wegverhältnissen und bei der weiten Entfernung von größeren Siedlungen nicht in Frage. In der Schafzucht sind die Balkaren den Swaneten weit voraus. Nie sahen wir in Swanetien solch große Herden von Schafen und Ziegen wie in den nördlichen Tälern.

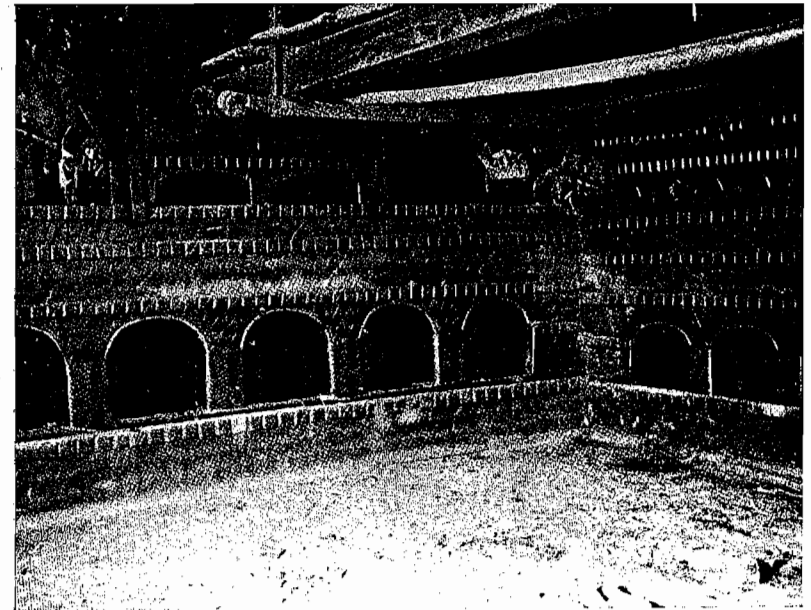
Auf der Dorfstraße vor dem Lehrerhaus zogen hier und da Fuhrwerke vorbei, die uns eigenartig amuteten. In ganz Swanetien läuft kein Rad. Gras, Heu, Getreide und Frachten werden auf Schlitten geladen und bergauf, bergab auf den schmalen, steinigen Pfaden von einer Ortschaft zur anderen auf Kufen geschleift. Diese so schlechten Wegverhältnisse und die durch hohe Gebirgskämme bedingte Abgeschlossenheit sind in der Hauptsache schuld an der großen wirtschaftlichen Armut und an der kulturellen Zurückgebliebenheit dieses Landes. Jeder Ansporn, die Lebenshaltung zu bessern und die Produktion zu steigern, fehlt. Mit einem recht primitiven Pflug schürfen die Bauern ihren felsigen und steinigen Boden. Etwas Mais, Hafer, Roggen, selten Weizen, gedeiht auf den sonnigen Terrassen der Südhänge ganz gut. Für die verhältnismäßig zahlreiche Bevölkerung aber ist die vorhandene Anbaufläche viel zu klein. Große Armut sieht aus manchen mageren und höhlwangigen Gesichtern. Jedes

Jahr ziehen Swaneten zu ihren reicheren Nachbarn im Norden zur Heumahd über die Gletscherpässe oder wandern aus nach dem Süden in die Ebenen von Kutais oder Tiflis. Besonders interessant war die „Dreschmaschine“. In zwei miteinander verbundene, starke Eichenbohlen mit vorn abgerundeter und etwas aufgebogener Kante werden spitze Steine geschlagen. Mit dieser rauhen Unterseite wird auf einem eingeebneten Platz, der sich meist vor dem Haus befindet, auf dem Getreide herumgefahren, bis die Körner ausgefallen sind. Das Stroh geht bei dieser wenig wirtschaftlichen Methode verloren. Wenn ausgedroschen ist, scheidet der Wind die Spreu vom Korn.

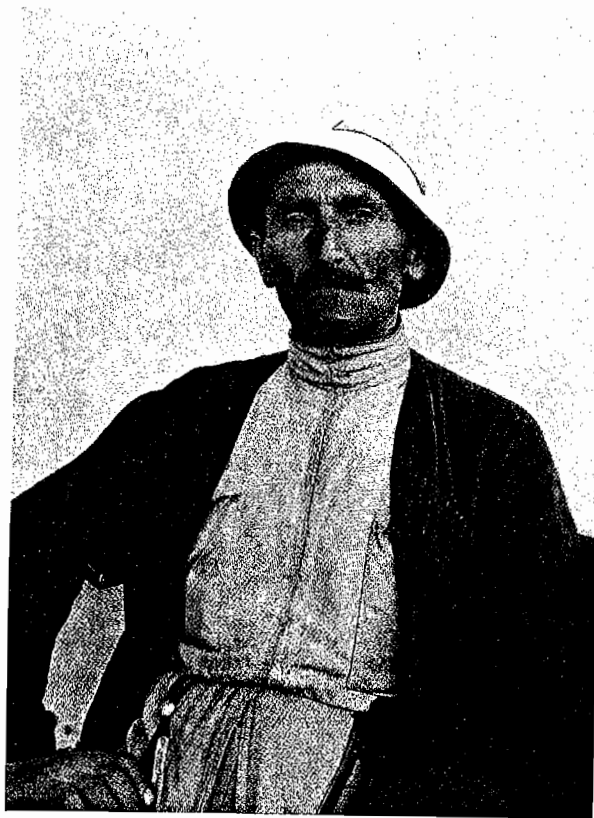
Wie noch wenige Reisende, hatten wir bei unserem Gastgeber Gelegenheit, das swanetische Haus kennenzulernen. Der Lehrer gehörte zu den fortschrittlicheren, mit der neuen Zeit gehenden Swaneten. Als erster in seinem Dorf baute er sich ein schönes, praktisches Wohnhaus mit geräumigen Zimmern. Sonst hat fast noch jedes Haus im oberen Swanetien seinen Streitturm. Jedes Haus ist eine Burg für sich. Diese wehrhaften Bauten stammen aus alter Zeit; sie gehen bis aufs 12. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, in der jedes Gefühl der Zusammengehörigkeit verloren gegangen sein mußte. Früher stand ein Dorf gegen das andere, ja selbst die einzelnen Familien lagen miteinander im Streit und verschanzten sich hinter ihren Mauern und Türmen. Dazu kam noch die Sitte der Blutrache, die selten Frieden in die Gemeinden einkehren ließ. Die russische Verwaltung und Polizei brachten Ende des vorigen Jahrhunderts dem Land allmählich Ruhe und Ordnung bei. Heute ist der Swanete ein friedlicher Ackerbauer und Viehzüchter, und die Überfälle und Raufereien sind selten geworden. Gar mancher Swanete folgt dem Beispiel des Lehrers und fängt an, seinen Turm abzutragen, aus seinen Steinen ein neues, wohnliches Haus zu bauen, mit großen Fenstern, die mehr Licht und Sonne hereinlassen, als bis jetzt die kleinen Schießscharten in der dicken, wehrhaften Mauer dies taten. Neben dem neuen Haus des Lehrers stand noch das alte, ein niederer, aus grob behauenen Steinen aufgeführter, zweistöckiger, mit Schindeln gedeckter Bau. An der Vorderseite des swanetischen Hauses ist ein mit Brettern bedecktes Holzgerüst aufgeführt, das als Vorplatz und Veranda dient und auf dem sich bei schönem Wetter das ganze Familienleben abspielt. Das Innere des Hauses ist in zwei Stockwerke eingeteilt. Tritt man von außen ein, so müssen sich die Augen erst an die Dunkelheit gewöhnen, bis man erkennen kann, daß sich neben kleinen Vorrats- und Gerätekammern ein großer, quadratischer Raum befindet. Der Boden ist festgestampfter Lehm. In der Ecke stehen einige Fässer, die den Kornschnaps (Raki) enthalten; an einer Wand sind einige primitive Bettstellen; an den anderen Wänden ziehen Holzbarren entlang, die durch hölzerne Rundbögen in einzelne Stände eingeteilt sind. Hier werden die Großtiere im Winter untergebracht, die mit den Köpfen in den Wohnraum hereinschauen, ähnlich wie wir es auf Bildern vom Stall zu Bethlehem manchmal dargestellt sehen. Über diesen Barren ist noch eine zweite Reihe von kleineren Holznischen mit Futtertrögen aufgeführt, die den Kleintieren Unterschlupf bieten. In der Mitte des Raumes befindet



Ortsstraße in Sachiri



Swanetischer Stall und Wohnraum



Bürgermeister von Schabesj

sich eine offene Feuerstelle. Dieser untere Raum wird, weil er dichter und wärmer ist, hauptsächlich im Winter bewohnt, während im Sommer der obere Raum benützt wird. Dort wird auf einer von unten erhitzten Schieferplatte Brot gebacken, in einem großen, kupfernen Kessel der Topfenkäs bereitet. An den Wänden stehen Mehl- und Korntruhen, ein paar schwere, aus Eichenholz gezimmerte Stühle vervollständigen die Einrichtung. In den wohlhabenderen Häusern sind die Holzwände und Holzgegenstände mit Ornamenten, die mit dem Beil kunstgerecht geschlagen sind, reich verziert. Zwei wohlgelungene Blitzlichtaufnahmen dieser Innenräume gehören mit zu den wertvollsten Ergebnissen Niesners photographischer Arbeit.

Besonders geehrt wurden wir durch den Besuch des Gemeindevorstehers von Schabesj. Bei einem gemütlichen und fröhlichen Mahl saßen wir mit ihm im Lehrerhaus beisammen, während die Töchter des Hauses ganze Stöße von flachen, frischgebackenen, noch warmen Roggenbrotten auf den Tisch stellten. Eine delikate Hühnersuppe mit Kartoffeln und einer würzigen Kräutertunke vervollständigten das Festmahl. Nach swanetischer Sitte hielt unser Gastgeber alle Augenblicke auf russisch eine nette, sinnreiche Tischrede auf seine Gäste, die jeder von uns mit einer kurzen, schnell zurechtgedehselten Gegenrede erwiderte. Zwischenhinein wurde fleißig mit Raki auf die Gastfreundschaft und auf das Wohl der Gäste angestoßen. Semenowsky kam dabei kaum zum Essen, denn er mußte wohl an die Duzend Reden verdolmetschen. Am nächsten Tag waren wir alle noch etwas benommen im Kopf, denn der Kornschnaps wirkte nach. Für Westeuropäer ist dieses Getränk nicht zurechtgebraut.

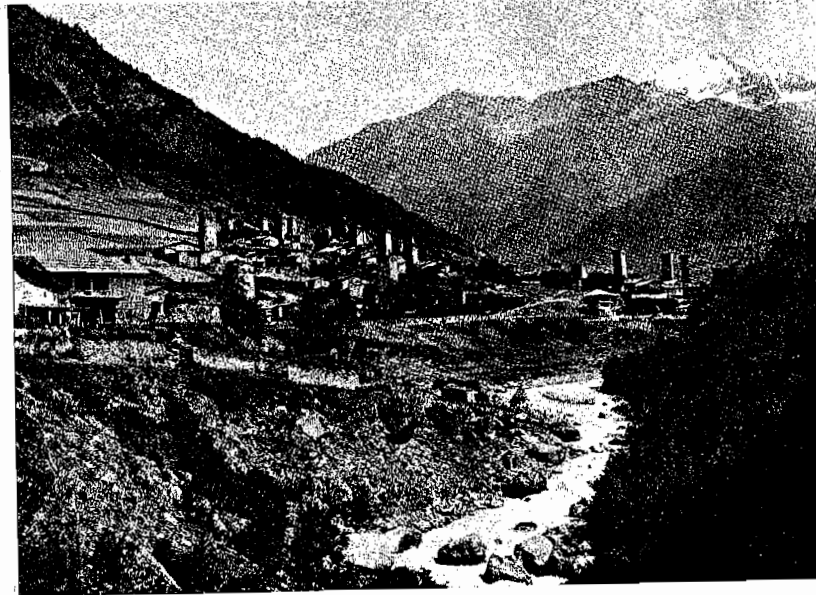
Es war gut, daß sich am dritten Tag die Sonne wieder zeigte und uns den Abschied von unserem Gastgeber leichter machte. Gute Wünsche für unsere geplante Uschbabesteigung begleiteten uns, als wir in voller Marschtausrüstung durch den prachtvollen swanetischen Gau das Mulchra-Val hinab nach Westia marschierten. Auf der rechten Seite des Tales entlang zieht sich der Weg hin zwischen Kulturen und saftigen Weiden, durch kleine, romantische Dörfer, aus denen trutzig die alten Türme in den blauen Himmel ragen. Die Arbeit auf den Feldern verrichteten meist die Frauen, während die Männer untätig vor ihren Häusern saßen. Der Kinderreichtum ist groß. Wie drüben bei den Bergtartaren, sehen auch hier die Frauen verwelkt und abgearbeitet aus. Ganz selten sahen wir sie gut gekleidet; ein paar Lumpen hüllten die hageren Gestalten ein. Die Männer dagegen trugen entweder einen enganliegenden Tschkerkessenrock oder ein Hemd, eine Reithose und enge Filzgamaschen. Jeder Swanete hat seinen Kindschal umhängen, der leider oft nicht mehr handgeschmiedet und kunstgerecht verziert ist, sondern schon vielfach deutlich die Fabrikware aus Tiflis auf den ersten Blick erkennen läßt. Den Kopf bedeckt der pilzförmige Swanetenhut, den man recht wohl mit den Melkhüten unserer Sennen vergleichen kann.

Es ist schöner, den Höhenweg zu gehen, als den etwas näheren entlang der Mulchra, denn bald wird ihr Bett durch schroffe Felsen eingengt. An den gegen Süden geneigten Abhängen dagegen ansteigend, kommt man

plötzlich an einen prachtvollen Platz, von dem man plötzlich einen unerwartet schönen Blick auf Mestia hat. Schade, daß die Berge immer noch ihre Wolkenkapuzen übergestülpt hatten, denn von hier aus müßte man den Ušcha über die Waldberge herüberleuchten sehen. Hinter uns lag in seiner ganzen Breite das grünende Mulchratal mit den weiß leuchtenden Türmen zahlreicher Ortschaften; uns gegenüber, auf der anderen Talseite, stiegen steil dunkle Tannenwälder mit lichtgrünen Birkenbeständen vermischt an. Tief unten hatte sich, für uns unsichtbar, der Mulchrafluß sein enges Bett in den alten Glazialschuttrücken gegraben.

Mestia ist der größte Ort in Swanetien. Mit seinen stolzen Türmen — es sind deren wohl 60 — liegt es breit ausgebreitet auf einer sanft geneigten, fruchtbaren Terrasse am Zusammenfluß des Tiubribaches und der Mulchra. Vereinzelt außerhalb des Hauptortes liegen noch Häusergruppen, deren Gebäude gleich Festungsbauten eng aneinander gesetzt sind und nach rechts und links Ausschau halten. Sie sehen aus wie Vorwerke einer großen Festung. Von unserem hohen Standpunkt aus konnten wir das ganze Tal nach Westen überblicken. Leider hatte sich die Sonne schon wieder hinter dem dichten Wolkenvorhang versteckt, der unsere Aussicht auf die Berge im Süden und Westen recht einschränkte. Unser Wetterglück in Swanetien war unbeständig; ich verweise deshalb auf die Landschaftsbeschreibungen der früheren Kaukasusfahrer, die meist mehr Zeit hatten, gutes Wetter abzuwarten. Sie alle finden nicht genug Worte, die Schönheit Swanetiens zu preisen. Gerade in dem schroffen Gegensatz zwischen dem saftigen, satten Grün der Wälder und Wiesen, belebt durch die zahlreichen, aus der Landschaft herausleuchtenden Ortschaften, und dem leuchtenden Weiß der Schneeberge des Lailakammes im Süden und der gleißenden, glitzernden Eisriesen der Hauptkette im Norden liegt der eigenartige Reiz dieser Gegend. Wohl sonst nirgends wirkt dieser Gegensatz gleich stark auf den Beschauer. Es ist deshalb kein Wunder, daß sich nun auch die russischen Touristen zahlreicher in diesem schönen, bis jetzt so verlassenem und unbekanntem Erdwinkel einfinden, um dort Erholung und Erleben zu finden. In Mestia erzählte man uns, daß bis zu unserer Ankunft schon 100 russische Partien durchs Tal gezogen seien. Wie lange noch wird es dauern, dann steht auch in Mestia ein Hotel, dann werden auch die bis jetzt so streitbaren, verschlossenen Swaneten vor jedem Fremdling den Hut ziehen und Bergführerlöhne beziehen, und die Lailakette wird soundso viele Rubel kosten.

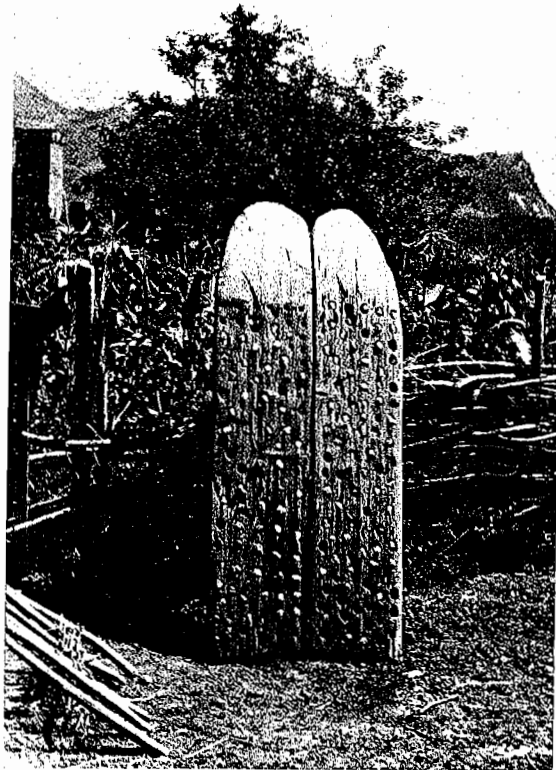
In Mestia verbrachten wir zwei Tage. Die Behörden haben sich dort ein großes Amtsgebäude gebaut. Gastfreundlich wurden wir aufgefordert, im Touristenzimmer zu übernachten. Man kam uns in jeder Beziehung entgegen, sorgte dafür, daß wir für unsere Weiterreise Pferde bekamen und war uns beim Einkauf von Proviant behilflich. Besonders der Vorsitzende des Ispolkom, Silvester Naweriani, zeigte großes Interesse für unsere geplante Ušchabesteigung und wünschte uns aufrichtig Glück zu unserem Vorhaben.



Mestia, die Hauptstadt von Swanetien



Swanetisches Schwein



Swanetisches Dreschbrett

VI. Swanetische Bergfahrten und Rückmarsch

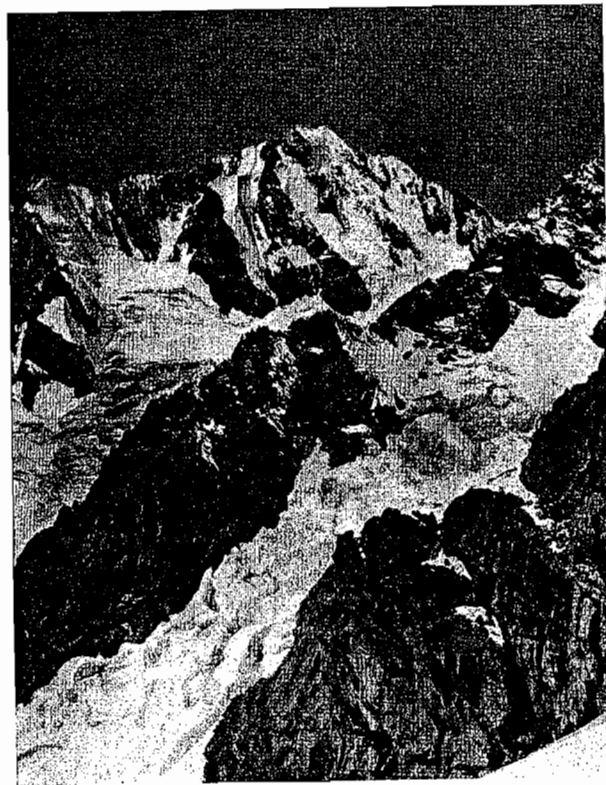
Paul Bauer.

Schließlich war auch das Regenwetter und der Müßiggang in Swanetien zu Ende und wir zogen hinauf gegen den Uščba. 25 Jahre war es gerade her, daß beide Gipfel erstmals von unseren Landsleuten Distel, Leuchs und Pfann in einer für die damalige Zeit beispiellosen und auch heute noch kaum übertroffenen Tour überschritten worden waren. Seitdem war niemand mehr auf seiner Spitze gestanden. Auch wir sollten nicht hinaufkommen. Vier Tage und drei Nächte hielten wir in 3200 Meter Höhe im Zelt aus, um einen günstigen Zeitpunkt zu erspähen. Es schneite und nebelte jedoch ununterbrochen. Dann zogen wir ab; wir mußten wieder nach Deutschland. Bei strömendem Regen zogen wir hinunter nach Betscho, dann schien uns die Sonne wieder und zeigte uns Swanetien, dieses Kleinod des Kaukasus, im üppigsten, sommerlichen Gewand. Don Tscholasch begleitete uns ein tüchtiger, junger Bursche mit zwei Packpferden hinauf ins Twibertal. Der Weg war schwer und auch für kaukasische Pferde fast ungangbar. Bald riß ein Satteltgurt von der übermäßigen Beanspruchung, bald mußten die Pferde abgeladen und das Gepäck ein Stück getragen werden, bald stürzten die Pferde mit dem ganzen Gepäck wieder einmal, dann mußten sie zitternd über Felsstufen hinaufgebracht werden, immer aber blieb unser Begleiter guter Laune und setzte seinen Ehrgeiz darein, durchzuhalten. Bei einem Kosch ließen wir die Pferde zurückgehen und machten wieder selbst die Lastträger. Von unserem Lager, das wir anderen Tages am großen Knie des Twibergletschers bezogen, machten wir noch am Nachmittag einen Erkundungsvorstoß auf einen 3600 Meter hohen Bergausläufer und entdeckten dabei, daß zwischen Serin- und Asmaschigletscher ein ganzer Bergstock liegt, der auf keiner Karte eingezeichnet ist, der aber an Selbstständigkeit, Höhe und Formenscönheit selbst der Swetgarkette ebenbürtig ist. Wir standen auf einem Vorgipfel dieser Kette, die wir Asmaschitau nannten.

Der nächste Tag brachte dann noch einen schönen bergsteigerischen Erfolg. Wir stiegen von unserem Lager (2800 Meter Höhe) auf der am Vortag eingesehenen Route als erste auf den Tottau (4100 Meter Höhe). Über den steilen Twibergletscher, immer nahe den Felsen des Tottau bleibend, und dann durch ein Eiskuloir hatten wir eine Scharte im Ostgrat des Tottau und von da über den sehr steilen und schwierigen Felsgrat den 140 Meter höher liegenden Gipfel erreicht. Am Gipfel verbarg uns leider der Nebel das ganze in seinem Aufbau noch so manche ungelöste Frage stellende Gebiet. Immerhin ein Panorama*) hatten wir beim Aufstieg von der Scharte aus schon aufgenommen, das wenigstens einen Teil des Gebietes umfaßte. Vor allem hatten wir hinübergesehen zum Baschilaußpaß, zum Baschiltau und Sarikolbasch. Durch dieses Panorama wird die

*) Wir hatten zwei Leikakameras und einen 9×12-Apparat mit. Als Negativmaterial verwandten wir Perukfilm und Platten. Von den zirka 800 Aufnahmen sind fast 700 als sehr gut gelungen zu bezeichnen. Niesner in erster Linie, und auch Beigel haben sich außerordentlich eifrig auf diesem Gebiet betätigt.

von Winkler in der Ge. A.-Z., 35. Jahrgang, entwickelte Theorie über den Aufbau dieses Gebietes als richtig bestätigt. Ein Versuch auf die Skala Bodorku mußte leider in 4000 Meter Höhe jenseits des Vorgipfels im wütenden Schneesturm aufgegeben werden. Jenseits des Twiberpasses, den wir an diesem Tag noch überschreiten konnten, bezogen wir bei dem Punkt 3075 des Sgimargletschers ein Sturmbiwak. Bald hatten wir uns in unserem Zelt so gut vor dem rasenden Sturm geborgen, daß er uns nichts mehr anhaben konnte. Freilich war unser Zeltraum etwas kleiner geworden, da wir ganz große Steine von innen auf die Leinwand legen mußten, um ihr Widerstandsfähigkeit gegen die Luftmassen zu geben. Der prachtvolle Sonnenschein des nächsten Tages ließ uns hier noch etwas verweilen. Gegen 11 Uhr begannen wir langsam, Abschied nehmend von den Bergen der Zentralkette, über den Sgimargletscher hinabzuschlendern. Drunten, an der Mündung des Sgimarbaches in den Garaausa-Bach, fanden wir gar merkwürdige Baulichkeiten. Sie erinnerten an eine verlassene Stellung aus den ersten Kriegstagen: Kleine Unterstände an den Berg hingebaut, mit Zweigen bedacht und inmitten jeder Hütte ein großer Backtrog. Dicht dabei war eine kräftige Marsanquelle. Bald kamen wir hinter das Geheimnis. Es war ein Heilbad. Wer ein Bad nehmen wollte, zog sich in so eine Hütte zurück, schöpfte sich die Wanne voll Marsan und verlüftete sich dann darin nach Herzenslust. Wir hielten hier auch eine kleine Raft im nahen Kosch und freuten uns, wieder im Land des Kiram zu sein. Wir ahnten nicht, daß uns noch ein langer Marsch bevorstand. Semenowsky meinte, in einer Stunde vielleicht wären wir in Tschegem. Es sollte ganz anders kommen. 4.15 Uhr marschierten wir ab. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr war von Tschegem noch nichts zu sehen, trotzdem wir ein gutes Tempo vorlegten. Es dämmerte uns, daß ein Endspurt bevorstand. Wir legten an Tempo zu, wir machten bergab Lauffschritt, vor dem die gemächlichsten Kühe erschreckt flohen. Wir überholten die heimkehrenden swanetischen Mäher; selbst die hoch zu Ross vom Mähen heimreitenden Balkaren waren langsamer als wir. Es war stockdunkel geworden und immer war weit und breit noch keine Siedlung zu sehen. Endlich waren wir am Ziel, es mußte Tschegem sein. Wir traten in die schluchtartig zwischen bizarren Mauern ausgesparte Dorfstraße ein. Aber es war erst Bulungu, und jetzt fanden wir auf der Karte, daß Tschegem noch eine gute Stunde entfernt war. Diese tartarischen Dörfer sind bei Nacht sehr schwer zu passieren; man verliert die Richtung vollständig im Gewirr unregelmäßigen Gemäuers. Aus Bulungu kamen wir noch glücklich hinaus. In einem der nächsten Orte saßen wir ganz fest. Kein Mensch rührte sich, Licht war nirgends zu sehen. Haustüren, durch die man hätte eintreten können, waren auch nicht da. Man steigt allgemein an einer nur bei Tag zu findenden Stelle über die Mauer in den Hof. Ich stieg also auch über eine Mauer. Ein Hund fiel mich an. Mit der Taschenlampe hielt ich ihn in Schach. Er hatte Angst vor dem Ding. Ich hielt ihn immer im Lichtkegel und trieb ihn so Schritt für Schritt zurück, so führte er mich auf seinem Rückzug ins Haus, dessen Eingang ich sonst nicht gefunden hätte, und durch das Haus in die gute Stube. Da kauerte ein junger Bursche am



Unbenannter Viertausender (nun Amatschi Tau)



Baſchil Tau und Stala Bodorfu von der Amasſchitette aus



Am Bivakfeuer

bestimmten Leute. Sie lebte mit Engelszungen, тапшар, баркатишар, dann deutsch. Er verstand gar nichts. Schließlich verstand er doch, daß ich etwas wolle, und wies mich in eine Ecke. Da lag in einem richtigen Bett ein alter Mann. Ich näherte mich ihm mit „geziemendem Anstand“ und nahm zunächst einmal neben seinem Bett Platz, um anzudeuten, daß ich eine längere, wichtige Sache mit ihm zu besprechen habe. Dann erklärte ich ihm russisch und deutsch mit möglichst wenigen, möglichst deutlichen, immer wiederholten Worten, daß ich nach Tschegem wolle, und daß er mir den Weg zeigen sollte. Endlich verstand er. Er zog seine Stiefel an und ging mit mir hinaus. Er trug ein weißes Unterkleid, bestehend aus Hose und Tscherkeska. Er wies uns einen schmalen Pfad, der uns durch Getreidefelder und Wiesen nach Tschegem führte. Gegen 9 Uhr endlich waren wir wirklich da und — warfen unsere lästigen Rucksäcke nicht etwa mit einem Fluch in die Ecke, o nein — hoben die 60-Pfunder spielend leicht, elastisch von unseren Schultern und stellten sie federnd, fein säuberlich hin, denn wir befanden uns im Schulsaal von Tschegem, und um uns herum standen Offiziere der roten Armee mit ihren jungen, hübschen Gemahlinnen, die einen Ausflug nach Tschegem gemacht hatten. Eine der Damen hatte von ihrer Gouvernante ein sehr gutes Deutsch gelernt, und wir unterhielten uns noch eine ganze Weile ausgezeichnet beim dampfenden Samovar. Bei dem edlen Kommunismus, der dabei gepflogen wurde, waren wir entschieden im Vorteil, denn wir hatten nichts Eßbares mehr. Die Unterhaltung war übrigens hier, wie sonst überall in Rußland, von unserer Seite aus streng unpolitisch.

Die Wagen, mit denen diese sympathischen Leute gekommen waren, brachten uns in den nächsten zwei Tagen mühelos durch das lange Tschegental und seine stundenlangen, wilden Schluchten, hinaus nach Naltschik.

Was vor zwei Monaten noch als ein höchst fragwürdiges Unternehmen erschienen war — man hatte mir noch acht Tage vor der Ausreise von berufenster Seite aus Rußland mitgeteilt, daß eine Reise von Ausländern in den Kaukasus bei sehr maßgebenden und unterrichteten Russen als derzeit noch aussichtslos angesehen werde, und daß man rate, das Unternehmen um mindestens ein Jahr zu verschieben —, war glücklich zu Ende gebracht. Wir sahen auf eine ergebnisreiche, hochinteressante und selten harmonisch verlaufene Reise zurück.

Der Dank für den reibungslosen Verlauf gebührt meinen Kameraden, die, obwohl an Selbständigkeit gewöhnt, das Opfer brachten, sich restlos einem gemeinsamen Willen unterzuordnen, denen keine Mühe und Arbeit zuviel war, wenn es galt, einander das Leben zu verschönern, die heimlich den Rucksack des jeweils gerade schlechter Disponierten erleichterten, um ihn vor Gesundheitschaden zu bewahren.

Das große Verdienst, die Expedition ermöglicht und den Schleier, der über dem Kaukasus lag, gelüftet zu haben, gebührt dem Vorsitzenden der Sektion Hochland, Herrn Ministerialrat Dr. Meukel, dem tatensfrohen Ausschuß und den Mitgliedern der Sektion, die, der Einsicht der Sektionsleitung vertrauend, einmütig unter großen Opfern die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt haben.

Anhang

Kostenaufstellung.

Von dem für allgemeine Unkosten zur Verfügung gestellten Betrag von 600 RM. wurden Karten, ein Zelt, ein Sackrucksack, Geschenkartikel und einiges andere gekauft, sowie die Gebühren für Visa, Portoauslagen und ein Teil der Gebührens für Beförderungskosten gedeckt.

Im übrigen standen 4800 RM. zur Verfügung, die wie folgt ausgeben wurden:

Fahrtkarten München—Moskau	533	RM.
Moskau—Naltschik 95 Rubel	202	"
Naltschik—Moskau 91 Rubel	192	"
Moskau—Berlin 136 Rubel	287	"
Berlin—München	140	"
Proviand in Deutschland	156	"
Gemeinsame Ausrüstung, insbes. Schlafsäcke und Apotheke	198	"
Gepäckträger, Zollabfertigung, Taxi, Fracht	180	"
Taschengelder für Geschenke und Andenken	395	"
Kleinere Ausgaben (Verpflegung) bis Moskau	36	"
Hotelzimmer Moskau (10 Tage)	425	"
Essen in Moskau	279	"
Kleinere Ausgaben in Moskau	110	"
Verpflegung in Naltschik, Mestia, Betscho und kleinere Ausgaben auf der Reise in Rußland	180	"
Tourenproviand in Moskau, Bezingi, Mestia, Betscho, Tschegem usw.	338	"
Pferde und Wagen	218	"
Schafe	42	"
Proviand für Rückreise nach Deutschland	160	"
Gebühren für Aufenthaltserlaubnis, Ausreisewisum, Photographierlaubnis usw.	177	"
	4248	RM.

Es standen somit zum Schluß pro Mann noch rund 140 RM. zur Verfügung, die wieder an die einzelnen hinausbezahlt wurden.

Unter Einbeziehung des allgemeinen Unkostenzuschusses hat die Reise somit insgesamt 4848 RM. oder rund 1200 RM. pro Mann gekostet.

Ausrüstung und Proviand.

3 Zelt. Unser Zelt wurde von Birkner, Fraunhoferstraße 4, aus dem Duingelstoff Kleppers nach meinen Angaben gefertigt.

Jede Zeltbahn ist $1,90 \times 2,30$ groß mit je einem in obigem Maß nicht unbegriffenen rechtwinkligen Zipfel an den längeren Seiten, so daß die Zeltbahn sechseckig aussteht und zwei Seiten von $1,90$ Länge und vier von $1,65$ Länge hat.

An den langen Seiten befinden sich zwei parallele Reihen von Ösen, die $1,5$ und $4,5$ cm vom Rande entfernt sind. Der Abstand von einem Ösenpaar zum anderen beträgt zirka 19 cm.

An zwei diagonal gegenüberliegenden kurzen Seiten befinden sich zwei Reihen Knopflöcher in der gleichen Anordnung, während an den anderen beiden kurzen Seiten die innere Reihe Knöpfe statt der Knopflöcher hat.

An den Ecken, wo die kurzen und die langen Seiten zusammenstoßen, ist je ein kleiner Winkel von 4 cm Seitenlänge ausgespart, der für den guten Verschuß des Zeltes wesentlich ist. Auf der Außenseite befinden

nach dann noch verschiedene Schlaufen, um die Seitenwände hochspannen zu können.

Zwei derartige Zeltbahnen werden an den längeren Seiten miteinander verbunden, indem man eine kräftige Schnur durch sämtliche Ösen so zieht, daß die beiden Bahnen doppelt übereinander greifen. Es sieht dann aus, als ob sie mit einer doppelt umgelegten Naht zusammengenäht wären. Die Verbindung wird dadurch wind- und wasserdicht, wenn man die Ösen nicht zu groß gewählt hat.

An der Schnur wird das Zelt über zwei außenstehende Stöcke aufgehängt. Nachdem die beiden Seiten im rechten Winkel zueinander verspannt sind, können die beiden rechtwinkligen Zipfel vorn und hinten nach dem gleichen System, nach dem die Verbindung im First erfolgt ist, miteinander verbunden und das Zelt geschlossen werden. Hier wurde ein Knopfverschluß an Stelle der durchgehenden Schnur gewählt, damit man leichter auch teilweise öffnen oder schließen kann.

So aufgestellt, ist das Zelt zirka $1,60$ hoch und hat $3,20 \times 1,90$ Bodenfläche, so daß es sehr bequem für sechs Mann und ihr Gepäck Raum für die Nacht bietet. Einen Boden hat es dann allerdings nicht. Schlägt man das Zelt nur einen Meter hoch auf, so reichen die Seitenteile von den Seiten her so weit über den Boden herein, daß man sie in der Mitte durch eine durch die Ösen gezogene Schnur zusammenheften kann und so ein vollkommen geschlossenes Zelt mit Boden erhält. Die beiden an den Zipfeln überschüssigen Stoffteile können sehr gut, nach innen geschlagen, die Unterlage am Kopf verbessern. Spannt man dann die beiden Seitenteile mit den angebrachten Schlaufen so hoch über dem Boden schon nach den Seiten hin an, daß das unterste Stück von 20 cm an der Seitenwand senkrecht herunterhängt, so hat man einen voll ausnutzbaren Zeltraum von $1,90 \times 1,60$, in dem immer noch drei Mann bequem Platz haben und in dem auch vier noch liegen können.

Zwischen der größten Höhe von $1,60$ und der kleinsten von 1 m liegt eine so große Skala von Möglichkeiten, daß man das Zelt jedem Wetter und jedem Boden und jeder Teilnehmerzahl anpassen kann.

Daß man auch eine Zeltbahn allein als Schlafsack für zwei Mann oder auch als Notzelt verwenden kann, sei aus den verschiedenen sonstigen Verwendungsmöglichkeiten noch herausgehoben.

Mit dem Zelt hatten wir das gefunden, was wir brauchten. Es hat nie Regen oder Wind durchgelassen. Wir hatten zu viert, zu fünft und zu sechst Platz darin. Es ist uns nie eingestürzt, obwohl es nur an zwei aneinandergebundenen Punkten aufgehängt war. Oft hat es uns auch als Schlafsack für die ganze Reisegesellschaft gedient. Dabei wog es samt den Schnüren noch nicht 8 Pfund.

Schlafsack. Er bestand aus zwei Teilen, einer Unterlage und einer Decke, beide zusammengeknöpft nach dem beim Zelt angewandten System ergaben einen dichten warmen Schlafsack. Bei Hochtouren blieb die Unterlage zu Hause, nur die Decke wurde mitgenommen. Am Fußende war er, um Gewicht und Material zu sparen, schmaler als am Kopf. Die Decke war bedeutend weiter als die Unterlage, so daß man sie an den Schultern oder auch über dem Kopf gut hereinziehen konnte. Er war weischlaffig, der besseren Erwärmung und der bedeutenden Gewichtserparnis wegen.

Da an die Unterlage ganz andere Anforderungen gestellt werden als an die Decke, waren beide aus ganz verschiedenem Material. Die Unterlage bestand zunächst aus einem leichten Zellkleben, auf dem vom Hals bis zu den Oberschenkeln eine 8 mm dicke Schaumgummiplatte aufgeklebt war, weiter unten war eine Lage Billrotbatist und eine Lage Seidendecke aufgenäht. Am Fußende stand ein Stück von 20 cm über, das bestimmt war, den Boden des Sackes zu bilden. Die Decke war eine Seidendecke, wie sie jetzt auch in München mehrfach erhältlich sind, entsprechend zugeschnitten und eingefast. Alles hat sich so gut gehalten, daß es mindestens noch eine Expedition aushalten wird.

unge. untere Rippe 10 cm, obere 13 cm, Länge 2 m, Breite 90 cm, 1,70, 1,80 m.

Als wir dann zu fünf waren, haben wir die beiden Schlafsäcke zu einem vereintigt durch Zusammenknöpfen der jeweiligen Unterlagen und Decken.

Für ganz kalte Nächte ist die Seidendecke allerdings zu wenig; wir haben dann immer noch die Zbarskyjäcke drübergelegt.

Gewicht zirka 6 Pfund.

Rucksack. Der Rucksack war mit der wesentlichste Teil unserer Ausrüstung, da er uns in die Lage versetzen sollte, im Notfall alles selbst zu tragen. Er bestand aus vier Teilen: Rucksack, zwei Brustsäcken wie beim Bilgertrucksack, und einem Sack, der oben auf den Rucksack geschnallt wurde.

Der eigentliche Rucksack war gebaut wie die in den Bergen vielfach üblichen Tragkörbe, die, unten schmal, sich nach oben bedeutend erweitern. Er ähnelte einer Tüte. Untere Breite war 30 cm mit einem kleinen, 10 cm breiten Boden; oben war er 60 cm breit und das äußere Tuch war in der Mitte noch 30 cm länger als der Rückenteil. Dadurch allein wurde schon erreicht, daß der Schwerpunkt in die Höhe der Schulterblätter verlegt wurde. Durch den oben aufgelegten Sack wurde er noch mehr gehoben und durch entsprechende Belastung der Brusttaschen konnte man ihn dann in die Wirbelsäule verlegen, so daß man trotz eines $\frac{3}{4}$ -Zentner-Gewichts aufrecht gehen und unbehindert atmen konnte.

Unter die Rucksackriemen wurden zwei mit dickem Filz (Schreibmaschinenunterlage) gepolsterte Stahlbleche gelegt, die das Gewicht auf die ganze Schulter verteilten und so weit nach vorn griffen, daß der Brustkorb von den Riemen nicht beengt wurde. Diese Bleche waren mit unendlicher Geduld, aber schließlich in bezug auf Material und Form geradezu ideal, von Herrn Leicher hergestellt worden. Beigel und ich haben sie stets benutzt, wenn wir große Lasten trugen; Miesner, der noch ein schlecht sitzendes Modell hatte, hat sich lieber mit dem Filz allein beholfen, während Gilmann sich damit begnügte, an seinem ihm vertrauten Rucksack lediglich eine breite Riemenunterlage aus Filz und Leder anbringen zu lassen.

Kochgeschirr. Eine Aluminiumpfanne, zwei Aluminiumfeldkessel und ein großer, fast 4 Liter fassender Hafen aus starkem Aluminiumblech mit drei Löchern zum Einhängen einer dreiteiligen Kette. Dazu ein Primuskocher, der mit dem Blechgehäuse zusammen in dem Hafen untergebracht werden konnte. Unten wurde mit Holz, Rhododendron und getrocknetem Kuhmist gekocht, oben mit dem Primus, der sich stets bewährt hat.

Proviant. Den Grundstock unserer Verpflegung bildeten Militärzwieback und Suppen aus Teigwaren, Sago, Grünkern, Gerste, Reis, Grieß und anderem nebst darin gekochtem Hammelfleisch. Als Gewürz diente neben Salz pulverisierte Zwiebel und Suppengrün. Aber manchen Hunger hilft einem auch der nahrhafte, schmackhafte Atram hinweg. Als sehr wichtiges Nahrungsmittel wäre hier auch noch der Kaviar zu nennen.

Ein Militärzwieback erwies sich etwa $\frac{3}{4}$ Pfund pro Mann und Tag als empfehlenswert. Knäckebrot hat sich nicht so bewährt; es zerbröckelt zu leicht. Suppenzeug genügt $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund für vier Mann pro Tag. Der Hammelverbrauch kann enorm sein. Wir haben an dem Tag nach der Sakara einen Hammel von mehr als 25 Pfund Schlachtgewicht zu fünf vollkommen aufgeessen. Kaviar, in Büchsen gut verschlossen, hält sich lange Zeit. Wir hatten etwa 4 Kilo davon mit; bei täglichem Gebrauch reichte er 14 Tage. Mit Zwieback und Tee ist er im Lager und auf Hochtouren ein ganz prächtiges Essen. Ganz billig ist er freilich in Rußland auch nicht; er kostet immerhin 16 RM. per Kilo. Für Swanetien hätten wir Fleischkonserven, etwa Cornedbeef, für die Suppen mitnehmen müssen, da die Hammel dort sehr teuer und seltener sind.

etwas Kaje, Jam, was uns sehr wertvoll war, und vor allem Trockenmilch dabei. Letztere hat uns ganz hervorragende Dienste geleistet. Man kann sie mit Wasser anrühren und dann wenige Meter unter dem Gipfel des Dnchtai die beste sahnige Allgäuer Milch trinken. Wir nahmen auf jede Tour eine große Büchse voll Trockenmilch mit und wären oft froh gewesen, wenn wir mehr gehabt hätten.

Die meisten derartigen Dinge hat uns Herr von Cammerloher in ausgezeichnetester Qualität besorgt. Einiges haben wir auch in Rußland gekauft. In Moskau oder Rostow kann man neben Kaviar Dörrgemüse und Dörrobst kaufen. Auch in Naltschik bekommt man sehr vieles. Fischkonserven sind in Rußland empfehlenswert. Drinnen im Kaukasus bekommt man z. B. im Konsumverein von Bezingi, Mestia, Tschegem und Betscho erstaunlich viele Dinge. Man kann aber auch das Pech haben, daß der Zucker gerade ausgegangen ist. Er kommt ja bestimmt „morgen“. Erwarten kann man dieses „morgen“ aber nur, wenn man viel Zeit hat. In Swanetien ist es im allgemeinen viel schwerer, Lebensmittel zu kaufen, da das Land dichter bevölkert und die Bevölkerung ärmer ist. Wir hatten das Glück, dort einen sehr guten Honig zu bekommen.

Reisetagebuch mit Routenbeschreibungen.

4. Juli 1928: 21.55 Abfahrt von München.
5. Juli: 9.45 Ankunft in Berlin.
17.53 Abfahrt nach Stensj—Bentschen.
6. Juli: 9 Uhr Ankunft in Warschau.
20.00—24.00 Grenzübertritt Stolpze-Ujgoreloje.
7. Juli: 14.15 Ankunft in Moskau.
- 8.—12. Juli: Moskau.
12. Juli: 20.55 Abfahrt von Moskau nach Woronesj—Rostow.
15. Juli: 8.15 Ankunft in Naltschik.
16. Juli: 15.00 Abmarsch mit 5 Pferden und 2 Treibern.
19.00 Ankunft in Bjeloretzschinskaja.
17. Juli: 5.30 Abmarsch. Über eine Brücke nach Südosten etwa 150—200 m ansteigend durch Wald und Wiesen mit wilden Obstbäumen über einen Höhenrücken in das Tal des Hauptbaches (Naltschikbach) hinüber. Eine gute Stunde an ihm entlang, dann scharf nach links in die Höhe, steil ansteigend durch Hochwald.
10.35 Erreichen der Daghöhe (Lutschatpaß zirka 1500 m An.*). Raft bis 14.30.
16.00 am Kara-Su (Schwarzer Bach) (An. 925). Kleine Siedlung.
20.30 Ankunft in Bezingi (An. 1440).
18. Juli: 7.30 Abmarsch von Bezingi (An. 1460).
8.45 am Einfluß des Dumalabaches (An. 1480).
13.45 am letzten Kosj kurz vor dem Mischirgibach (An. 1870).
16.00 Abmarsch. Der Abfluß des Mischirgigletschers wird hoch oben am Eingang ins Mischirgital mühsam überschritten.
19.00 Ankunft an der Karaulka (An. 2380).

* An. = Aneroid. Alle Aneroidmessungen sind absolut; der Nullstrich der Meterkala wurde stets auf dem 760-mm-Strich stehend gehalten. Von den mitgeführten drei Instrumenten haben zwei die Strapazen des Anmarsches überstanden und sind gänzlich aus; das dritte (Fabrikat „Luff“, Preis 80 RM.) zeigte sehr große Schwankungen und erholte sich nach dem Aufenthalt in großen Höhen nur sehr langsam wieder.

19. Juli:

6.00 Abmarsch von der Karaulka. Die sehr hohe Seitenmoräne des Bezingigletschers wird am besten in der Nähe der sie durchschneidenden Bäche erstiegen.

8.00 Ankunft auf der grünen Rajenterrasse der linken Seitenmoräne bei der Mündung des vom Tschumurtöcheran kommenden Baches. Auf der orogr. rechten Seite des Baches ansteigend umgeht man auf Gras einen Steilabbruch und quert oberhalb wieder zum Bach hinüber.

11.45 Raft am Gletscherbach. Dann auf der orographisch rechten Seite durch Felsen und über grasige Steilhänge zum Gletscheranfang (An. 3190). Dann über den zuletzt steiler werdenden Gletscher in ein höher oben liegendes Gletscherbecken, in das auf der orographisch linken Seite ein steiler Gletscherarm vom P. 4304 (Tsch.) und dem nordöstlich davon gelegenen Gipfel herabkommt; in das Gletscherbecken mündet ein weiterer Gletscher, der zunächst flach ist, dann aber einen großen Bruch bildet. Er kommt aus der Mulde zwischen dem Tsch. und dem südwestlich davon gelegenen Gipfel. Über den orographisch links einmündenden Arm steil in die Höhe. Oben zieht dann ein breites, schon von der Karaulka sichtbares Schneeband gegen den Südostgrat. Dieses ist sehr steil und erfordert große Vorsicht. Über dieses Band auf den SO.-Grat. Über ihn und die jenseits davon gelegene Flanke und ein kurzes Gratstück erreicht man den Gipfel (An. 4200). P. 4304.

16.00 Ankunft auf dem Gipfel.

17.15 Aufbruch vom Gipfel. Abstieg über den NO.-Grat zur Scharte zwischen P. 4304 und dem nordöstlich davon gelegenen Gipfel; über den oben erwähnten steilen Gletscher hinab in die Gletschermulde, dann auf dem Aufstiegsweg zurück zur Karaulka.

21.00 dort an.

20. Juli:

Rafttag.

Д н џ т а u.

21. Juli:

1.30 Abmarsch. Über den Bezingigletscher immer etwa in der Mitte haltend zum südlichen Dnchtai-Gletscher (bei Merzbacher unbenannt).

16.00 auf der westlichen Seitenmoräne des südlichen Dnchtai-Gletschers. Alter Biwakplatz (An. 3320).

Im südlichen Dnchtai-Gletscher auf der deutlich sichtbaren orographisch rechten Seitenmoräne empor zum oberen Becken, dann auf der orographisch linken Seite hart am Hang des Bascha-uz-Baschi durch den Bruch; durch die obere flache Mulde wieder nach links zu dem markanten dort stehenden Felskopf.

19.30 Biwak in den Felsen des großen Felskopfes unter der Südkante (An. 3820).

22. Juli:

2.15 Abmarsch vom Biwak (An. 3790). Vom Biwakplatz auf den Schuttrücken oberhalb und über ihn zum Fuß der Südkante — von der Scharte zwischen Ost- und Westgipfel zieht ein riesiges Couloir nach Süden hinunter bis zum Gletscher. Vom Westgipfel nach Süden herab zieht eine Felspartie, die auf den Schuttrücken ausläuft. Im untersten Teil ist sie noch wandartig. Weiter oben teilt sie sich in eine östliche scharfe und eine westliche etwas weniger scharfe Kante, beide sind durch ein kleineres Couloir ge-

baisteartige Felspartie. Zwischen der westlicheren der beiden Kanten und der roten Felspartie und dem noch weiter im Westen liegenden Westgrat werden die Felspartien öfter von Schneerinnen durchzogen, ohne jedoch einen markanteren Grat oder Pfeiler auszubilden.

Der Weg führt vom Schuttrücken direkt über die Wand, über die darauffolgende westliche der beiden Kanten, die sich oben mit der östlichen vereinigt. Nach der Vereinigung führt der Weg über die nun einzige Südkante direkt zum Gipfel. Westgipfel. Gesamthöhe vom Einstieg in die Felsen bis zum Gipfel zirka 1200 m. Die zunächst zu durchkletternde Wand ist gut gestuft. Die darauffolgende Kante ist im allgemeinen auch etwa mittelschwer. Einige Stellen sind jedoch sehr schwer. Im unteren Drittel wird ein spitziger Turm und ein Reitgrat überklettert. Bei einem auffallenden, weißen Feldspatturm kann man dann leicht in das Couloir zwischen den beiden erwähnten Südkanten hineinqueren. Wir mußten es nach drei Seillängen wegen bössartigen Eises wieder verlassen. Auf der Kante mußte dann noch ein sehr schwerer, enger Kamin und bald darauf ein sehr schwerer vereister Überhang überwunden werden. Letzterer läßt sich links etwas leichter umgehen. Schließlich gelangt man zur Vereinigung beider Seitenkanten. Von dem dort befindlichen kleinen Schartel nimmt das früher auf drei Seillängen benutzte Couloir seinen Anfang. Von hier zieht ein steiler Rücken hoch. Man klettert an ihm, schwach rechts haltend, in die Höhe. Wo die Kante wieder scharf wird, sieht man nach rechts in das große Couloir, das von der Scharte zwischen den beiden Gipfeln herabzieht. Bald darauf steht man nach einem sehr scharfen, sehr schweren Gratstück vor einem glatten Turm, dessen Erstiegung nicht gelang. Er wurde links umgangen. Hier Biwak.

18.00 Ankunft im Biwakplatz (An. 5050).

23. Juli:

16.15 Aufbruch zur Gipfelerkundung. Zuerst durch einen schmalen Spalt, der von einer Platte und der Wand des unersteiglichen Turmes gebildet wird. Dann erreicht man über einen steilen Eisgang aufwärts querend den Grat wieder. Ein bald folgender, kaum ersteigbarer Überhang wird über eine große, ausgelegte, kleingriffige Plattenwand in einer 60—70 m nach links ausholenden Schleife umgangen. Man gewinnt den Grat wieder und klettert an der breiter werdenden Kante meist nur mittelschwer gegen den Gipfel hinauf. Man gelangt ungefähr in Höhe des Ostgipfels an eine glatte, senkrechte, etwa 25 m hohe Wand, die von einem Spalt, der von links unten nach rechts oben zieht, durchrissen wird. Über Geschröf kann man dann nach einigen Metern am Gipfel sein. Der Spalt ist gangbar. Am Fuß des Spaltes mußte umgekehrt werden.

18.00 Umkehr, Abseilen über den Überhang.

20.00 Ankunft am Biwakplatz.

24. Juli:

6.15 Beginn des Abstiegs. Abstiegsroute ungefähr wie Aufstieg ohne Benützung der Eisrinne. Es wurde der scharfe Grat und eine etwa 20 m hohe Platte an Stelle des Couloirs überklettert. Zwischen Feldspatturm und spitzem Turm Abtutz des Rucksackes. Abstieg über die Südwestflanke der Kante, steile Platten und Lawinenschneehänge hinab zum Gletscher, der zwischen dem P. 4057 und dem weiter östlich liegenden Seitengrat (Fortsetzung des Schuttrückens)

erwähnten Schuttrücken hin gequert. Über den Schuttrücken und über seine steile, von Schneefeldern durchzogene Südostflanke gelangt man hinab zu dem im Aufstieg schon begangenen jüdischen Dschatau-Gletscher. Auf seiner rechten Seite durch einen Bruch zum Bezingi-Gletscher.
19.00 am Bezingi-Gletscher.

25. Juli: 2.00 Ankunft Karaulka. Rasttag.
26. Juli: Rasttag.
- Katuintau, Adischtau, Gestola, Tjalwer.
27. Juli: 3.20 Abmarsch (An. 2750 überdehnt von Dschatau).
6.30 am Knie des Bezingi-Gletschers, Rast (An. 3100).
7.30 dort ab. Über Schneezunge, Randklüft, plattige Felsen, schöne, begrünte Bänder und zuletzt über Schnee wurde die Kante der Rippe, die zum Plateau zwischen Katuin und Gestola hinaufzieht, erreicht (An. 3620). Wirklich etwa 3320. Weiter auf der verschneiten Rippe und bei Bedarf rechts davon auf den oben aufliegenden Gletscher. Einige große Spalten erfordern mehr Arbeit.
18.00 Biwak (An. 4800). An einem steilen, 40gradigen Hang wird etwa 150 m unter dem Rande des Plateaus, etwa 1500 m östlich seiner tiefsten Stelle, eine Schneehöhle gegraben.
28. Juli: 5.45 Abmarsch. Durch den Bruch auf das Plateau. Spalten. 9.00 Rast auf dem Plateau (An. 4900). Nach Südosten über das Plateau ansteigend und in der Fallinie des Gipfels über einen Bergschrund und einen sehr steilen Eishang.
11.30 Katuintau (An. 5100). Über den Verbindungsgrat, zuerst über einen überwächerten Firngrat, zuletzt über mittelschweren Fels.
13.00 Adischtau (An. 5150). Abstieg über den scharfen, steilen Südwestgrat, dann über die steile Westflanke und den Bergschrund zum Plateau.
14.45 wieder beim Rastplatz und dem dort zurückgelassenen Gepäck. Dann hinüber über das Plateau zum Südwestgrat der Gestola und über ihn zum Gipfel.
17.30 Gestolagipfel. Abstieg über die Nordwestflanke in die Scharte zwischen Gestola und dem Nordwestvorgipfel. Über ihn in eine tiefere Scharte.
18.30 dort an. Über den Gletscher nach Nordosten hinab. Biwak unmittelbar über dem die ganze Breite des Gletschers durchziehenden, über 60 m hohen Abbruch. Gegen 19.00 ganz dunkel.
29. Juli: Zurück zur Scharte. Dann hinüber auf den Gipfel zwischen Gestola und Tjalwer (An. 4630).
9.00 Ankunft.
10.45 Aufbruch.
11.45 auf dem Gipfel des Tjalwer (An. 4660 P. 4350 der Karte).
12.00 Abstieg vom Tjalwer. Durchstieg durch die Wächte etwas schwierig. Über den Nordostgrat, anfangs etwas schwierig über Fels und Eis, später einer schönen, ebenmäßigen, aber steilen Firnschneide entlang hinab zum Zannerpaß.
13.30 an Zannerpaß.
14.00 Abstieg vom Zannerpaß.
17.00 beim Kosch am See.
20.00 Ankunft bei der Karaulka.

30. Juli: Rasttag.
31. Juli: 12.00 Abmarsch von der Karaulka.
14.30 Gletscherknie. Starker Regen, zurück zum Kosch am See.

Schä kara.

1. August: 2.30 Abmarsch Kosch am See.
5.30—7.15 Rast auf Moräne auf der orographisch rechten Seite des Bezingi-Gletschers am Biwakstein (An. 3000).
12.20 Dschannaußpaß (An. 3750, 3877 nach Karte).
13.30 Abmarsch vom Paß. Dann über eine Firnschneide empor über einen Eishang nach links zu Felsen, über diese und den anschließenden, sehr steilen Firnhang immer unter einer senkrechten, ungliederten Eiswand entlang schließlich auf ein kleines Schneegrätchen. Jenseits dann über vereiste Felsen und eine sehr steile Eiswand unter einer Reihe von Eistürmen entlang, scharf nach links und schwach aufwärts auf eine sehr steile, vereiste Felsrippe. Diese Rippe bricht kurz unterhalb der Stelle, wo sie erreicht wird, ab zu dem tausend Meter tiefer liegenden Dschakotiusjulgletscher. Über die Felsrippe sehr schwer und durch die links davon liegende, sehr brüchige Rinne sehr steil in die Höhe. Oben schließt eine lange, äußerst steile Eiskante an (Eishacken). An ihr hinauf. Sie wird dann flacher (45 Grad). Bei einem kleinen, felsigen, linken Seitengrätchen Eishöhle (An. 4350).
21.45 Ankunft dort.
22.30 Beziehen der Eishöhle.
2. August: 5.30 Abmarsch (An. 4380).
6.30 am Grat, wo ein steiler Felsrücken als Ausläufer eines unten den Bezingigletscher berührenden Seitengrätchens den Hauptgrat erreicht.
7.30—8.30 Rast (An. 4880). Ein Teil der Sachen bleibt zurück.
14.30 Umkehr kurz nach Überwindung des Schä kara-Nordgipfels (ca. 5000). Wächtenbruch.
17.00 wieder bei den Sachen, dort neue Höhle.
18.30 Beziehen der Höhle.
3. August: 4.30 Aufbruch zur Schä kara.
5.30—6.00 Rast an einer windgeschützten Stelle des Grates.
7.15—8.00 Rast in der Scharte vor dem Ostgipfel.
9.40—9.45 auf dem Gipfel der Schä kara.
10.00—10.15 Rast in einer Spalte unter dem Gipfel.
11.40 wieder beim Biwak.
13.00 Aufbruch vom Biwakplatz über den Grat zurück, bis nach links eine Felsrippe hinabzieht (die oben erwähnte Rippe). Über die Rippe und neben ihr schwach nach Norden haltend über sehr steiles Eis hinunter auf den Gletscher, der in den Bogen des Nordgrates der Schä kara eingebettet liegt.
Über die flache Zone des Gletschers ganz scharf, fast horizontal nach links, bis er fast spaltenlos zum Bezingigletscher hinabführt.
16.00 Bezingigletscher.
19.00 Moränenende; die orographisch rechte Moräne wurde benutzt.
22.00 Karaulka.
4. August: Rasttag.
5. August: Rasttag.

Zannerpaß.

6. August: 3.00 Abmarsch hinüber zum Seekosch.
6.00 Seekosch.
14.30 Kel Bajsch (An. 3650) Biwak.
7. August: 3.00 Abmarsch.
5.30 Oberer Zannerpaß an (An. 3890, 4100 m nach Karte).
6.30 dort ab.
12.30—14.30 Mittagsrast über dem Steilbruch des Zanner-
gletschers. Dann auf der rechten Seite ganz an den Felsen
und in der Randkluft sehr steil und dreckig hinunter.
17.30 unterhalb des Bruches. Den fast ebenen Gletscher ver-
folgt man weiter. Vor dem letzten Abbruch gelangt man
nach links in plattige Felsen. Dort Biwak. Besser hält
man sich bis hinaus nach Schabesch von hier aus auf der
rechten Talseite.
8. August: 7.00 Abmarsch durch eine breite, steile Rinne, nicht leicht
hinunter. Dann Übergang über den Abfluß des Nage-
gletschers. Queren des Urwaldes auf der linken Seite des
Zannerbaches.
14.00—17.00 Rast am Ende des Urwaldes.
17.00 Abmarsch nach Schabesch.
19.00 Ankunft beim Lehrer in Scholasch.
9. August: Rasttag.
10. August: 13.00 Aufbruch nach Mestia.
11. August: Mestia.
12. August: 14.00 Abmarsch zum Uscha mit einem Pferd als Tragtier.
17.00 Biwak auf dem Grat zwischen P. 2373 und P. 3406.
über P. 3406 und den zum Gultau ziehenden Grat hinüber
in das Becken des Gulgletschers. Dort auf der orographisch
linken Seite in einer flachen, weiten Mulde in Höhe 3150
bis 3250 m; Biwak. Nachmittags Abstieg nach Gul
und Betscho, um Holz und Proviant zu holen.
14. August: Wieder mit Holz und Proviant zum Biwak zurück.
Semenow'sky, Beigel und Tillmann kommen erst am ande-
ren Tag.
15. August: Abwarten.
16. August: Nachmittags Abzug vom Biwak. Von Betscho weiter gegen
Mestia zu. Eine Stunde oberhalb Betscho Biwak.
17. August: 10.30 an Mestia. Nachmittags ab; alles selbst getragen nach
Scholasch.
18. August: Aufbruch zum Twiberpaß; zwei Lastpferde; Biwak rechts
orographisch oberhalb des Gletscheranfangs auf der Berg-
flanke (An. 2200).
19. August: Bis zum Knie des Twibergletschers; dort Biwak an einem
See (An. 2800).
12.30 Abmarsch zu einem Vorgipfel des unbekanntes, etwa
4100 m hohen Berges, Amaschitau, zwischen Seri- und
Amaschigletscher (An. 3600).
- ### Tottau.
20. August: 4.30 Abmarsch (An. 2800).
5.30—5.45 Rast (Steigeisen).
7.00—7.45 Frühstückrast (An. 3500).
9.45—10.00 Rast in der Scharte (An. 4000).
11.10—11.50 Rast am Gipfel (An. 4140).
12.30—12.45 Rast in der Scharte.
14.10—14.40 Rast.
16.00 an Biwakplatz (An. beim Biwak 2840), Routen-
beschreibung: Vom Biwak über den Twibergletscher zunächst

flach, dann durch den Bruch zwischen Tottau und einem
unbenannten Gipfel der Smetgarkette. Man hält sich mög-
lichst weit rechts, nahe den Felsen des Tottau, bis man ein
flacheres Gletscherbecken erreicht. Vom Nordwesten her
stürzt in dieses Becken von der Scharte zwischen dem er-
wähnten Gipfel und Tottau ein Eisbruch herab. Nach
Nordosten zieht ein steiles Firnfeld, das sich dann zu einem
Couloir verengt, auf den Südostgrat des Tottau hinauf. Es
endet in einer markanten Scharte. Über dieses Firnfeld
und durch das Couloir hinauf zur Scharte, dann über den
sehr steilen und scharfen Felsgrat in anregender, schwerer
Kletterei zum Gipfel. Einige ungangbare Gratabbrüche
wurden rechts umgangen.

Scala-Bodorku.

21. August: 4.30 Aufbruch vom Biwak am Gletschersee.
6.00—6.45 Rast auf der Mittelmoräne des Djalalgletschers.
9.00—10.00 Rast unterhalb des zweiten Couloirs westlich des
Gipfels der Scala-Bodorku auf dem Eischatgletscher; durch
dieses Couloir hinauf.
12.00—12.30 Rast bei schlechtem Wetter etwas unterhalb
der Scharte, in die dieses Couloir führt (An. 3900).
13.00—13.30 Rast im Windloch auf dem Hang der zum
Gipfel der Scala-Bodorku hinaufführt (An. 4000). Dann
Abstieg.
14.30—15.15 Rast am Fuß des Couloirs bei dem dort zurück-
gelassenen Gepäck.
16.15 Übergang über den Twiberpaß (An. 3600).
18.30 Biwak beim Punkt 3075 im Sigmargletscher.
22. August: 11.00 Abmarsch.
15.15 Ankunft beim Kosch an der Gabel des Gara-
ausa-
Tales.
15.15 ab.
20.30 Ankunft in Tschegem.
23. August: 10.00 Abfahrt mit zwei Wagen (Telegen).
12.30—14.00 Mittagsrast bei Ak-Dobrak.
16.00 am Ende der Tschegem-Schlucht.
17.00 Niedertschegem.
18.00 Biwak.
24. August: 5.05 Abmarsch.
9.10 an Naltschik.
17.00 Abfahrt in Naltschik.
22.00 an Prochladnaja.
25. August: 5.00 ab Prochladnaja.
26. August: Früh an Kostow. Drei Stunden Aufenthalt.
27. August: Abends in Moskau.
- 28.—31. Aug.: Moskau.
1. September: 17.00 ab Moskau.
2. September: 7.30 polnisch-russische Grenze.
18.30 Warschau.
3. September: 5.00 deutsch-polnische Grenze.
10.00 Berlin.
20.09 ab Berlin.
4. September: 7.30 an München.

I. Allgemeiner Bericht

Das Jahr 1928, in dem die Sektion „Hochland“ ihren 26. Geburtstag feiern konnte, war ein Jahr der Forschungsreisen. Entsandte der Gesamtverein Wissenschaftler und Bergsteiger nach dem Hochland von Pamir und nach Bolivien, so rüsteten wir eine fast ausschließlich aus Hochländern bestehende Kaukasusexpedition aus, die erfreuliche Erfolge errang und unserem Namen inner- und außerhalb des D. u. Oe. Alpenvereins alle Ehre machte.

Die Zahl der Mitglieder Hochlands betrug am 5. Dezember 1928, dem Tage der ordentlichen Generalversammlung, 574, mithin sechs mehr als am 31. Dezember 1927. Leider waren die Lücken, die der Tod in unsere Reihen riß, sehr empfindlich. Im Juni verunglückte Herr Redakteur Julius Marschall tödlich durch Absturz von der Kleinen Halt, nachdem wenige Wochen vorher ein Junghochländer, Herr Wilhelm Frauenholz, einer Lawine zum Opfer gefallen war. Im Februar verstarb Herr Architekt Jakob Mack, im Mai Herr Studiendirektor Dr. Friedrich Hofmann, im Juni Herr Direktor Emil Brandt und im Juli Herr Oberveterinär Dr. Matth. Kirchleitner, der bei dem Eisenbahnunglück im Hauptbahnhof München ums Leben kam. Ihrer aller wird die Sektion stets in Treue gedenken.

Das Vereinsleben war rege und anregend. Wir bekamen 24 Vorträge zu hören, die größtenteils durch Lichtbilder besonders anschaulich gestaltet waren. Zehn der Vortragenden gehören der Sektion als Mitglieder an. Eine besonders dankbare Zuhörerenschaft fanden beifolgenderweise die Vorträge über die Kaukasusfahrt.

Es sprachen am

- | | |
|-------------|---|
| 4. Januar: | Herr Julius Schäch: „Südtirol“. |
| 11. „ | Herr Albert Buckel: „Hochtouren auf Corsica“. |
| 18. „ | Herr Herm. Einsele: „Bergeller Berge vom Forno zur Bondaska“. |
| 1. Februar: | Herr Hans Weinrich: „Wanderung durch unsere Muttersprache“. |
| 8. „ | Herr Dr. A. Dirr: „Die Balearen, Land und Leute“. |
| 15. „ | Herr Rudolf Dienst: „Bergfahrten in Bolivien“. |
| 22. „ | Herr Fr. X. Endres: „Wo im Gold die Firne glänzen“. |
| 29. „ | Herr Dr. Wolfgang Amshäler: „Über Steppen Rußlands und Gletscher des Kaukasus“. |
| 7. März: | Herr Paul Bauer: „Trafoier Eiswand, Disgrazia und Péterétgrat“. |
| 14. „ | Herr Hailer: „12 Alpenflüge“. |
| 21. „ | Herr Dr. Ludwig Koegel: „Der Bayerische Wald“. |
| 28. „ | Herr Walter Haußmann: „Fern im Süd... Reisebilder aus Spanien und Marokko“. |
| 4. April: | Herr Hans Göß: „Fröhliche Kaiserfahrt“. |
| 11. „ | Herr A. Link: „In den Zermatter Bergen“. |

18. April: Herr Paul Dischinger: „Von der Riviera“.
 25. „ Herr Dr. Hans Merteel: „Streifzüge durch die Cechtaler und Stubai“.
 2. Mai: Herr Dr. Hans Pfeifer: „Frühling in den Bergen“.
 10. Oktober: Herr Alois Langenmaier: „Im Bannkreis des Bernina“.
 24. „ Herr Paul Bauer: „Von unserer Kaukasusreise“.
 31. „ Herr Fritz Pfannmüller: „Vom Goldkappl zum Tribulaun“.
 7. November: Herr Dr. Kurt Hoffmann: „Eine Zillertalerfahrt“.
 14. „ Herr Hans Niesner: „Dopftau und Schkara“.
 28. „ Herr Oberstleutn. Joseph Baumann: „Samoa, die Perle der Südsee“.
 12. Dezember: Herr Dr. Dessauer: „Wanderungen in der Kreuzeckgruppe“.

Den Abschluß der Veranstaltungen des Winterhalbjahres 1927/28 bildete herkömmlicherweise das Edelweißfest, das am 9. Mai im Rokokoaal der Hackerbrauerei gefeiert wurde und sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Die Jubilare, die diesmal auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Alpenverein zurückblicken und das silberne Edelweiß in Empfang nehmen konnten, sind

Herr Otto Ammon,
 „ Eduard Kühles,
 „ Andreas Maier,
 „ Joseph Obermillacher,
 „ Franz Rubenbauer und
 „ Fritz Ströhlein.

Auf die Festrede des zweiten Vorstandes A. Ziegler erwiderte im Namen der Jubilare Herr Kühles mit Worten herzlichen Dankes. Herr Rubenbauer, der Schöpfer unseres Hochlandlieds, erneuerte für sich und seine Freunde das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue zur Sache des Alpinismus und insbesondere Hochlands. Der Abend, der auch eine Reihe künstlerischer Darbietungen von Mitgliedern und Gästen brachte, nahm einen in jeder Beziehung wohl gelungenen Verlauf.

Der „Alpine Abend“ am 17. Oktober 1928 war unserem Herrn Reschreiter gewidmet, dessen 60. Geburtstag es festlich zu begehen galt. Was Herr Reschreiter für die Sektion Hochland bedeutet, braucht nicht betont zu werden; es ist allen Mitgliedern ohne Ausnahme bekannt und hat am 17. Oktober 1928 bereiten Ausdruck gefunden. Als Mitgründer der Sektion, als ihr allzeit begeisterter, treuer Anhänger, als Bergsteiger und Bergkamerad, als Künstler und freigebiger Gönner wird er immer in den ersten Reihen Hochlands stehen! Mögen ihm unsere herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche ein bescheidenes Zeichen unserer Dankbarkeit sein.

Am 19. Dezember 1928 vereinte der Weihnachtsbaum die Hochländer zum jährlichen Stiftungsfest. Dank der Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft mehrerer unserer Mitglieder prangte das Sektionsheim in festlichem Schmucke. Vorträge ernster und heiterer Art, in der Hauptsache von Hochländern bestritten, wechselten ab und trugen

erstemal konnte diesmal auch das Silberne Ehrenzeichen für 25jährige Zugehörigkeit zur Sektion Hochland verliehen werden, und zwar an folgende Herren:

Dr. Adolf Althen,
 Arnold Freudenthal,
 Eugen Frey,
 Johann Geißendörfer,
 Joseph Kaufmann,
 Dr. Andreas Kreichgauer,
 Dr. Anton Kreichgauer,
 Dr. Anton Krettnner,
 Dr. Richard Kümell,
 Andreas Maier,
 Dr. Richard Meng,
 Dr. Ludwig van Rogister,
 Fritz Schächinger,
 Hermann Schulz,
 Karl Staubitzer und
 Dr. Richard Wörner.

Der Ehrentag der „Sektionsveteranen“ gab dem ersten Vorstand Dr. Meukel willkommenen Anlaß, in seiner Festrede auch einmal das Verhältnis zwischen jung und alt innerhalb der Sektion zu erörtern, nicht etwa um einer brennenden Gefahr zu wehren, wohl aber um von vorneherein allen Ansätzen zu einer Krise zu begegnen, wie sie bei manch anderen Sektionen schon schwere Erschütterungen des Vereinslebens im Gefolge hatte. Seine Ausführungen gipfelten in dem mit ungeteiltem Beifall aufgenommenen Wunsche, es möchten sich auf dem Boden gegenseitigen Verstehens und freundschaftlicher Achtung des andern im Kreise Hochlands jung und alt stets einträchtig zur Förderung des im Grunde genommen ja doch gemeinsamen Ideals zusammenfinden.

Mit den geschäftlichen Angelegenheiten der Sektion befaßten sich neben fünf Ausschüßsitzungen eine ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung. Zu der Hauptversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins in Stuttgart, die diesmal nach langen Jahren wieder in ruhigeren Bahnen sich bewegte, waren als Vertreter der Sektion die Herren Ziegler und Meller abgeordnet, die von der außerordentlichen Generalversammlung der Sektion mit entsprechenden Weisungen und Vollmachten versehen worden waren.

Die ordentliche Generalversammlung der Sektion vom 5. Dezember 1928 nahm zunächst die verschiedenen Berichte, insbesondere den Kassenbericht entgegen und setzte den Beitrag für die Mitglieder auf 15 RM. fest (einschließlich der an den Hauptverein abzuführenden Beträge). Die übrigen Gebühren und Mitgliedsleistungen blieben unverändert. Der wichtigste Beschluß der Versammlung war wohl der, entsprechend den vom Hauptauschuß des Gesamtvereins ausgearbei-

namit eine Zwischenstufe zwischen der ordentlichen Sektionsmitgliederschaft und Junghochland zu schaffen. Wegen der Einzelheiten dieser neuen Einrichtung darf auf die „Mitteilungen“ und den „Hochländer“ verwiesen werden.

Die Bestellung der Sektionsleitung für das Jahr 1929 ergab die fast unveränderte Wiederwahl des bisherigen Ausschusses. Lediglich Herr Blaimer legte sein Amt als Hüttenwart der Blaueishütte nieder; berufliche Gründe zwangen ihn zu diesem für die Sektion sehr bedauerlichen Schritt. Herr Blaimer gehörte als Hüttenwart der Blaueishütte seit deren Einweihung im Jahre 1922 dem Sektionsausschuß an und hat dieses schöne Bergsteigerheim mit Liebe und Hingebung betreut. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle der Dank der Sektion ausgesprochen. Als sein Nachfolger tritt am 1. Jan. 1929 Herr Rechnungsrat Wiesmeier in den Ausschuß ein, der sich hiernach folgendermaßen zusammensetzt:

1. Vorstand Herr Ministerialrat Dr. Leonhard Meukel,
2. Vorstand Herr Oberlehrer Anton Ziegler,
1. Kassenwart Herr Bankdirektor Dr. Wilhelm Fiedler,
2. Kassenwart Herr Fabrikant Dr. Joseph Schnell,
1. Schriftführer Herr Landgerichtsrat Dr. Ernst Dürig,
2. Schriftführer Herr prakt. Arzt Dr. Eugen Allwein,
1. Hüttenwart Herr Oberingenieur Gottfried Meller,
2. Hüttenwart Herr Rechnungsrat Joseph Wiesmeier,
3. Hüttenwart Herr Kaufmann Ludwig Tobler,
- Bücherwart Herr Diplomingenieur Fritz Pfannmüller,
- Türenwart Herr Kupferstecher Hans Göß,
- Skiwart Herr Prokurist Fritz Geiger,
- Jugendwart Herr Reichsbahnnamtmann Karl Frankenberg.

Rechnungsprüfer für 1929 sind die Herren Prokurist Schreiber und Kaufmann Altweg.

Das Hauptinteresse der Sektion gehörte im abgelaufenen Jahre, wie bereits erwähnt, den Auslandsunternehmungen. Über die Expedition, welche die Sektion selbst in den Kaukasus entsandte, ist diesem Jahresbericht eine Abhandlung der Herren Paul Bauer und Dr. Ernst Beigel beigegeben, auf die verwiesen werden darf. Auch an der vom D. u. Ö. Alpenverein ausgerüsteten Alai-Expedition war ein Hochländer, nämlich Herr Dr. Allwein beteiligt, eine Auszeichnung gleichermaßen für ihn wie für die Sektion. Die prächtigen Erfolge dieser Unternehmung, vor allem die Bezwingung des höchsten Berges der Sowjetunion, des Pik Lenin (Kaufmann), hat daher ganz Hochland mit besonderer Freude und Genugtuung begrüßt. Einzelheiten über den Verlauf der Expedition enthalten die „Mitteilungen“, auf die hiermit aufmerksam gemacht sei.

Zum Schluß obliegt mir noch die angenehme Pflicht, der hiesigen Presse, den Münchner Neuesten Nachrichten, der München-Augsburger

Entgegenkommen zu danken. Der warmste Dank der Sektion gebührt ferner Herrn Dr. Schnell für die opferwillige Betreuung der Geschäftsstelle.

In der Vertretung der Sektion bei den verschiedenen alpinen Körperschaften hat sich keine Änderung ergeben. Nur Herr Dr. Meukel sah sich wegen Arbeitsüberlastung gezwungen, den Vorsitz in der Bergsteigergruppe niederzulegen, den er durch zwei Jahre mit bestem Erfolg und frei von allen Radikalismen mit sicherem Blick für das Mögliche und Nützliche geführt hatte. An seine Stelle trat nach vergeblichen Versuchen, auch einmal wieder eine andere Sektion für den Vorsitz zu gewinnen, Herr Dr. Allwein.

München, im Juni 1929.

Dr. Dürig,
1. Schriftführer.

II. Sonderbericht

1. Bücherei

Die Bücherei wurde im vergangenen Jahr eifrig in Anspruch genommen, und zwar war erfreulicherweise die Nachfrage nach Führern und Karten wesentlich größer als nach der reinen Unterhaltungsliteratur. Die bereitgestellten Mittel wurden im wesentlichen zur Neuanschaffung und Ausfüllung von Lücken im Führer- und Kartenmaterial verwendet.

Dem Bücherwart obliegt auch die Betreuung der folgenden auf der Geschäftsstelle befindlichen und im Ausleihswege erhältlichen Ausrüstungsgegenstände:

- 1 Zelt (von der Kaukasusexpedition herrührend),
- 1 Schlafsack,
- 1 Seil, 40 m lang,
- 1 Seil, 25 m lang,
- 2 Paar Steigeisen.

Die Herren Gäßner, Hermann, Joseph Maier, Dr. Mees, Dr. Süßl und Ziegler förderten die Bücherei bzw. den Bestand an Ausrüstungsmaterial durch Stiftungen, wofür ihnen herzlich gedankt sei.

Fritz Pfannmüller,
Bücherwart.

2. Kassenbericht

Nach den beträchtlichen Ausgaben der letzten Jahre sollte das Rechnungsjahr 1927/28 der Schaffung neuer Reserven für unsere Sektionskasse dienen. Da besondere Lasten nicht in Aussicht standen, wurde der im Vorjahr erhöhte Mitgliedsbeitrag wieder herabgesetzt.

gegebene, aber gern bewilligte Ausgaben. Der von uns zur Verfügung gestellte Betrag von 1800 RM. (einschließlich der Spende eines Mitgliedes von 200 RM.) ist im Vergleich zu dem Erfolg der Expedition eine bescheidene Summe.

Einnahmen:

	RM
Dortrag aus dem Vorjahre	1 160.28
Beiträge	4 372.50
Aufnahmegebühren	70.—
Spenden	1 271.80
Hüttengebühren:	
Hochlandhütte	1699.70
Blaueishütte	930.25
Soiernhäuser	649.30
Mühstafalm	45.66
Arnspitzhütte	38.60
	3 363.51
Ansichtskarten, Zinsen	
usw.	201.75

10 439.84

Ausgaben:

	RM
Hüttenbetrieb:	
Hochlandhütte	682.99
Blaueishütte	360.35
Soiernhäuser	454.74
Arnspitzhütte	36.06
	1 534.14
Bücher und Schriften	1 775.55
Turenwesen, Skiwesen,	
Jugendgruppe	374.30
Kaukasus-Expedition	1 802.50
Sonstiges:	
Vorträge u. Der-	
anstaltungen	781.02
Allgem. Ge-	
schäftskosten	1605.37
Dereinsbeiträge	151.15
Spenden	171.75
Steuern u. Der-	
sicherungen	59.75
Inventar	724.20
	3 493.24
Bestände:	
Ansichtskarten	56.—
Dereinszeichen	139.20
Zeitschriften	4.—
Postcheck	5.34
Bar	161.30
Bank	1094.27
	1260.91

1 460.11

10 439.84

Dr. Wilhelm Fiedler,
1. Kassenwart.

5. Weg- und Hüttenwesen

Die Sektion beschränkte sich in der Hauptsache auf die Erhaltung des Vorhandenen und kleinere Ergänzungen der Hütteneinrichtungen. Sämtliche Hütten sind in gutem Zustande, wenn auch bei den Soiernhäusern demnächst größere Ausbesserungen (insbesondere an den Dächern) vorzunehmen sein werden. Hier muß übrigens vermerkt werden, daß der Pavillon auf der Schöttelkarpiße im Herbst vollständig abgebrannt ist; ein Wiederaufbau kommt natürlich nicht in Frage. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt; vermutlich aber sind Touristen beim Abkochen unvorsichtig zu Werke gegangen.

Unsere Hütten wurden im abgelaufenen Jahre besucht:

Hochlandhütte	von rund 1550 Personen,
Soiernhäuser	" " 500 "
Blaueishütte	" " 800 "
Arnspitzhütte	" " 400 "

gegenüber dem Vorjahr also kaum eine Änderung, wenn man von der Arnspitzhütte abzieht, die fast eine Verdreifachung der Besucherzahl aufzuweisen hat. Um ihre Betreuung machte sich besonders Herr Franz Mäpfer (Finsing) verdient, dem hiermit der herzlichste Dank abgstatet sei. Dank gebührt auch den Herren Forstner und Leicher für Stiftungen zur Ausstattung der Hütten, endlich den Herren, die während der Sommermonate die Hüttenaufsicht übernahmen.

Gottfried Meller,
Hüttenwart.

4. Turenwesen

Es ist immer die gleiche Klage, mit der die Berichterstattung über das Turenwesen eingeleitet werden muß: das spärliche Eingehen der Turenberichte. Auch heuer waren es nur 232 Mitglieder, die es für nötig fanden, einen Bericht über ihre touristische Tätigkeit der Sektion einzusenden, etwas mehr als im Vorjahre, aber immer noch nicht einmal 50 Prozent der Mitglieder. Erfreuliches ist dagegen von der Tätigkeit dieser Herren zu sagen; sie haben im Verlauf des Berichtsjahres nicht weniger als 5164 Gipfel und Scharten bestiegen, die sich auf fast alle Gebiete der Alpen verteilen. Das Hauptinteresse verdienen heuer naturgemäß die außereuropäischen Unternehmungen: die Kaukasusexpedition, deren Teilnehmer Bauer, Dr. Beigel, Niesner und Tillmann elf mehr oder minder schwere Gipfel bestiegen haben, und die Alaiexpedition. Als größter Erfolg des Jahres, ja als größter Erfolg der Sektion auf touristischem Gebiet überhaupt darf wohl die Kaukasusexpedition bezeichnet werden. Nicht nur die bergsteigerischen Erfolge dieser Fahrt sind hoch einzuschätzen, mehr noch verdient Anerkennung die außerordentliche Tatkraft und Energie, mit der ihr Leiter Paul Bauer die Expedition geplant, vorbereitet und durchgeführt hat; war es doch die erste ausländische Bergsteigerexpedition, die nach dem Kriege in die Bergwelt des Kaukasus vorgebrungen ist. Würdig reißen sich daran die Erfolge an, die Dr. Alwein als Teilnehmer an der Alaiexpedition des Alpenvereins und der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaften, die auch von der russischen Akademie der Wissenschaften mit durchgeführt wurde, errungen hat. Neben zahlreichen Fünf- und Sechstausendern wurde am Schluß noch der über 7100 Meter hohe Pik Lenin (früher Pik Kaufmann) erstiegen, der wahrscheinlich der höchste Gipfel ist, den Menschenfuß je betreten hat. Auch in der Heimat wurde wacker gearbeitet. Hervorzuheben sind vor allem folgende Turen: die

zweite Klemmbegehung über Paulavermiranne am Großglockner unter W. Fendt, eine Durchkletterung der Schlüsselkar Südwand durch Schaller und eine Begehung des Biancogrates der Bernina durch Langenmeier und Pfannmüller.

Abkürzungen: O. = Ost, W. = West, N. = Nord, S. = Süd, S. = mit Ski, W. = im Winter ohne Ski, Erst. = Ersteigung, Beg. = Begehung.

I. Übersicht der ausgeführten Touren

Ostalpen

A) Nördliche Kalk- und Schieferalpen

I. Lechtaler Kalkalpen

1. Bregenzer Wald.

Blaidlerhorn 1 S., Bolgen 2 S., Bolsterlangerhorn 6 S., Braunarlenspiße 2, Canisfluh 1, Damülser Mittagsspiße 1, Didamskopf 6 S., Dreifahrenkopf 2 S., Einegundkopf 1 S., Gehrenjoch 1, Goldenberg 1, Gottesackerwände 1, Graumspiße 1 S., Grünberg 2 S., Hählekopf 5 S., Hochgrat 1 S., Hochalppaß 3 S., Hochhäderich 2, Hochkünzelspiße 1, Hoferspiße 1, Hohensluhalpkopf 1 S., Hoher Frelchen 2, Hoher Ijen 6 (3 S.), Hohllichtspiße 1, Karhorn 1, Mittagsspiße 2 S., Großer Ochsenkopf 18 S., Kleiner Ochsenkopf 4 S., Portlerhorn 2 S., Rangiswangerhorn 2 S., Riedbergerhorn 14 S., Rothorn 1, Siegiswangerhorn 2 S., Steinmandl 5 S., Stüben 1 S., Sturzelsjoch 1 S., Wannenkopf 8 S., Weiherkopf 14 S., Widderstein 4.
130 Besteigungen, davon 111 mit Ski.

2. Lechtaler Alpen.

a) Rote-Wand-Gruppe.

Fensterwand 1, Gehrengrat 1, Hasenfluh 2 S., Itonskopf 1, Kriegerhorn 2 S., Madlochsjoch 2 (1 S.), Madlochspiße 2 S., Mohnenfluh 4 S., Omeshorn 1 S., Rote-Wand-Spiße 1, Saladinapiße 1, Sattelkopf 2 S., Seebühel 1 S., ob. Wildgrubenspiße 1 S., vord. Wildgrubenspiße 1 S.
23 Besteigungen, davon 17 mit Ski.

b) Dalugagruppe.

Alperschonjoch 1, Galzig 4 (3 S.), Gamberg 1 S., Kaiserjoch 1, Kridlon-scharte 1, Matenköpfe 2 S., Mattunjoch 1, Säindlerspiße 3 (2 S.), Stanskogel 1, Trittscharte 1, Daluga 4 S., Walsagehrjoch 1.
21 Besteigungen, davon 12 mit Ski.

c) Parsenergruppe.

Arzeinkopf 1, Bitterkopf 1, Bitterscharte 1, Blankahorn 1, Bockkar-spiße 1, Bocksgartenkopf 2, Dawinkopf 4, Dawinscharte 2, östl. Dremel-scharte 1, westl. Dremelscharte 1, Dremelspiße 1, Fernerkopf 1, Flarsch-joch 1, Galtseitenjoch 2, Gatschkopf 5, Gebäudspiße 1, Großbergkopf 2, Großbergspiße 2, Gufelseejoch 3, Hahntennjoch 1, Hinterseejoch 1, Klein-bergspiße 1, Kogelseejiße 1, Kopfscharte 2, Kübelspiße 1, Leiterjoch 1, Leiterspiße 1, Medriolkopf 1, Mutterkopf 6, Oberlahmsjoch 2, Oberlahms-spiße 1, Parsenerjoch 1, Parsenerscharte 2, Parsenerspiße 3, Parzinspiße 1,

nordöstl. Parzinturm 1, juwestl. Parzinturm 1, parrottscharte 1, Plattig-spiße 1, Sampsiße 1, Schieferjscharte 1, Schieferjspiße 1, Große Schlenker-spiße 1, Schneekarlespiße 1, Schwarzkopfscharte 2, Seekogel 1, Seescharte 3, Spiegrutenjspiße 1, Steinkarjspiße 1, Wegscharte 1, nördl. Wildkarjscharte 1, Winterjoch 2.

80 Besteigungen.

d) Heiterwandgruppe.

Abendspiße 1 S., Alpeleskopf 1, Bleispiße 4 S., Eggermutterkopf 1, Faltscher Kogel 1, Galtbergspiße 1 (Aufst. S.-Grat), Galtjoch 1 S., Gartner-wand 3 W., Imster Grubigjoch 1, Grubigköpfe 1, Grubigstein 6 (1 S., 3 W.), Heiterwand: Hauptgipfel 1, mitt. Kaminlochkopf 1 (3. Erst. und Ab. der Köpfe), nördl. Kaminlochkopf 1, süd. Kaminlochkopf 1, mittl. Kreuzjoch 3, nördl. Kreuzjoch 2, Bschlaber Kreuzspiße 1, hint. Kreuzspiße 1, Loreajoch 3, Loreakopf 3, Loreascharte 3, Puzenjoch 1, Reinberg 1 S., Roter Stein 2, Schwarnisjattel 2, Schweinsteinjoch 1, Steinjoch 2, Tagweid-kopf 1, Thaneler 2, Tschachau 1, Namloser Wetterjspiße 2.
56 Besteigungen, davon 8 mit Ski und 6 im Winter ohne Ski.

3. Allgäuer Alpen.

Biberkopf 1, Bockarkopf 1, Bretterspiße 2, Gaisack 1, Gaishorn 2, Griesgundkopf 1, Hermannskarjspiße 2, Hermannskarturm 2, Höfats: Mittelgipfel 1, Nordgipfel 1, Westgipfel 1, Hochfrottspiße 2, Hochgund-kopf 1, Hochrappenkopf 1, Hohes Licht 3, süd. Ijenspiße 2, Kreuzek 1, gr. Krottenkopf 2, Lichtkopf 1, Mädelegabel 4, Marchspiße 3 (2 Aufst. S.-Grat), Mutler 2, östl. Plattenspiße 2, Ponten 1, Rappenseekopf 2, Rauheck 1, Rauhhorn 1, Rohnenspiße 1, Rotgundspiße 1, Sonnenköpfe 1, Schäferkopf 1, Steinjschartenkopf 1, gr. Steinscharte 2, Trettachsjspiße 4, Urbeleskarjspiße 2, Wildgundkopf 1, süd. Wolfebenerspiße 2.
60 Besteigungen.

4. Thannheimer Gebirge.

Aggenstein 2, Burgbergerhorn 6 (5 W. und 1 S.), Einstein 1, Füssener-joch 1, Gimpel 2, Hochwart 8 (6 W. und 1 S.), Hallebergerjoch 1, Käufer-spiße 1, Rheintalerjoch 1 S., Rote Flüh 2, Schachenjspiße 1, Scharttschrofen 1, Schliche 1, Sebenspiße 2 (1 S.), Siechenhorn 6 (4 W. und 1 S.), Sorg-schrofen 1, Stuhlwand 6 (4 W. und 1 S.), Übelhorn 8 (6 W. und 1 S.), Wildböden 1 S.
52 Besteigungen, davon 8 mit Ski und 27 im Winter ohne Ski.

5. Ammergauer Alpen.

Brandjoch 2, Brünstelskopf 2 (1 S.), Brunnenkopf 2, Daniel 3 (1 W.), Dreisäulerkopf 1, Ettaler Mandl 8, Feldernkopf 1, vrd. Feldernkopf 2 S., Frieder 5 (2 W.), Friederspiße 8 (2 W.), Geiselsstein 1, Hennenkopf 2, Hirschsichtkopf 1 S., Hörndle 1 S., Hochplatte 1 S., Kieneckspiße 1 W., Kienjoch 1 W., Kiammspiße 3 (2 W.), Kramer 4 (1 W.), Kreuzspiße 9, Kreuzspizl 3, Kuchelbergkopf 1, Kuchelbergspiße 1, Laber 4, Laubeneck 2, Notkarjspiße 6, Pürschling 3 (1 S. und 1 W.), Säuling 3, Schellkopf 1, Schelllicht 4 (1 W.), Sonnberg 2 (1 W.), Teufelsstättkopf 2, Upsjspiße 4 (1 W.), Windstierkopf 2 (1 S. und 1 W.), Zahn 1 W., Zunderkopf 1.
98 Besteigungen, davon 8 mit Ski und 16 im Winter ohne Ski.

II. Nordtiroler Kalkalpen

1. Wettersteingruppe.

a) Wetterstein.

Alpspiße 32 (12 S., 1 Aufst. N.-Grat), Banerländerturm 2, Brunntal-kopf 1 S., Leutascher Dreitorjspiße 5, Partenkirchner Dreitorjspiße: Mittel-

gipfel 10, Nordostgipfel 17 (2 W., 4 Aufst. Ostwand), Westgipfel 13, Gaiskopf 4 S., Gatterl 4 S., Gehrenspitze 2, Grieskarsscharte 1, Haberleng 1 S., Hinterraintalschrofen 1 (Teufelsgrat), Auß. Höllentalsspitze 9, mittl. Höllentalsspitze 2, inn. Höllentalsspitze 7, Höllentorkopf 7 (5 S., 1 Aufst. Nordkante), Hochblaffen 1, Hochwannenkopf 1 S., Hochwanner 1, Hoher Gais 2, Hoher Kamm 1 S., gr. Hundstallkopf 1, Hupfleitenjoch 2 (1 S.), Kleinwanner 1, Längensfelderkopf 11 S., Mauerschartenkopf 5 S., Musterstein 6 (2 Aufst. Südwestwand-Leberleroute, 2 Hannemannroute, 2 Nordwestschlucht, 2. Beg.), Oberraintalschrofen 6, Oberraintalturm 1 (Aufst. Südwestkante), Osterfeldkopf 8 S., Plattspitze 2 (1 S.), nördl. Riffelsspitze 2, südl. Riffelsspitze 2, Scharnigjoch 2 W., Scharnigspitze 6, Schneefernerkopf 7 (6 S.), Schüsselkarsspitze 4 (1 Aufst. Südwestwand), Schwarzenkopf 1 S., Stuibenkopf 6 S., Stuibenspitze 4 S., Törlspitzen 8, Dollkarsspitze 9, gr. Wagenstein 9 (1 Aufst. Nordwestgrat, 1 Nordwestwand), kl. Wagenstein 11, mittl. Wetterspitze 5 (4 Aufst. Wetterkante), nördl. Wetterspitze 1, östl. Wetterspitze 1, Wetterwandeck 12 (11 S.), Zugspitze 25 (9 S., 2 Aufst. Höllental im Winter), Zwölfer 8 (1 Aufst. Nordostkante).

297 Besteigungen, davon 86 mit Ski und 6 im Winter ohne Ski.

b) Mieminger.

Bieberwierer Scharke 4 (3 S.), vord. Drachenkopf 6 (1 S.), westl. Griespitze 1, Grünstein 1, Grünsteinscharte 3 (1 W.), Handschuhspitze 2, Hochplattig 1, östl. Marienbergspitze 1, westl. Marienbergspitze 1, Schartenkopf 2 (Aufst. Nordgrat), Simmering 1, Sonnenpitze 1, hint. Tajakopf 10 (7 S.), vord. Tajakopf 2, hint. Tajaförl 2 S., Wampeter Schrofen 1, Wanneck 1.

40 Besteigungen, davon 13 mit Ski und 1 im Winter ohne Ski.

c) Arnstock.

Gr. Arnspitze 42 (1 W.), kl. Arnspitze 8, Arnplattenspitze 6, Riedkopf 2. 58 Besteigungen, davon 1 im Winter ohne Ski.

2. Karwendelgebirge.

a) Solsteinkette und Seefelder Gruppe.

Arzler Scharke 1, hint. Brandjoch 2, vord. Brandjoch 2, Eppzirler Scharke 2, Erlspitze 2, Frau Hitt 2, Freyungspitze 1, Hafelekar 1, Hohe Warte 2, Kemacher 1, Mandlscharte 1, Mandlscharte 1 S., Reiterspitze 13, Roßbodenspitze 1 S., Rumerjoch 1, Rumerpitze 4, östl. Sattelspitze 1, westl. Sattelspitze 1, Seefelderpitze 5 (4 S.), gr. Solstein 8, kl. Solstein 6, Thaurerjochspitze 1.

64 Besteigungen, davon 6 mit Ski.

b) Gleirsch-Halltatkette.

Gr. Bettelwurf 1, Hinterödkopf 1 (Aufst. Nordostwand), Hoher Gleirsch 4 (1 S., 2 Aufst. Nordostwand), mittl. Jägerkarsspitze 5 (Barthgrat), nördl. Jägerkarsspitze 3, Kaßenkopf 5, gr. Lafatscher 2, kl. Lafatscher 1, Lafatscherjoch 7, östl. Praxmarerkarsspitze 2, westl. Praxmarerkarsspitze 2, Speckkarsspitze 7, Stempeljoch 5, gr. Stempeljochspitze 2, kl. Stempeljochspitze 1, Übererschall 1.

49 Besteigungen, davon 1 mit Ski.

c) Hinterautal-Domperkette.

Birkkarsspitze 14, Breitgrieskarsspitze 4, Caliberer Falk 1, Risser-Falk 7, südl. Falk 8, Grammatjoch 1, Grubenkarsspitze 1 (Aufst. Nordgrat), Hallangerpitze 1, gr. Heißenkopf 3, kl. Heißenkopf 1, Hochalmkreuz 1, Hochnißl 1, Kaltwasserkarsspitze 5, Lamsenspitze 3, Lamschartl 1, Carthekarsspitze 5, Mahnkopf 3, Marzenkarsspitze 6, Mitterspitze 1, mittl. Ödkarsspitze 7, östl. Ödkarsspitze 8, westl. Ödkarsspitze 4 (Übergang von der Birkkarsspitze), Rauber Knöll 1, gr. Riedkarsspitze 4, Rotwandspitze 2 (1 Aufst. Nordwand), Schaffjochl 1, Schaffkarsspitze 1, gr. Seekarsspitze 6, kl. Seekarsspitze 1, Sonnjoch 1, Stanserjoch 1, Steinkarsspitze 1, Suntiger 2. 114 Besteigungen.

d) Dordere Karwendelkette.

Bärnapf 2, Bärnapfkopf 1, Brunnsteinspitze 6, Gerberkreuz 1, Grabenkarsspitze 6 (2 Aufst. dir. Nordwand, 1. Beg.), mittl. Großkarsspitze 21 (1 Aufst. Steinklippengrat), nördl. Großkarsspitze 19, südl. Großkarsspitze 4, Hochkarsspitze 2, mittl. Karwendelkopf 2, nördl. Karwendelkopf 1, südl. Karwendelkopf 2, östl. Karwendelspitze 2 (1 Grabenkarsscharte), westl. Karwendelspitze 30 (7 S. und 3 W., davon 2 durch die Wanne), mittl. Kirchl 2 (W. der 3 Kirchl), östl. Kirchl 2, westl. Kirchl 4 (1 W.), Kirchlspitze 3, Kreuzwand 3 (Aufst. Südostgrat), östl. Lerchfleckscharte 8, westl. Lerchfleckscharte 8, mittl. Linderpitze 5, nördl. Linderpitze 5, südl. Linderpitze 5, Raffelspitze 1, Rotwandspitze 3, Schlichtenkarsspitze 1, Schönberg 5, Steinlochscharte 1, Sulzleklammspitze 6, Tiefkarsspitze 31, Torscharte 1, Diererspitze 5, Wörner 25, Wörnergrat 9 (2 W.), Zundernweidkopf 8 (1 W.).

240 Besteigungen, davon 7 mit Ski und 5 im Winter ohne Ski.

3. Rißergebirge.

a) Soierngruppe.

Baierkarsspitze 2 (1 W.), Feldernkopf 7 (2 S.), Feldernkreuz 7 (2 S. und 1 W.), Krapfenkarsspitze 7 (1 W.), Kumpfenkarsspitze 3, Ochsenstafel 2, Plürschkopf 2, Reißende-Lahn-Spitze 9 (4 S. und 2 W.), Schöttlkarspitze 21 (4 S. und 2 W.), Soiernspitze 15 (3 S. und 1 W.).

75 Besteigungen, davon 15 mit Ski und 7 im Winter ohne Ski.

b) Dürrachgruppe.

Dürrenberg 1, Fonsjoch 1, Grünlahnereck 1, Juifen 2, Kramersberg 6 (3 S.), Mondschneispitze 1 S., Schwarfreiter 7 (2 S.), Schlemmersattel 1, Signalkuppe 1, Stierjoch 1 S.

22 Besteigungen, davon 7 mit Ski.

4. Rofangruppe.

Dalfazerjoch 4 (1 S.), Dalfazerköpfl 3, Dalfazerwand 4, Gelbe Wand 4, Gschöllkopf 2 (1 S.), Hochiß 10 (1 S.), Haibachstellwand 2 (1 S.), Klobenjoch 1, Laßberg 1, Markspitze 1, Rofanpitze 9 (2 S.), nördl. Roßkopf 2, südl. Roßkopf 2, Rotspitze 4, Sagzahn 8 (1 S.), Seekarsspitze 4 (1 S.), vord. Sonnenjoch 8 (1 S.), Spieljoch 4 (1 S.), Streichkopf 5 (1 S.), Doldpepperpitze 1. 81 Besteigungen, davon 12 mit Ski.

5. Pentlinggruppe.

Brandenbergerjoch 1, Pentling 5. 6 Besteigungen.

6. Bayerische Doralpen.

a) Estergebirge.

Archalkopf 2, Bischof 1, Heimgarten 6 (1 W.), Henneneck 1, Herzogstand 16 (1 W., 3 Aufst. Nordwestwand), Hoher Friden 1, Kareck 1, Kistenkopf 4, Krottenkopf 7 (2 S.), Oberrißkopf 2, Ochsenberg 1, Schindlerskopf 2, Simetsberg 5, Wank 3 (1 W.).

52 Besteigungen, davon 2 mit Ski und 3 im Winter ohne Ski.

b) Tachenauer Berge.

Käselköpfe 13 (2 W.), Benediktenwand 37 (12 S. und 6 W., 3 Aufst. Nordwand), Brauneck 84 (61 S. und 2 W.), Joßberg 7 (1 S.), hint. Kirchlstein 24 (12 S.), vord. Kirchlstein 10 (6 S. und 2 W.), Laßchenkopf 34 (18 S.), Probstwand 3 (2 S., 1 Aufst. Ostgrat), Rabenkopf 13 (5 S. und 4 W.), Stangeneck 9 (4 S.), Schöneck 1 S.

235 Besteigungen, davon 122 mit Ski und 16 im Winter ohne Ski.

c) Tegernseer Berge.

Blauberger 3 (1 S.), Bodenschneid 35 (24 S. und 3 W.), Brandkopf 51 (46 S.), Brecher Spitze 11 (3 S. und 3 W.), Buchstein 22 (4 S.), Fackenstein 9 (4 S.), Guffert 2 (1 W.), Hasser Spitze 5 (1 S. und 1 W.), Hirschberg 16 (7 S. und 3 W.), Hochplatte 18 S., Auerkamp 7 (4 S.), Ochsenkamp 7 (3 S.), Spitzkamp 22 (11 S.), Kar Spitze 3 (1 S.), Lahnerack 1, Lahnerkopf 1, Planckenstein 23 (4 W.), 1 Aufst. Nordostschlucht, 1 Westplatte, 3 Ostgrat und 3 Südostwand), Platte 2 S., Rinner Spitze 1, Risserkogel 19 (5 S. und 2 W.), Roßkopf 25 S., Roßstein 26 (8 S.), Roßsteinnadel 13 (1 W.), Rote Wand 2 W., Rotkopf 5 S., Salzstein 1, Schildenstein 3 (2 S.), bayer. Schinder 3 (2 W.), österr. Schinder 6 (3 S. und 2 W.), Schneidjoch 3 (2 W.), Schönberg 15 (13 S.), Schreistein 2 (1 S.), Seekarkreuz 43 (39 S.), Seßberg 22 (10 S. und 4 W.), Stolzenberg 8 (7 S.), Stümpfling 35 S., Wallberg 17 (5 S. und 3 W.), Wilder Lochkopf 1 W.

488 Besteigungen, davon 288 mit Ski und 34 im Winter ohne Ski.

d) Rotwandgruppe.

Aip Spitze 22 (1 S. und 2 W.), Auerspitze 26 (25 S.), Bezingspitze 2, Jägerkamp 25 (8 S. und 2 W.), Lempersberg 3 S., Dürmiesing 2 (1 W.), Hochmiesing 8 (3 S. und 1 W.), Nagelspitze 2, Raubköpfl 3 (2 S.), Rotwand 58 (41 S.), Ruchenköpfe 15 (2 Aufst. Dülferriß), Schönfeldjoch 2 S., hint. Sonnwendjoch 7 (2 S. und 1 W.), Taubenstein 6 (3 S.).

181 Besteigungen, davon 90 mit Ski und 7 im Winter ohne Ski.

e) Wendelsteingruppe.

Breitenstein 9, Brunnstein 11 (2 S. und 1 W.), Hochsalwand 1, Kesselwand 1, Lacherspitze 11 (9 S.), Lechnerköpfl 2 (1 S.), Rotwand Spitze 1, Schweinsberg 1, Soimwand 1, Steinerjoch 3 (1 S. und 1 W.), Trainsjoch 3, gr. Traiten 10 (2 S. und 2 W.), kl. Traiten 10 (6 S. und 1 W.), Unterbergerjoch 2 (1 S.), Vogelsang 14 (12 S.), Wendelstein 12 (4 S. und 3 W.), Wildalmjoch 4 (2 S.).

96 Besteigungen, davon 40 mit Ski und 8 im Winter ohne Ski.

7. Kaisergebirge.

a) Wilder Kaiser.

Acker Spitze 1, Baumgartenköpfl 1, Elmauer Halt 26 (3 W., 12 (2 W.) Aufst. über den Kopftörlgrat), Elmauer Tor 1, Fleischbank 1 (Aufst. Ostwand), Gamshalt 8, hint. Goinger Halt 18, vord. Goinger Halt 6 (1 Aufst. Ostgrat), Hackenköpfe 19, Kaiserköpfl 1, hint. Karls Spitze 3, vord. Karls Spitze 2, Kleine Halt 12 (1 Aufst. Westkante, 1 Nordwestwand und 2 Nordwestkante), Kleines Törl 1, Kleinkaiserl 2 (Aufst. dir. Südwestwand, 2. Beg.), Kopftörl 5 (1 W.), Lercheck 5 (Aufst. Ostwand), Mauk Spitze 1, Predigtstuhl: Hauptgipfel 10 (3 Aufst. Westwand), Nordgipfel 5 (3 Aufst. Westschlucht), Regal Spitze 1 (Aufst. Südwestwand), Regalwand 4, Scheffauer 42 (1 W., 4 Aufst. Osterroute und 1 Leuchsroute), Sonneck 14 (1 W., 3 Aufst. Ostgrat), Törlwand 2, Totenkirch 15 (9 Aufst. Heroldweg, 1 Südwestwand, 1 dir. Westwand und 1 Südostgrat), Treffauer 2, Zettenkaiser 16 (1 S. und 1 W.).

224 Besteigungen, davon 1 mit Ski und 5 im Winter ohne Ski.

b) Zahmer Kaiser.

Jovenspitze 3 (Aufst. Nordwand), hint. Kesselschneid 2, vord. Kesselschneid 9 (3 W.), Naunspitze 26 (1 S. und 6 W.), Petersköpfl 15, Pyramiden Spitze 34 (2 S. und 5 W.), Roßkaiser 2, Strippenköpfl 2.

93 Besteigungen, davon 3 mit Ski und 15 im Winter ohne Ski.

8. Chiemgauer Doralpen.

Ajchentaler Wand 1, Bärnfarchköpfl 1 S., Dürnbachhorn 10 (7 S. und 1 W.), Fellhorn 16 (12 S. und 1 W.), Geigelstein 1, Hörndelwand 1, Hoch-

jelln 4, Hochgern 1, Hochgimping 1 W., Hochplatte 1, Hochries 35 (30 S. und 1 W.), Hochstaufen 2, Kammerköhrplatte 16 (14 S. und 1 W.), Kampenwand 44 (17 Ab., 2 Aufst. Südwestwand und 1 Nordkamine), Klausenberg 2 S., Mühlhörndelwand 1, Prunzberg 3 S., Raufberg 1, Scheibberg 5 S., Sonntagshorn 4 (2 S.), Spitzstein 5 (4 S.), Wildalpbhorn 4 (2 S. und 1 W.), Zwiebel 1.

158 Besteigungen, davon 82 mit Ski und 6 im Winter ohne Ski.

III. Salzburger Kalkalpen

1. Waidringer Alpen.

a) Leoganger Steinberge.

Birnhorn 2 (1 W.), gr. Dreizinthorn 1, kl. Dreizinthorn 1, Griesener Hochbrett 1, Hochzint 2, nördl. Hundshörndl 3, südl. Hundshörndl 2, Kuchelhorn 1, Kuchelnieder 5, Mezshörndl 1, Reifensandsharte 1, östl. Schorleithorn 2, westl. Schorleithorn 2, östl. Rothorn 2, westl. Rothorn 2, hint. Schöphorn 1, mittl. Schöphorn 1, vord. Schöphorn 1, Signalkuppe 1, Tierkarkhorn 1.

33 Besteigungen, davon 1 im Winter ohne Ski.

b) Loferer Steinberge.

Breithorn 2 (1 Aufst. Südostwand), Grubhörndl 1, gr. Hinterhorn 2, kl. Hinterhorn 2, Nackter Hund 1, gr. Ochsenhorn 2, mittl. Ochsenhorn 1, gr. Reifhorn 2, Kreuzreifhorn 2, südl. Reifhorn 1, westl. Reifhorn 1, gr. Rothorn 1, östl. Rothorn 1, Rothörndl 1, Wehrgrubenjoch 1.

21 Besteigungen.

2. Berchtesgadener Alpen.

a) Übergossene Alm und Steinernes Meer.

Breithorn 4, Eiblackköpfl 1, Feldkogel 1, gr. Floßkogel 1, Hochkönig 5 (3 S.), Hundstod 1, Hundstodsharte 3 (1 S.), Nigriedl 1, Rauhe Köpfe 1, Schönfeld Spitze 7, Sommerstein 3.

28 Besteigungen, davon 4 mit Ski.

b) Wimbachgruppe.

Blaueis Spitze 5 (1 W., 1 Aufst. über den Nordgrat), Hocheiskopf 3, Hocheis Spitze 3, Hochkalter 17 (1 W. über das Blaueis), Kleinkalter 15, Kammerlinghorn 3, Hochkammerlinghorn 3, Karlskopf 3, Rotpalven 8, Schärten Spitze 8 (2 Aufst. Nordwand), Schärtenwand 3 (1 W.), Seehorn 1, Sittersbachsharte 1, Steinberg 1, Wazmann: Hocheck 9, Mittelspitze 6, Südspitze 4, 5, Wazmannkind 2 S.

95 Besteigungen, davon 2 mit Ski und 3 im Winter ohne Ski.

c) Reiter-Alm und Untersberg.

Gr. Bruder 1, mittl. Bruder 1, kl. Bruder 1, Eisberg 1, Geiereck 2 (1 S.), Gamsalmköpfl 2 (1 S.), gr. Heutalkopf 1, Berchtesgadener Hochthron 6 (1 S.), Salzburger Hochthron 3 (1 S.), gr. Hundshorn 1, kl. Hundshorn 1, Kötschmaizhorn 1, gr. Mühlsturzhorn 1, ob. Plattelkopf 1, unter. Plattelkopf 1, Pointelkopf 1, Rauheck 2 (1 S.), Stadelhorn 2, Wagenbrüchelhorn 1 S.

30 Besteigungen, davon 6 mit Ski.

d) Hagengebirge und Gölkkette.

Gr. Archenkopf 3, kl. Archenkopf 3, Fagstein 1 S., Hochgeschirr 2, Hoher Göl 4, Hohes Brett 5 (S.), Jenner 5 (4 S.), Kahlersberg 1 S., Reinersberg 1 S., Schneibstein 8 (6 S.), Torrener Joch 1, Windschartenköpfl 1 S.

35 Besteigungen, davon 15 mit Ski.

3. Tennengebirge.

Achselköpfe 1, Bratschenkopf 1, hint. Fieberhorn 1, Gamskogel 1, Hiesler 1, Hochkogel 1, Hühnerkrallkopf 1, Lehrender Kopf 1, Raudeck 1, Rumpelkammerkopf 1, Schafbergspitze 1, vord. Streitbanndhöhe 1, Windischkopf 1.

13 Besteigungen.

IV. Salzburg-Tiroler Schiefergebirge

1. Tuzer Tonschiefer-Gebirge.

Alpenkogel 6 S., Arbeser Kogel 2 (1 S.), Frauenwand 2, Gamskar-
spitze 1, Gamsstein 2, Geierspitze 4 (3 S.), Geiselsjoch 1 S., Gilsfert 4 (2 S.),
Glungezer 5 S., Graukopf 2 (1 S.), Graue Wand 1 W., Halselspitze 5 S.,
Hanneburger 1 S., Hippold 1, Hirzer 1, Hobarjoch 5 S., Hoher Kogel 5 S.,
Kellerjoch 3 (1 S. und 1 W.), Kreuzjoch 1 S., Krowenzspitze 2, Kuhmesser 1,
Malgrübler 1 S., Maßenjoch 1, Malsberger 1 S., Nafingjoch 6 S., Nafing-
köpfl 6 S., Patzschkogel 1, Pfaffenbühl 1 S., Pluderling 3 S., Raftkogel
2 S., Lizumer Rechner 1 S., Roßlaufspitze 2 S., Schipfl 2 S., Malsberger Son-
nen spitze 2 (1 S. und 1 W.), Tarntaler Sonnenspitze 1, Sonntagsköpfl 1 S.,
Torwand 1 S., Wildosen 1.

88 Besteigungen, davon 65 mit Ski und 3 im Winter ohne Ski.

2. Kitzbüheler Alpen.

a) Hopfgartener Gruppe.

Bärnbachkogel 12 S., Braunkogel 2 S., Brechhorn 3 S., Breitecker Gern
2 S., Ehrenbachhöhe 25 (22 S. und 2 W.), Feldalpenhorn 15 (14 S.), Filzen-
höhe 2 (1 S.), Fleidingkogel 3 S., Floch 2 S., Frühmesser 3 (2 S.), gr. Gal-
tenberg 2 (1 S.), kl. Galtenberg 1, Gampen 4 (1 S. und 2 W.), Gamsbeil
2 S., Gamskopf 1, Ganghöhe 2 S., Gern 2 S., Gernkogel 1, Gerstinger-
joch 2 S., Grasleitkopf 1 S., Gratspitze 6 (1 W.), Hahnenkamm 12 S.,
Hahnenkopf 2 S., Halbenstein 3 S., Hartkaserkopf 3 S., Hengstkogel 2 S.,
Hochstand 5 (4 S.), Hohe Salve 6 (2 S. und 2 W.), Holzalpenjoch 5 S., Hüt-
tenkopf 1 S., Joel 4 (3 S.), Kleinneuberger Spitze 2 S., Königsleiten 1 S.,
Latschenkopf 2 (1 S.), Latschingkogel 5 S., Laubkogel 2 S., Lempersberg 1,
Lodron 4 S., Manerhoferjoch 10 S., Nachtsöllberg 1 S., Pengelstein 21
(20 S.), Prentnerjoch 12 (11 S.), Rauher Kopf 1, Nester Höhe 4 S., gr. Ret-
tenstein 5 (2 S.), kl. Rettenstein 2 (1 S.), Roßgruberkogel 5 (4 S.), Roß-
kopf 11 (10 S.), östl. Sagtaler Spitze 2 S., westl. Sagtaler Spitze 6 (5 S.),
Salzachgeier 3 S., Saupanzen 1, Schaffledl 1 S., Schafberg 8 (7 S.), Schne-
grubenjoch 1 S., Schwarzer Kogel 15 (14 S.), Schwebenkopf 2 S., Schwe-
bergerhörndl 12 (11 S.), Sonnenjoch 1 S., Sonnwendkogel 1 S., Speikkogel
1 S., Stadelkopf 4 S., Stangenjoch 1, Steinbergkogel 18 (17 S.), Steinberg-
stein 4 S., Steinkogel 1 S., Talerkogel 2 (1 S.), Talsenhöhe 11 S., gr. Tanz-
kogel 2 S., Tanztörl 5 S., Tristenkopf 1 S., Turmkogel 11 (10 S.), Wieders-
bergerhorn 10 (9 S.), Wildkogel 3 (1 S.), Zinsberg 1, Zwaitausender 1 S.

354 Besteigungen, davon 305 mit Ski und 7 im Winter ohne Ski.

b) Glemmtaler Gruppe.

Bernkogel 2 S., Durchkopf 1 S., Funnekopf 2 S., Gaisberg 11
(10 S.), Gaisstein 5 S., Gamskogel 12 S., gr. Gebra 6 S., kl. Gebra 7 S.,
Gebrajoch 1, Obergernkogel 1 S., Niedergernkogel 1 S., Haiderbergkopf
2 S., Henne 2, Hochkogel 10 (9 S.), Hochhörndlerspitze 2, Hochkogel 1 S.,
Jufennieder 1, Kitzbüheler Horn 22 (19 S. und 2 W.), Kitzstein 1 S., Klei-
tingkogel 2 S., Kohlmais Kopf 1 S., Korstein 2 S., Kuhkajler 7 S., Leit-
kogel 2 S., Lerchenfalkkogel 2 (1 S.), Mannlkogel 2 S., Maurerkogel 2 S.,
Maurerkogel (Sintersbach) 5 S., Medalkogel 1 S., Mittagskogel 2 S.,
Hochmotzstein 2, Hohe Penhab 3 S., Pfeifferkogel 11 S., Platte 2 S., Raben-

kopfkogel 2 S., Rauber 3 S., Reiterkogel 2 S., Reiseskogel 5 S., Rin-
kogel 3 S., Rohralpenkogel 1 S., Saleinsbachkopf 1 S., Saalbachkogel 1 S.,
Saalkogel 6 S., Sausteigen 2 S., Schellenberg 4 S., Schmittenhöhe 4 S.,
(1 Pinzgauer Spaziengang), Schönhofer Wand 2 S., Schützenkogel 14 S.,
kl. Schütz 6 S., Schulterkogel 4 S., Schwarze Wand 4 S., Sintersbachhöhe
4 S., Sonnberg 1 S., Sonnspitze 2 S., Stemmerkogel 1 S., Stückkogel 9 (8 S.),
Tor 1 S., Tristkogel 7 S., Weißloder 1, Wilde Hag 5 S., Wildseeober 7
(2 S.), Zirmkogel 1 S., Zwölferkogel 3 S.

242 Besteigungen, davon 221 mit Ski und 2 im Winter ohne Ski.

3. Östliche Gruppen.

Hundsstein 1 S., Ochsenkopf 1 S., Roßbrand 1.
3 Besteigungen, davon 2 mit Ski.

V. Salzkammergut Alpen

Alberfeldkogel 1, Almkogel 1 S., gr. Bischofsmühle 6, Hoher Dachstein 11,
gr. Donnerkogel 3, Feuerkogel 1, Hochmühlleck 1, Höllkogel 1, Kampl 2 S.,
Laminenstein 2 S., Mofermandl 1, Plassen 1, Hoher Priel 1, Reifgang-
kogel 1 S., Roßkogel 2 S., Schafberg 3, Schneiderkogel 1 S., Steigpaß 1,
Tortstein 3, gr. Tragl 1 S., kl. Tragl 1 S., Zwölferhorn 1.
46 Besteigungen, davon 10 mit Ski.

VI. Steirische Kalkalpen

Hochtor 1, Planspitze 1, Zinödl 1.
3 Besteigungen.

VII. Niederösterreichische Kalkalpen

Sonnwendstein 1.
1 Besteigung.

B) Zentralalpen

VIII. Westliche Grenzalpen

1. Rätikon.

Alp-Dera-Joch 3 (2 S.), Cavelljoch 2 (1 S.), kl. Drusenturm 1, Golmer-
joch 2 S., Grubenpaß 1, Hüttenkopf 1, Kennerkopf 1, Ofenpaß 1, Panüler
Schrofen 2 (1 S.), Pfaffengjoch 1, Sarotlajoch 1, Saulejoch 1, Sceaplana 9
(3 S.), Schafloch 1 S., Schwarzhorn 1, Schwarzhornurm 1, Schweizer Tor 1,
Seehorn 1 (Ab.), Sulzfluh 3 (1 Ab.), Dalbonakopf 1, Weißplatte 1, Wild-
berg 3, Zimba 1.

40 Besteigungen, davon 10 mit Ski.

2. Silvretta.

Hint. Augstenberg 2 S., Diz Buin 7 (2 S.), Fuorcla Chalaus 1 S.,
Fuorcla del Confan 4 (2 S.), Dreiländerspitze 3 (2 S.), Diz Fajschalpa 1 S.,
Fleßpaß 1, Fluchthorn 2, Heidelbergerspitze 1 S., Hochmaderer 1, Hoch-
madererjoch 2, hint. Jamspitze 1 S., Jori-Fleßpaß 1, Kesslspitze 2, Kronen-
joch 2 S., Breite Krone 2 S., Diz davo Lais 2 S., Diz Lavér 1 S., Lavér-

kopf 1 S., Piz Linard 1, gr. Eizner 1, ob. Gähnscharte 1 S., Rotfurka 1 S., Schnappenscharte 1 S., Schneeglocke 1, Siloretthorn 2, Silorettafah 3 (2 S.), Piz Casna 1 S., Tschanatschakogel 1, Fuorcia d'Urezzas 1 S., Vergaldener Jöch 1, Zahnspeize 1, Zeinisjoch 1 S.
54 Besteigungen, davon 28 mit Ski.

3. Samnaun.

Calcugns 1 S., Piz Chamins 1 S. (1 W.-Erst.), Munt da Cherns 2 (1 S.), Crappa grischa 1, Curschaglia 1, Flimjoch 1, Flimspiße 1 S., Furgler 1 S., Greifspiße 3 (1 S.), Grübelekopf 1 S., Hezenkopf 1, Piz Mondin 1, Piz Val Motnair 1, Piz Munschuns 2 (1 S.), Nuttler 2, Pellinkopf 1, Dizett 1, Piz Roz 2 (1 S.), Schwarzwand 1, Piz Urezza 2 S., Vesulspiße 1.
28 Besteigungen, davon 11 mit Ski.

4. Ferwall.

Blankahorn 1, Brunnenköpfe 2 S., Kapplerjoch 1, Kuchenjoch 1, Maroi-
joch 1 S., Maroiköpfe 3 S., Pflunspißen 1 (üb.), hoher Riffler 2, kl. Riff-
ler 1, Saumspiße 1, Schafbichljoch 1, Scheibler 1, Seekopf 1, Gafuner
Winterjoch 2.
19 Besteigungen, davon 6 mit Ski.

5. Örtlergruppe und Livignoalpen.

Eisjeeperß 2 S., Eisjeespiße 2 S., Piz Languard 1, Piz Muraigl 1 S.,
hint. Schöntauspiße 2 S.
8 Besteigungen, davon 7 mit Ski.

IX. Östaler Hochgebirge

1. Östaler Alpen.

a) Weißkugelgruppe.

Brandenburger Jöch 3 (2 S.), Brochkogeljoch 2 (1 S.), hint. Brunnen-
kogel 1 S. (1. Erst. über den Nordgrat), Fluchtkogel 6 (4 S., 1 Aufst. über
den Nordgrat), Glockturm 1 S., Gullarjoch 3 S., hint. Gullarspiße 3 S.,
mittl. Gullarspiße 5 (4 S.), vorb. Gullarspiße 2 S., hint. Hintereispiße
4 S., mittl. Hintereispiße 4 S., vorb. Hintereispiße 1 S., Hochvernagel-
spiße 3 S., Hochvernagelwand 3 S., Hochvernagelspiße 5 S., Höhlenspiße 1 S.
(1. W.-Erst.), Kesselwandjoch 1 S., Madatschjoch 1, Mitterkarjoch 1, Noak
5 S., Petersenspiße 4 S., Piztalerjoch 2, Rostizkogel 2, Schwabenkopf 1
(Aufst. dir. Ostgrat), Schwarzkögelle 2 S., Schwarzwandspiße 3 S., Seekarl-
schneid 2 (Aufst. Nordgrat), Verpeilspiße 2, Waßspiße 2 (Aufst. Ostgrat),
Weißkogel 3 (2 S.), Weißjeespiße 5 (3 S.), Wildspiße 10 (7 S.), Zinne 3 S.
96 Besteigungen, davon 72 mit Ski.

b) Gurglergruppe.

Finailspiße 1 S., Gaisbergjoch 1 S., Kreuzspiße 2, Ramoljoch 1, gr. Ra-
molkogel 1, mittl. Ramolkogel 1, nördl. Ramolkogel 1, Rotmoosjoch 1 S.,
Schafkogel 1, hint. Schwärze 2 (1 S.), Similaun 4 (2 S.), Spiegelkogel 1,
Steinschlagjoch 1 S., Vereistes Ferwalljoch 1 S.
19 Besteigungen, davon 8 mit Ski.

2. Stubai Alpen.

a) Ridnaungruppe.

Becher 1, Bildstöckjoch 1 S., Blaser 2, Brunnenkogel 2, Daunjoch 1 S.,
hint. Daunkopf 1, Windacher Daunkogel 2 S., östl. Feuerstein 2, westl.
Feuerstein 2, Wilder Freiger 3, Gaislacher Kogel 1, Gstreinsjoch 2, Ha-
bicht 5, Hammerspiße 1, Jidornieder 2 (1 S.), Kalkwand 2, Kastenberg 1 S.,
Kirchdachspiße 3, Kreuzkogel 1, Nöslacher Joch 1 S., Nürnberger Scharte 1,

Wildes Pfaff 5, Pinnisjoch 2, Sattelberg 1 S., Schaufelnieder 2 (1 S.),
Schaufelspiße 4, Schußgrubenkogel 1, Serles 1, Simminger Jöch 1, Stu-
baier Wildspiße 1, Tschänzer Tribulaun 1, Pfäferscher Tribulaun 2, Zucker-
hütt 6.

64 Besteigungen, davon 9 mit Ski.

b) Sellraingruppe.

Acherkogel 2, Angerbergkogel 3 S., Breiter Grieskogel 1, hint. Brun-
nenkogel 1, Hoher Burgstall 2, Flaurlinger Scharte 1, Gleirschjoch 1, Wil-
des Hinterberg 6 S., Hölftalscharte 2 (1 S.), Hocheder 1, Hochreichkopf 1,
Hochreichcharte 1, Kräulcharte 7 S., Kühtaler Sattel 1, Längentaler Joch 1,
Eisener Fernerkogel 2, Mittertaler Scharte 1, Roßkarcharte 1, Roter
Kogel 3 S., Ruderhospspiße 7 (6 S.), Schaflegerkogel 3 S., Schöntaler-
spiße 1, Schrankogel 2 (1 S.), Seejoch 1, Hohe Warte 1, Winnebacher Weißer
Kogel 1, Wilder Turm 1 S., Wildgratscharte 5 (4 S.), Wildkopf 2 S., Winne-
bachjoch 3, Wütenkarjoch 2 (1 S.), Zischgeles 1, Zischgencharte 1, Zwiesel-
bachjoch 2.

71 Besteigungen, davon 38 mit Ski.

X. Hohe Tauern

1. Zillertaler Alpen.

Ahornspiße 1, Bentelstein 3, Brandberger Kolm 2, nördl. Gefrorene-
Wand-Spiße 2, Gerloswand 1, inn. Gfällschneid 2, Krazentrager 4, Lapen-
spiße 2 W., Loberg 1, gr. Löffler 2 W., gr. Mörchner 2, Olperer 5 (2 S.),
Padaunerkogel 3, Penken 1, Perlener Köpfl 1, Pfitscherjoch 1, Platten-
kogel 5 S., Reichenspiße 1, Riffler 2, Saualpensattel 1, Schafleitenspiße 3,
Schönbichlerhorn 5, Schwarzenstein 7 (2 S.), Suntiger 2, Talgenköpfe 1,
Trippachspiße 2 W., Tuzerjoch 1, Wildschroffen 2, Wildseejoch 1.
66 Besteigungen, davon 9 mit Ski und 6 im Winter ohne Ski.

2. Venedigergruppe.

Gastacherwand 1, gr. Happ 1, Hohe Säule 1, Rainertörl 1, Großvene-
diger 6 (3 S.), Kleinvenediger 1 S.
11 Besteigungen, davon 4 mit Ski.

3. Glocknergruppe.

Kl. Bärenkopf 1 S., mittl. Bärenkopf 1 S., ob. Bockkarcharte 1, hint.
Bratschenkopf 1, Fochezkopf 2, Glockerin 2, Großglockner 11 (1 W., 1 Aufst.
Pallavicinirinne, allein), Johannisberg 2 (1 S.), Kitzsteinhorn 11 (9 S.),
Magnetkogel 3 S., Maurerkogel 8 S., Pfandlcharte 4, Riffeltor 7 (5 S.),
Schmidinger 8 S., gr. Wiesbachhorn 5.
67 Besteigungen, davon 36 mit Ski und 1 im Winter ohne Ski.

4. Goldberggruppe.

Baumbachspiße 1, Ebeneck 2, Feldseekopf 2, Geiselkopf 3, Goldberg-
spiße 2, Goldbergtauernkopf 1, Herzog Ernst 2, Kolmkarspiße 1, Penner-
kogel 1, Romate Spiße 1, Schareck 1, Seebichlkopf 2, gr. Silberpfennig 1,
Somblick 5, Strabelebenkopf 1.
26 Besteigungen.

5. Ankogelgruppe.

Ankogel 4, Auernigg 1, Gamskarlspiße 2, Großfeldspiße 2, Grubenkar-
kopf 2, Hindenburghöhe 1, Apere Hochalmspiße 2, Schneebige Hochalm-
spiße 3, Hohe Geißel 1, Lomzahöhe 1, Lomzakopf 1, Muhrirturm 2, Säul-
eck 4, Steinerne Mannln 2, Tischlerspiße 2, Törlspiße 1.
31 Besteigungen.

6. Südliche Gruppen.

Deckant 2, Ebeneck 1, Glenktörl 1, Goldseetörl 1, Hochschöber 2, Kreuz-
eck 2, Polnik 2, gr. Raucheck 2, Rothorn 1.
14 Besteigungen.

XI. Niedere Tauern

Hochgolling 1, Weißeneck 1.
2 Besteigungen.

XII. Kärntner Nivalpen

Görlitzen 1.
1 Besteigung.

XIII. Steirische Mittelgebirge

Gr. Pfaff 1, kl. Pfaff 1, Pretulalpe 1, Rennfeld 1, Stuhleck 1, Hoch-
wechsel 1, Niederwechsel 1.
7 Besteigungen.

C. Südliche Kalkalpen

XV. Südwesttiroler Alpen

Penegal 1.
1 Besteigung.

XVII. Südtiroler Dolomitengebiet

1. Grödener Dolomiten.

Boè 3, Freienbühel 1, Fünffingerspitze 1, Diz Gralba 1, Kreuzjoch 1,
Langkofelscharte 1, Diz Mtara 1, Peitlerkofel 3, Dizberg 1, Dordoijoch 1 W.,
Außerraschöck 1, Innerraschöck 1, Diz Revis 1, Saß Rigais 2, Col Rodella 2,
Rueffen 1, Diz Saliera 1, Seceda 1, Sellajoch 1 W., Diz Selva 1, Soch-
scharte 1, Monte Sobutisch 2, Monte Soura 1, gr. Tschierispitze 2, Wasser-
alpenjoch 1.
35 Besteigungen, davon 2 im Winter ohne Ski.

2. Fassaner Dolomiten.

Antermojapaf 1, Ciampedie 2, Cigoladepaf 1, Delagoturm 1, Gras-
leitenpaf 1, Cima di Sarfec 1, Cima di Lausa 1, Marmolata 2, Punta del
Masarè 1, Passo delle Pope 1, Rosengartenspitze 1, Scatieretspitze 1, Sta-
belerturm 1, Winklerturm 1 (Ab. der 3 Türme).
16 Besteigungen.

3. Sextener und Ampezzaner Dolomiten.

Birkenkofel 1, Birkschartl 1, Falzaregopaf 1 W., Haunold 1, Hocheben-
kofel 1, Morgenalpenspitze 2, Oberbacherpitze 2, Paternsattel 2, Schuster-

platte 2, Tre-Croci-Paf 1 W., gr. Finne 2, kl. Finne 2.
18 Besteigungen, davon 2 im Winter ohne Ski.

XX. Karnische Alpen

1. Gailtaler Alpen.

Baumgartentörl 2, Galzenspitze 1, Gamskofel 1, Hallebachköpfl 3, Hoch-
stadel 2, Kerschbaumköpfl 2, Kreuzkofel 1, Kühbodentörl 1, Kühleitentörl 2,
Juchbühel 1, Laiserztörl 2, Laiserzwand 3, nördl. Leitmerizerpitze 1, südl.
Leitmerizerpitze 2, Ödkarscharte 1, Roter Turm 1, gr. Sandspitze 1,
kl. Sandspitze 1, Schneeklammköpfl 1, Schöttenspitze 1, Spitzkofel 2, Teplitzer-
pitze 2, westl. gr. Wildensender 1, östl. kl. Wildensender 1.
36 Besteigungen.

2. Karnische Hauptkette.

Elferspitze 1, Grubenspitze 1, Hohe Warte 1, Köderhöhe 1, Raucheck 1,
Maderköpfl 1, Polnik 1, Raimundtörl 1, Rauchkofel 2, Spielbodenjoch 2,
Valentintörl 5.
17 Besteigungen.

XXI. Südöstliche Kalkalpen

1. Julische Alpen.

Begunski vrh 3, Crna prst 4, Crk 3, Glava 1, Glavica 1, Globoko-
jattel 1, Hriberzajattel 3, Kanjavec 1, Kredariza 4, Kriz 1, Krma sedlo 3,
Mala 1, Moistroka 1, Navi vrh 3, Pritang 2 (1 Aufs. Nordwand), Rasko-
vec 3, Rajavina 6, Ribisce 1, Rodica 4, Rogjsice 1, Sija 1, Skrbina 1, Skrla-
tiza 3, Slemar 1, Stenar 1, Triglav 8, kl. Triglav 6, Urbanovaspitze 2,
Vogel 2.
72 Besteigungen.

2. Karawanken.

Bielschizajattel 1, Hochstuhl 2, Kleinstuhl 1.
4 Besteigungen.

3. Steiner Alpen.

Brana 2, Grintouz 5, Kankersattel 2, Ojtrica 1, Planjava 1, Skuta 2,
Struza 1, Turjska gora 1.
15 Besteigungen.

Westalpen

I. Berner Alpen

Faulhorn 2, Jungfrau 1, Mönch 1, Schwarzhorn 1.
5 Besteigungen.

II. Urner und Glarner Alpen

Crap san Jon 1 S., Höhenstollen 1.
2 Besteigungen, davon 1 mit Ski.

III. Appenzeller Alpen

Hoher Kasten 1, Kamor 1, Säntis 1.
3 Besteigungen.

IV. Walliser Alpen

Dent Blanche 1, Grand Combin-Pointe de Graffeneire 1, Combin de Dalsoren 1, Combin de Chevette 1, Dom 1, Col Durant 1, Gornergrat 3, Hörnli 1, Hochfälligrat 2, Matterhorn 5, Rimpfischhorn 2, Stockhorn 1, Zinalrothorn 1.
21 Besteigungen.

V. Rätische Alpen

1. Albula-Alpen und Plessurgruppe.

Äpplihorn 1 S., Brüggerhorn 3 S., Carmenapaf 1 S., Flüelapaf 1 S., Hörnli 3 S., Piz Julier 1, Parsennfurka 2 S., Pischahorn 1 S., Aroser Rothorn 2 S., Parpaner Rothorn 1 S., Raschuner Rothorn 1 S., Flüela Schwarzhorn 2 (1 S.), Parpaner Schwarzhorn 1 S., Sentishorn 1 S., Tschuggen 2 S., Weißfluh 2 S., Aroser Weißhorn 3 S.
28 Besteigungen, davon 26 mit Ski.

2. Berninagruppe.

Aquagliouls 2, Piz Argient 2, Piz Bernina 3 (2 Aufst. Bianco Grat), Piz Bianco 2, Piz Corvatsch 1, Corviglia 2 S., Crap da Chuern 1, Diavolezza 1 S., Piz Morteratsch 2, Piz Roseg 2 (Aufst. Nordgrat), Schafberg 1, Fuorcla Surlej 1, Piz Trovat 1 S., Piz Tschierwa 3 (1 S.), Piz Vadret 1, Piz Supo 2.
27 Besteigungen, davon 5 mit Ski.

VI. Montblancgruppe

Pointe Durieux 1, Grand Flambeau 1, Dent du Géant 1, Aiguille du Goûter 1, Dôme du Goûter 1, Pointe Helbronner 1, Mont Maudit 1, Aiguille du Midi 1, Pointe Mieulet 1, Aiguille du Moine 1, Montblanc du Tacul 2, Montblanc 3 (1 Längsüb.), Aiguille de la Neuvaz 1, Dôme de Rochefort 1, Aiguille de Rochefort 1, Aiguille Verte 1.
19 Besteigungen.

VII. Savoyische Alpen

Brézen 1, Môle 1, Dent d'Oche 1.
3 Besteigungen.

Außeralpine Gebiete

Deutsche Mittelgebirge

Bayerischer und Böhmer Wald.
Arber 10 (5 W.), Hahnenbogen 1, Hoher Bogen 1, Hochpanzer 1, Kaitersberg 1, Lufen 3, Mittagsberg 2, Rachel 1, Zwerchack 1 W.
21 Besteigungen, davon 6 im Winter ohne Ski.

Riesengebirge.

Fuchsberg 1 S., Hohes Rad 1, kl. Rad 1, Siechbüchel 1, gr. Sturmhaube 1, kl. Sturmhaube 1, Hoher Wiesenberg 1 S., Ziegenrücken 2 (1 S.).
9 Besteigungen, davon 2 mit Ski.

Schwarzwald.

Belchen 1 S., Feldberg 4 (3 S.), Herzogshorn 2 S.
7 Besteigungen, davon 6 mit Ski.

England

Cader Idris 1, Carnedd Clevelyn 1, Glyder Fawr 1, Snowdon 1.
4 Besteigungen.

Dalmatien

Tina rossa 1, Trebevic 1.
2 Besteigungen.

Italien

Ätna 1 W.
1 Besteigung im Winter ohne Ski.

Spanien und Pyrenäen

Pic de Boum 1, Tuc de Maupas 1, Pic de Port Biel 1 (1. Erst. über die Nordwand), P. 3100 1, Siete Picos 1.
5 Besteigungen.

Kaukasus

Abischtai (4968 m) 3 (1. Erst.), Asmaschtai, Vorgipfel (4100 m) 2 (1. Erst.), Dschitai (5198 m) 3 (1. Erst., über die Südkante), Gestola (4860 m) 3, Katuintai (4900 m) 3 (2. Erst., Aufst. über die Nordrippe), Tjalwer (4850 m) 3 (3. Erst.), P. 4340 zwischen Gestola und Tjalwer (3. Erst.), P. 3400 südwestl. vom Uščba 3, Skala Bodorku, Vorgipfel (3390 m) 3 (1. Erst.), Tottau (4100 m) 3 (1. Erst.), Tschumurtsherantau (4304 m) 3 (1. Erst.), Twiberpaf (3600 m) 3, Schkara, Hauptgipfel (5184 m) 2 (2. Erst.), Nordgipfel (5050 m) 5 (2. Erst., 1. vom Dschinn-Ausch-Paf), ob. Zannerpaf (4100 m) 3.
45 Besteigungen.

Zentralasien

„Breithorn“ (6750 m) 1, Cäpfeiler (6100 m) 1, Kok-su-kur-baschi (5700 m) 1 S., „Jorasses“ (6200 m) 1, Pik Lenin (7200 m), „Piz Palü“ (5600 m) 1, Paf vom ob. Fedtschenkogletscher ins Wantschtal (4800 m) 1, „Hochanimas“, Hauptgipfel (6000 m) 1, Vorgipfel (5700 m) 1, „Animas-Mitte“ (5500 m) 1, „Trapez“ (6050 m) 1 (Üb.), „Uščba“ (5600 m) 1, „Weißhorn“ (5900 m) 1, 9 Gipfel im Alai zwischen 3400 und 3750 m, 3 Gipfel im östl. Transalai zwischen 3600 und 4250 m, P. 4685 nördl. vom Kara Kul, 3 Gipfel im Kara-Dschilga-Gebiet zwischen 5400 und 5600 m (2 S.), 12 Gipfel im Animas-Fedtschenko-Gebiet zwischen 5100 und 5400 m. Alles Erstersteigungen.

(Die in Anführungszeichen gesetzten Namen sind vorläufige, die eigentlich nur für den Expeditionsgebrauch bestimmt waren.)

41 Besteigungen, davon 3 mit Ski.

II. Zusammenstellung

Gruppe	Turen insgef.	Sti- turen	i. Winter ohne Sti
I. 1. Bregenzer Wald	130	111	—
2. Lechtaler Alpen	180	87	6
3. Allgäuer Alpen	60	—	—
4. Tannheimer Gebirge	52	8	27
5. Ammergauer Alpen	98	8	16
II. 1. Wetterstein	297	86	6
Mieminger und Arnstock	98	13	2
2. Karwendel	467	14	5
3. Rißergebirge	97	22	7
4. u. 5. Kofan u. Pentlinggruppe	87	12	—
6. Bayer. Doralpen	1052	542	68
7. Kaisergebirge	317	4	20
8. Chiemgauer Doralpen	158	82	6
III. 1. Waidringer Alpen	54	—	1
2. u. 3. Berchtesgadener Alpen und Tennengebirge	201	27	3
IV. 1. Tuxer Tonschiefergebirge	88	65	3
2. Kitzbüheler Alpen	596	526	9
3. östl. Gruppen	3	2	—
V. Salzkammergutalpen	46	10	—
VI. u. VII. Obersteirische und niederösterr. Kalkalpen	4	—	—
Nördl. Kalkalpen	4085	1569	179
VIII. Westl. Grenzalpen	149	62	—
IX. 1. Östaler Alpen	115	80	—
2. Stubai Alpen	135	47	—
X. 1. Zillertaler Alpen	66	9	6
2.—6. Hohe Tauern	149	40	1
XI.—XIII. Östl. Gruppen	10	—	—
Zentralalpen	624	238	7
XV. Südtiroler Alpen	1	—	—
XVII. Südtiroler Dolomitengebiet	67	—	4
XX. Karnische Alpen	53	—	—
XXI. Südüstl. Kalkalpen	91	—	—
Südl. Kalkalpen	212	—	4
Östalpen	4921	1807	190
I.—III. Berner, Urner u. Glarneralpen	10	1	—
IV. Walliser Alpen	21	—	—
V. Rätische Alpen	55	31	—
VI. u. VII. Montblancgruppe und Savonische Alpen	22	—	—
Westalpen	108	32	—
Deutsche Mittelgebirge	37	6	6
England	4	—	—
Dalmatien und Italien	3	—	1
Spanien und Pyrenäen	5	—	—
Kaukasus	45	—	—
Zentralasien	41	3	—
Außer-alpine Gebiete	135	9	7
Gesamtzahlen	5164	1848	197

III. Neuturen und sonstige bemerkenswerte Turen

(Die Namen unserer Mitglieder sind durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Karwendel.

Grabenkar Spitze (2483 m), 1. Erst. über die direkte N.-Wand durch Helmut Müller und Hermann Schaller am 29. Juni 1928. Sehr schwierig, 4—5 Stunden.

Die Nordwand wird in der Gipfelsfalllinie im oberen Drittel von zwei Kaminen durchrissen. Der linke geschweifte Kamin vermittelt den Aufstieg.

Den Weg zur Torscharte verläßt man bei den ersten Serpentinien nach links, überschreitet ein Bachbett und steigt über Schrofen zwischen den zwei mittleren Wasserfällen des Nordabfalls, des zwischen Grabenkar- und Lachenkar Spitze eingebetteten Kares, empor.

Einstieg in der Falllinie des Gipfels, wo der Schutt (oder Schnee) am weitesten hinaufreicht. Zuerst über gut gestuften Fels. Bald leitet ein Quergang über Platten nach rechts auf eine vorspringende Rippe (Rasenfleck). Die Rippe wird bis zur Höhe des Beginns der Kamine verfolgt. Nun quert man leicht ansteigend nach links hinüber zum rechten Kamin. Einige Meter in ihm empor, dann quert man aus ihm leicht absteigend um ein senkrecht geschichtetes Köpfchen herum in den linken Kamin hinein. Über einige schwierige Überhänge des noch ritzartigen Kamins, der sich oben verbreitert. Nach oben verschließt sich der Kamin zu einer kurzen Verschnaidung, die durchstemmt wird. Flache Rinnen leiten in der Fortsetzung des Kamins mit wenigen Seillängen direkt zum Gipfel.

Östaler Alpen.

Hinterer Brunnenkogel (3434 m), 1. Ersteigung über den NO.-Grat durch Franz Königler und Karl Schneider am 10. März 1928 (zeitlich vorteilhafterer Weg als gewöhnlicher Aufstieg).

Wie beim gewöhnlichen Weg von der Braunschweiger Hütte zum hinteren Brunnenkogel über schöne Firnfelder zu einem großen Eisbruch zwischen Vorderem Brunnenkogel und Punkt 3166. Kurz vor dem Bruch biegt man scharf nach links ab und gewinnt über einen steilen Hang eine kleine, wenig ausgeprägte Scharfe im NO.-Grat des hinteren Brunnenkogels, oberhalb des Punktes 3166. (Richtungspunkt: Ein vom Grat herunterhängender Eisknollen.)

Diesen anfangs steilen Grat verfolgt man mit Skiern bis zur Gipfelkalotte. Nun über die zirka 50 Grad geneigte Firnwand (Steigeisen) in ¼ Stunde direkt zum Steinmann (3—3½ Stunden von der Braunschweiger Hütte). Um eine flüssige Abfahrt zu gewinnen, verfolgt man vom Ab-lageplatz der Skier die Terrasse, welche zur kleinen, im Skiführer erwähnten Scharfe des gewöhnlichen Aufstieges hinüberzieht, und fährt zum Mittelbergferner ab. Abfahrt 1—1½ Stunden.

Pyrenäen.

Pic de Port Biell (3020 m), 1. Ersteigung über die N.-Wand durch Albert Buckel und L. Neumiller.

Von unserem Zeltlager, das wir in einer Höhe von zirka 1900 m, 500 m östlich des Lac vert aufgeschlagen hatten, stiegen wir sehr steil südöstlich durch mit Sträuchern bewachsene Hänge empor zum Glacier de Craoues, den wir an seiner Stirnlinie nach Osten umgingen. Der Pic de Port Biell stürzt mit seiner zirka 300 m hohen, zweimal unterbrochenen Wand auf ein kleineres permanentes Schneefeld nach Norden ab. Wir stiegen dort, wo das Schneefeld am weitesten in die Wand hineinreicht, in einem schwach ausgebildeten schluchtartigen Kamin ein und erreichten in mittel-schwerer bis schwieriger Kletterei die erste Terrasse.

Das Wandstück, das von der ersten zur zweiten Terrasse führt, ist ebenso wie das kurze Wandstück zum Gipfel von geschlossenen Plattencharakter, das in schwieriger, an einigen Stellen sehr schwieriger Kletterei durchklettert wurde.

Kletterdauer 2 Stunden, Anstieg vom Zeltlager aus 6 1/2 Stunden.

Kaukasus.

(Zentraler Teil.)

Тшумуртшерантау (P. 4304 m der Merzbacherkarte). 1. Ersteigung, und zwar über die SO.-Flanke, durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel und Hans Niesner am 19. Juli 1928.

Zwischen Saluinantau und dem nördlich davon in der Korgaschili-Kette gelegenen Тшумуртшерантау (P. 4304 m) zieht ein deutlich ausgeprägtes, mit Geröll und großen Blöcken erfülltes Bachbett durch die SO.-Flanke und mündet zum Bezingigletscher. Zuerst über den Steilhang der orographisch linken Seitenmoräne des Bezingigletschers, und zwar in der Nähe der orographisch rechten Seite des oben erwähnten Bachbettes. Dann auf dieser Seite des Baches durch Felsen und grauliche Steilhänge umgeht man nach links einen Steilabbruch und quert oberhalb wieder zum Bach hinüber. Immer in der Nähe des Baches durch Felsen und Gras bis zum Gletscheranfang, über diesen, zuletzt steil und vereist, in ein höher oben liegendes Gletscherbecken, in das auf der orographisch linken Seite ein steiler Gletscherarm vom Тшумуртшерантау (P. 4304 m) und dem nordöstlich davon gelegenen Gipfel herabkommt. In das Gletscherbecken mündet ein weiterer Gletscher, der zunächst flach ist, dann aber einen großen Bruch bildet. Er kommt aus der Mulde zwischen P. 4304 m (Тш.) und dem südwestlich davon gelegenen Gipfel. Über den erstgenannten orographisch links einmündenden Gletscherarm steigt man steil in die Höhe. Oben zieht dann ein breites, sehr steiles, schon von der Karaulka aus sichtbares Schneeband gegen den SO.-Grat. Dieses ist sehr steil und erfordert große Vorsicht. Über dieses Band auf den SO.-Grat. Über die jenseits davon gelegene Flanke, zuletzt über ein kurzes Gratstück erreicht man den Gipfel (P. 4304).

Дңдтау (5198 m). 1. Begehung der Südkante durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel, Hans Niesner und Heinz Tillmann vom 21. bis 25. Juli 1928.

Blickt man vom Bezingigletscher gegen die Südfanke des Дңдтау, so zieht von der Scharke zwischen Ost- und Westgipfel ein großes Couloir bis zum Gletscher, vom Westgipfel eine ausgeprägte Felspartie hinab. Diese Felspartie läuft auf einen südlich vorgelagerten Schuttrücken aus. Im untersten Teil ist sie noch wandartig, weiter oben teilt sie sich in eine östliche scharfe und eine westliche etwas weniger scharfe Kante. Beide sind durch ein schmales Couloir getrennt. Weiter im Westen befindet sich eine auffallende rote basaltartige Felspartie. Zwischen der westlicheren der beiden Kanten und der roten Felspartie und dem noch weiter im Westen liegenden Westgrat werden die Felspartien öfters von Schneerinnen durchzogen, ohne jedoch einen markanten Grat oder Pfeiler auszubilden.

Der Anstieg führt vom erwähnten Schuttrücken direkt über die Wand, dann über die darauffolgende westlichere der beiden Südkanten. Nach ihrer Vereinigung mit der östlichen Kante führt dann der Weg über die nun einzige Südkante zum Westgipfel. Gesamthöhe vom Einstieg in die Felsen ab gemessen etwa 1200 m.

21. Juli. Дңдтау, Мисиргитану und Басча-ауз-Басчи bilden ein Becken, von dem aus ein unbenannter Gletscher, wir nannten ihn südlichen Дңдтаугletscher, auf den Bezingigletscher herabzieht. Zuerst über die orographisch rechte Seitenmoräne dieses Gletschers (alter Biwakplatz) empor zum oberen Becken, dann auf der orographisch linken Seite hart am Hang des Басча-ауз-Басчи durch den Bruch und durch die obere flache Mulde nach links zum markanten breiten Felskopf, von dessen oberem

Ende der erwähnte Schuttrücken gegen die Suoranre des Дңдтау zieht. Hier erstes Biwak (Aner. 3740 m). Besser wird dieser Schuttrücken unmittelbar von der rechten Seitenmoräne erreicht.

22. Juli. Über den Felskopf und den Schuttrücken zum Fuß der Südkante. Die zunächst zu durchkletternde Wand ist gut gestuft. Die darauffolgende Kante im allgemeinen mittelschwer; einige Stellen sind jedoch sehr schwer. Im unteren Drittel wird ein spitzer Turm und ein Reitgrat überklettert. Bei einem auffallenden Felspatturm kann man leicht in das Couloir zwischen den beiden erwähnten Südkanten hineinqueren. Wir mußten es jedoch wegen bösartigen Eises bald wieder verlassen. Besser bleibt man immer auf der Kante. Im weiteren Verlauf der Kante mußte ein sehr schwerer enger Kamin und dann ein sehr schwerer vereister Überhang, letzterer kann etwas leichter links umgangen werden, überwunden werden. Schließlich gelangt man zur Vereinigung der beiden Südkanten. Von dem dort befindlichen kleinen Scharf nimmt das früher auf drei Seillängen benützte Couloir seinen Anfang. Von hier zieht ein steiler Rücken hoch. Wir kletterten an ihm schwach nach rechts haltend in die Höhe. Wo die Kante wieder scharf wird, sieht man nach rechts in das große Couloir, das von der Gipfelscharke zwischen den beiden Gipfeln herabzieht. Nach einem sehr scharfen und sehr schweren Gratstück steht man vor einem glatten Turm, dessen Ersteigung von dieser Seite aus nicht gelang. Er wurde links umgangen. Hier neben einem Gratzacken in einer Schneegrube zwischen zwei Platten zweites Biwak (Aner. 5050). Zwei Nächte und einen vollen Tag brachten wir hier zu. Beim Blick ins große Couloir begann es zu graupeln.

23. Juli. Schlechtes Wetter, Nebel, Schnee und Sturm. 16,15 Uhr Aufbruch zum Gipfel. Zuerst durch einen schmalen Spalt, der von einer Platte und der Wand des unersteiglichen glatten Turmes gebildet wird, dann erreicht man über einen steilen Eishang aufwärts querend den Grat wieder. Ein bald folgender, kaum ersteigbarer Überhang wird über eine große, ausgelegte, kleingriffige Plattenwand in einer 60—70 m nach links ausholenden Schleiße umgangen. Man gewinnt dann die Kante wieder und klettert an der breiter werdenden Kante meist nur mittelschwer gegen den Westgipfel hinauf. Ungefähr in der Höhe des Ostgipfels gelangt man an die glatte, etwa 25 m hohe Schlußwand, die von einem Spalt, der von links unten nach rechts oben zieht, durchrissen wird. Über Geschröf kann man dann nach einigen Metern den Gipfel erreichen. Der Spalt ist gangbar. Am Beginn des Spaltes, etwa 30 m unter dem Gipfel, mußte wegen völliger Dunkelheit und einem Hochgewitter mit Schneesturm umgekehrt werden. Absteilen über den Überhang. Um 18 Uhr wieder bei Biwak II (Aner. 5050).

24. Juli. Abstieg über die Aufstiegsroute bei 30—40 cm Neuschnee, Nebel und Schneetreiben, ohne dabei die Eisrinne zu benutzen. Im unteren Teil der Kante vollzog sich der Abstieg über ihre Südwestflanke über steile Platten und Lawinenschneehänge zum Gletscher, der zwischen dem P. 4054 und dem weiter östlich liegenden Seitengrat (Fortsetzung des Schuttrückens) liegt. Der Gletscher wurde dann, bevor er sich steiler senkt, zu dem erwähnten Schuttrücken hin gequert. Über den Schuttrücken und über seine steile, von Schneefelbern durchzogene Südostflanke gelangt man zu dem schon im Aufstieg begangenen Дңдтаугletscher. Auf seiner rechten Seite durch einen Bruch zum Bezingigletscher.

25. Juli. 2 Uhr Ankunft an der Karaulka.

Счкара О.-Гипфел (Aner. 5020—50 m). Счкара О.-Гипфел (5184 m). 1. Ersteigung über den N.-Grat vom Дңдтауспаш aus durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel, Hans Niesner, Semenowsky und Heinz Tillmann vom 1. bis 3. August 1928.

1. August. Vom Дңдтауспаш (Abmarsch 13.20 Uhr) über eine Firnschneide empor, dann über einen Eishang nach links zu Felsen. Über diese und den anschließenden sehr steilen Firnhang gegen einen oben drohenden

Hängegletscher. Nach Queren eines kleinen Schneegratens jenseits über vereiste Felsen und über einen sehr steilen Eisgang unter einer Reihe von Eistürmen entlang, scharf nach links und schwach aufwärts auf eine sehr steile vereiste Felsrippe zu. Diese Felsrippe bricht kurz unterhalb der Stelle, wo sie erreicht wird, senkrecht zu dem 1000 m tiefer liegenden Dschotiusgletscher ab. Über die Felsrippe (brüchig und sehr schwer) und die links davon liegende, äußerst brüchige Rinne sehr steil in die Höhe (Steinfall!). Oben schließt eine lange, sehr steile Eiskante an. An ihr hinauf (Eishaken). Sie wird dann flacher. Bei einem kleinen linken felsigen Seitengrätchen erstes Biwak in einer Eishöhle (Aner. 4350 m).

2. August. Die jetzt in eine flachere Firnrippe übergehende Kante wird bis zu einem Eckpunkt verfolgt, wo ein steiler Fels- und Eisrücken als Seitengrat in der Nordwestflanke vom Bezingigletscher heraufkommt. Nun über den flacheren Teil des Nordgrates, der in seinem oberen Teil sehr scharf und stark überwächst ist, zum N.O.-Gipfel der Schkara (Aner. 5020—50), dann noch bis in die Scharte zwischen N.O.- und O.-Gipfel. In der Scharte (Aner. 5000 m) Umkehr. Zweites Biwak im N.-Grat (Aner. 4880 m) in einer Eishöhle.

3. August. Wie am Vortage über den N.O.-Gipfel bis in die Scharte; von dort über einen steilen Firngrat zum Gipfelkamm und auf der Südseite aufwärts querend zum O.-Gipfel der Schkara (5184 m).

Der Abstieg vollzog sich über den Grat zurück bis zu dem oben erwähnten Eckpunkt, an dem beim Aufstieg der flachere Teil des Nordgrates beginnt. Dann von dem Eckpunkt aus über den Seitengrat in der NW-Flanke und neben ihm schwach nach Norden zu haltend über sehr steiles Eis hinunter auf den Gletscher, der in dem Bogen des N.-Grates der Schkara eingebettet ist. Über die flache Zone des Gletschers ganz scharf, fast horizontal nach links, bis er fast spaltenlos zum Bezingigletscher führt.

Tottau (Aner. 4100 m). 1. Erst. durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel, Hans Niesner, Semenowsky und Heinz Tillmann am 20. August 1928.

Zwischen Tottau und dem westlich anschließenden unbenannten Berg der Swetgarbette zieht der oberste Twibergletscher in einem großen Bogen nach Süden. Man benötigt ihn im Aufstieg, indem man sich rechts nahe bei den Felsen des Tottau hält. Man erreicht schließlich eine flachere Gletschermulde. Nach NW. gegen die Scharte zwischen Tottau und dem Swetgarberge geht der Eisbruch von dieser Mulde steil hinauf. Nach NO. führt ein steiles Firnfeld, das sich dann zu einem Couloir verengt, zum S.O.-Grat des Tottau. Es endet in einer markanten Scharte. Dort zu dieser Scharte hinauf. Dann über den sehr steilen und scharfen Grat in anregender Kletterei zum Gipfel (Aner. 4100 m). Einige ungangbare Abbrüche werden rechts umgangen.

Skala-Bodorhu (4182). 1. Erst. des westl. Vorgipfels (3990 m) durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel, Niesner, Semenowsky, Heinz Tillmann am 21. August 1928.

Zum Auf- und Abstieg wurde das zweite Couloir westlich des Gipfels und der Westgrat begangen.

Damir.

Kok-su-kur-baschi (zirka 5700 m). 1. Erst. durch Dr. E. Allwein, Dr. F. Kofshaupt und E. Schneider am 4. Juli 1928.

Dom Kara Kul (zirka 4000 m) mit Pferden in 2 St. zum Fuß des Berges, der der westlichste Gipfel der Markanju-Kette ist. Durch ein Moränentälchen und über Geröll hinauf gegen die südöstlichen Ausläufer des Gipfels; nun mit Ski gegen den Gipfelgletscher hinan, dessen zirka 30 m hoher Eisabbruch an einer Stelle durch einen steilen Schneehang unterbrochen ist. Hier hinauf und über den immer flacher werdenden Gipfelsfirn zum breiten Gipfelplateau. Leicht, 8 St. vom Kara Kul.

„Ushba“*) (zirka 5500 m). 1. Erst. und Ab. durch Dr. E. Allwein, E. Schneider und K. Wien am 9. Juli 1928.

Als Ushba bezeichneten wir seiner Form wegen den äußersten Gipfel der Kette zwischen westl. und südwestl. Quelltal des Kara Dschilga-Tales.

Dom Lager an der Talgabelung (zirka 4200 m) in 1 St. zum Fuß des Berges und über Schutt auf den vom Vorgipfel östl. herunterziehenden Grat, auf dem wir über Schutt und Schnee diesen Vorgipfel erreichten (zirka 5000 m). Unter Umgehung einiger Türme in die Scharte hinunter und über Schnee hinauf zum steilen, felsigen Ansatze des Hauptgipfels. Eine Seillänge am Grat hinauf, dann Umgehung eines großen, senkrechten Aufschwunges nach rechts in vereister, brüchiger Wand. Nach Erreichen des Grates auf ihm weiter, zahlreiche Zacken und Türme überkletternd, zum Schluß auf einem Firngrat zum Vorgipfel und über den überwächten Gipfelgrat zum Hauptgipfel (10 St. vom Lager). Abstieg durch eine knapp beim Gipfel auf den SW.-Grat mündende Schneerinne nach Südosten ins südwestliche Quelltal. Ein Abbruch mußte links in einer Parallellinie umgangen werden. Sehr schwierig.

„Jorasse“ (zirka 6200 m). 1. Ersteigung durch Dr. E. Allwein, Dr. Ph. Borchers, E. Schneider und K. Wien am 14. Juli 1928.

Ein schöner Fels- und Eisgipfel in der Wasserscheide zwischen Kara Dschilga- und Sauk-Sai-Tal.

Dom Kara Dschilga-Lager im westl. Quelltal hinauf bis zum Abfluß des nordöstlich vom Gipfel eingelagerten Gletschers. Über eine alte Moräne orographisch rechts vom Bach hinauf zur Gletscherzunge und rechts vom unteren Abbruch hinauf auf den unteren Gletscherboden. Hier auf einer Mittelmoräne Hochlager (zirka 4800 m).

Von hier in großem Bogen nach links über den Gletscher hinauf zum Firnsattel nordöstlich vom Gipfel. Von hier über immer steiler werdende Firnhänge mit schlechtem Schnee hinauf zu den ersten Felsen des sich steil aufschwingenden Grates. Nun immer am Grat abwechselnd über schwierige Felsen und steile, teilweise überwächte Firnschneiden zum Vorgipfel hinauf. Auf dem tief eingescharteten Gipfelgrat, einen Zwischengipfel überschreitend, in schwerer Wächtenarbeit zum Hauptgipfel. 7^{1/2} St. vom Hochlager, sehr schwierig.

„Trapez“ (zirka 6050 m). 1. Erst. und Ab. durch Dr. E. Allwein, Dr. Ph. Borchers, E. Schneider und K. Wien am 18. Juli 1928.

Ein trapezförmiger Felsgipfel östl. vom nördl. Kara Dschilga-Quelltal. Dom Standlager im nördl. Quelltal aufwärts bis zur schluchtartigen Einmündung eines östl. Seitentales; durch dieses hinein, bis es sich erweitert. Hier nördl. über Schutt hinauf bis unter den dem Trapez südl. vorgelagerten Gletscher (Hochlager zirka 5000 m).

Über den Gletscher hinauf, dann über steile Firnhänge in die Scharte am Beginn des Südgrates, über den wir den Gipfel erreichten; erst Schutt, dann steile Felsen, dann Firn (5 St. vom Hochlager). Abstieg über den NW.-Grat, der anfangs einen steilen Abbruch aufweist, der nach rechts umgangen wurde. Dann folgte steiler Schnee bis in die Scharte, von der wir südlich über eine Firnwand auf den Gletscher abstiegen. Schwierig.

„Tanimas-Mitte“ (zirka 5500 m). 1. Erst. durch Dr. E. Allwein, Dr. Ph. Borchers, Dr. R. Finsterwalder und E. Schneider am 27. Juli 1928.

Der nördlichste Berg zwischen den Gletschern II und III des Tanimas-tales.

Dom unteren Standlager im Tanimastal (hinter dem Muskulakgletscher) taleinwärts zum Gletscher II, der in zirka 4000 m Höhe überschritten wurde. Jenseits über teilweise bewachsene Moränen hinauf gegen die nordöstl. Ausläufer des Berges (Hochlager, zirka 4500 m).

*) Die in Anführungszeichen gesetzten Namen sind vorläufige, die eigentlich nur für den Expeditionsgebrauch eingeführt wurden.

Über diese hinaus, erst Schutt, dann Schnee zum Hauptgrat des Berges, der bei einigen Felszacken erreicht wurde. Weiter über den größtenteils schneeigen Grat zum Gipfel. 6 $\frac{1}{2}$ Stunden vom Hochlager, mittelschwer.

„Weißhorn“ (zirka 5800 m). 1. Erst. durch Dr. E. Allwein und Dr. Ph. Borchers am 5. August 1928.

Firnberg zwischen Tanimasgletscher III und oberem Fedtschenkogletscher.

Vom Tanimas-Paßlager (hinter dem Gletscher III, zirka 4200 m) hinauf zum Fedtschenkogletscher und über ihn südlich bis zur Einmündung des Hängegletschers, der von der Scharte nördlich des Weißhorns herabkommt. Über ihn (schwere Eisarbeit) hinauf zur Scharte und von hier über einen flachen schneeigen Vorbau zum Fuß der Nordwand, die wir in der Gipfelfalllinie über steilen, schlechten Schnee erstiegen. 10 St., sehr schwierig.

„Hochtanismas“, Ost- und Hauptgipfel (zirka 5700 und zirka 6000 m). 1. Erst. und Üb. durch Dr. E. Allwein und E. Schneider am 21. August 1928.

Der Bergzug, der den südlichsten von Südwesten kommenden Seitengletscher des Fedtschenkogletschers nördlich begrenzt und vier ausgeprägte Gipfel trägt; wir bestiegen den (von Osten gerechnet) 3. und 4. (höchsten) Gipfel.

Von einem Hochlager (zirka 4700 m) am Fuß der vom 2. Gipfel auf den erwähnten Gletscher herabziehenden Rippe über steile Firn- und Eishänge zwischen dem 2. und 3. Gipfel auf den schwer überwächten Grat hinauf, der nach links zum 3. Gipfel verfolgt wurde (schwerer Bergschrund). Den felsigen Grat hinunter zur Scharte, dann über einige Felstürme und Schneeerate zum Ansatze des Hauptgipfels. Über den steilen Schlußgrat, teils Schnee, teils Fels (in der Mitte ein längeres, fast ebenes Stück) zum Gipfel. 5 St. vom Hochlager, sehr schwierig.

„Breithorn“ (zirka 6750 m). 1. Erst. durch Dr. E. Allwein, E. Schneider und K. Wien am 31. August 1928.

Der hinterste Gipfel in der östlichen Begrenzungskette des Fedtschenkogletschers. Hochlager am Fuß des Nordwestgrates (zirka 5100 m). Noch $\frac{1}{2}$ St. am Gletscher südlich, dann nach links steil in eine Gletscherbucht hinauf, die unter den Wänden des Breithorns beginnt. An der orogr. rechten Seite dieser Mulde über allmählich steiler werdende Eishänge gegen einen Vorgipfel im Nordwestgrat hinauf, dann noch vor Erreichen der ersten Felsen schräg nach rechts, zum Schluß über einige Felsrippen querend in die Scharte zwischen diesem Vorgipfel und dem Hauptmassiv. Nun im allgemeinen immer auf dem Grat weiter. Erst einige kleine Zacken, die sich nach links leicht umgehen lassen, dann schwingt sich der Grat in drei Absätzen steil auf. Erst direkt am Grat hinauf, der Schluß des ersten großen Aufschwunges wird besser nach rechts umgangen. Leicht hinüber zum zweiten Aufschwung, der entweder links vom Grat über steilen Firn oder am Grat selbst in schwieriger Kletterei genommen wird. Unter dem dritten Aufschwung steigt man schräg nach links auf ein Felsköpfl in einer Seitenrippe hinaus, von dem man teils über Schnee, teils über Felsen schräg nach rechts zum Gipfelgrat hinaufgelangt. 10 St., überaus schwierig.

Pik Lenin (früher Pik Kaufmann) (zirka 7200 m). 1. Erst. durch Dr. E. Allwein, E. Schneider und K. Wien am 25. Sept. 1928.

Der Pik Lenin liegt in der Hauptkette des Transalai, zirka 8 km westlich vom Abzweigungspunkt der Sulum Art-Kette, der mit mächtigen Wänden nördlich auf einen ins Alaital entwässernden Gletscher, südlich auf den Sauk-Sai-Gletscher abstürzt; die Besteigung erfolgte durchs Sauk-Sai-Tal und schließlich über den Ostgrat.

Vom Standlager im Sauk-Sai-Tal gingen wir am 21. September das Tal bis zur Gletscherjunge hinauf, wobei wir am Schluß einen von Norden kommenden, das Tal absperrenden Gletscher überstiegen. Lager 1 (ca. 3700 m.)

22. September. Auf dem Gletscher imenwärts, aber einen Gletscher hinweg, dann in einem Moränentälchen links vom Gletscher weiter, bis man nach links durch ein Tälchen auf weit ausgebreitete, alte Moränenterrassen hinaufsteigen kann, um die der Gletscher in großem, rechtwinkligem Bogen herumfließt. Über diese Moränen wieder an den nun nord-südlich ziehenden Gletscher, den man in der Gegend wieder betritt, wo von NW. her ein Seitengletscher einmündet. Mit ca. 200 m Höhenverlust erreicht man dann die Gletschermitte. Nun auf einer Mittelmoräne den Gletscher hinauf; in ca. 4700 m Lager 2.

23. September. Weiter den Gletscher hinauf; in 5200 m, am Fuß des Anlieges zu dem den Gletscher abschließenden Firnsattel, bleiben die Träger zurück. Nachmittags vollends hinauf zum Sattel; hier in einem Schneeloch Lager 3 (5700 m).

25. September. Der Ostgrat des Pik Lenin, der durchweg firnig und meistens ziemlich breit ist, schwingt sich in drei Absätzen zum Gipfel auf, deren erster kurz und steil ist. Flach hinüber zum zweiten, der wesentlich länger, aber meistens flacher ist. Hernach geht es lange Zeit eben weiter, dann sind noch einige Einschartungen zu überschreiten, bis man an den Fuß des letzten Aufschwunges kommt. Dieser ist besonders in seinen oberen Partien sehr steil und geht schließlich in eine Firnwand über, über die wir das weite Gipfelplateau erreichten, auf dem einige annähernd gleich hohe, überschneite Felskuppen stehen. Die höchste erreichten wir um halb 4 Uhr nachmittags nach siebenstündigem Anstieg. Rückzug auf dem gleichen Weg.

„Eckpfeiler“ (ca. 6100 m), 1. Erst. durch Dr. E. Allwein, E. Schneider und K. Wien am 24. September 1928.

Vom Lager am Ostgrat des Pik Lenin östlich über steile Schneehänge auf den breiten Gipfel hinauf.

Samnaun.

Piz Chamins (2935 m), 1. Wintererst. durch Dr. Eugen Allwein, Georg und Karl von Kraus am 2. Januar 1928.

Von Samnaun im Talgrund weiter bis zur Einmündung des Val Chamins; in dieses hinein, die erste Steilstufe nach links umgehend, dann durch das breite Tal hinauf, zum Schluß steil zur Scharte westlich des Gipfels und zu Fuß auf ihn hinauf ($\frac{3}{2}$ Stb. von Samnaun).

Kaukasus.

(Zentraler Teil.)

Katuintau (Aner. 4900 m) über die Nordrippe.
Adischtai (Aner. 4968 m). 1. Erst. (↑ Verbindungsgrat zum Katuintau, ↓ SW.-Grat und SW.-Flanke).
Gestola (4860 m) ↑ SW.-Grat ↓ NW.-Flanke.
Gipfel (Aner. 4320 m) zwischen Gestola und Tjalwer.
Tjalwer (4350 m) ↑ NW.-Grat.
Erste Gesamtüberschreitung der fünf Gipfel durch Paul Bauer, Dr. Ernst Beigel, Hans Niesner, Heinz Tillmann vom 27. bis 29. Juli 1928.

IV. Sektions- und Sühringsturen

- | | |
|------------|---|
| 1928 | 1. Herbsturen. |
| 1. Novbr.: | Plankenstein (Westplatte)—Risserkogel, Führer J. Marschall, 3 Teilnehmer. |
| 6. Novbr.: | Kampenwand (Üb.), Führer Dr. Meukel, 8 Teiln. |
| 4. Dezbr.: | Pyramidenspitze (Gäfelweidschneid), Führer Greindl, 5 Teiln. |

2. Skituren.

20. Novbr.: Mühlstaalm, Führer Geiger, 3 Teiln.
 8. Dezbr.: Schinder, Führer Greindl, 1 Teiln.
 26.—31. Dez.: Skikurs in Kirchberg, Führer Fäustle, 21 Teiln.
 1929
8. Januar: a) Brandkopf—Seekarkreuz, Führer Harde, 5 Teiln.
 b) Kampen, Führer Schaller, 4 Teiln.
 15. Januar: a) Gaisstein und Umgeb., Führer Dr. Allwein, 3 Teiln.
 b) Benediktenwand—Rabenkopf, Führer Göß, 5 Teiln.
 22. Januar: a) Gr. Gebra—Kibüheler Horn, Führer H. Niesner, 7 Teilnehmer.
 b) Auerspiße, Führer v. Poschinger, 10 Teiln.
 29. Januar: a) Alpspiße, Führer Greindl, 4 Teiln.
 b) Rotwand, Führer Geiger, 4 Teiln.
 5. Februar: Brauneck, Führer Fäustle und Geiger, 40 Teiln.
 12. Februar: Hochries (Abfahrtslauf), Führer Geiger und Tobler, 44 Teilnehmer.
 19. Februar: Ehrenbachhöhe—Schwarzer Kogel, Führer Dr. Allwein, 3 Teilnehmer.
 26. Februar: Rotwand—Auerspiße, Führer Altweg, 5 Teiln.
 4. März: a) Benediktenwand, Führer Ackermann, 4 Teiln.
 b) Saalkogel—Gamshag—Schützenkogel, Führer Göß, 3 Teilnehmer.
 18.—19. März: a) Großvenediger, Führer Schaller, 4 Teiln.
 b) Resterhöhe—Rohgruberkogel—Schwarzer Kogel—Pengelstein, Führer Siebauer, 4 Teiln.
 25. März: Glungezer, Führer Dr. Allwein, 4 Teiln.
 8.—9. April: a) Ölperer, Führer Greindl, 3 Teiln.
 b) Soierngebiet, Führer Tobler, 10 Teiln.
- ## 3. Sommerturen.
15. April: Scheffauer, Führer Schöffner, 8 Teiln.
 6. Mai: Sonneck—Scheffauer, Führer Göß, 8 Teiln.
 13. Mai: Kampenwand, Führer Göß, 37 Teiln.
 27.—28. Mai: Mädelegabel, Führer Greindl, 2 Teiln.
 3. Juni: a) Birkkarspiße—Plettsenpiße, Führer Gäbler, 4 Teiln.
 b) Zettenkaifer—Scheffauer, Führer Göß, 7 Teiln.
 7. Juni: Herzogstand (Nordwand), Führer Greindl, 5 Teiln.
 17. Juni: Gr. und Kl. Arnspiße, Führer Dr. Meukel und Paur, 29 Teilnehmer.
 24. Juni: Steinfalk—Risser Falk, Führer Greindl, 3 Teiln.
 29. Juni: Kl. und Gr. Wagenstein, Führer J. Rabus, 3 Teiln.
 1. Juli: Tiefkarspiße—Westl. Karwendelspiße, Führer Pfannmüller, 4 Teiln.
 8. Juli: a) Wetterkante—Zugspiße, Führer Gäbler, 4 Teiln.
 b) Scharnspiße (Üb.)—Oberraintalschrofen, Führer Göß, 7 Teilnehmer.
 c) Tiefkarspiße, Führer Dr. Meukel, 3 Teiln.
 d) Plankenstein, Führer Dischinger, 5 Teiln.
 15. Juli: a) Mutterstein—Dreitortspiße (Ostwand), Führer Gäbler, 3 Teilnehmer.
 b) Goinger Halten, Führer Göß, 6 Teiln.
 22. Juli: a) Alpspiße—Zugspiße, Führer Greindl, 7 Teiln.
 b) Drei Kirchl, Führer Schaller, 2 Teiln.
 c) hint. Sonnwendjoch, Führer Altweg, 3 Teiln.
 29. Juli: Nord. Drachkopf, Führer Dr. Höfner, 6 Teiln.
 12. August: Dreitortspiße (Üb.), Führer Th. Rabus, 4 Teiln.
 19. August: Jägerkarspiße (Barthgrat), Führer Schaller, 3 Teiln.
 26. August: Birkkar- und Kaltwasserkarspiße, Führer Greindl, 3 Teilnehmer.

2. Septbr.: Elmauer Halt (Kopfstörigrat), Führer Schaller, 4 Teiln.
 16. Septbr.: Benediktenwand, Führer Herrmann, 2 Teiln.
 30. Septbr.: Jovenspiße—Pyramidenpiße, Führer Schöffner, 4 Teilnehmer.
 21. Oktober: Gr. und Kl. Arnspiße, Führer Dr. Meukel und Dr. G. Müller, 17 Teiln.
 28. Oktober: Totenkirchl, Führer Göß, 7 Teiln.
 Dr. Eugen Allwein,
 Turenwart.

V. Skiwesen

Der schneearme Winter 1927/28 beeinträchtigte die Skitouristik empfindlich. Manche Skitur wurde durch die Witterungseinflüsse vereitelt. So kam es, daß nur 22 Führungsturen mit 187 Teilnehmern verzeichnet werden können.

Den Auftakt bildete der Weihnachts-Skikurs vom 26. Dezember bis 1. Januar in Fischeln im Allgäu. Fast hätte das kurz vor den Feiertagen einsetzende Tauwetter auch diese so beliebt gewordene Einrichtung vereitelt. 20 Unentwegte fanden sich am 1. Feiertag zum Kurs ein. Kursleiter waren die Herren Fäustle und Geiger. Die Veranstaltung verlief in schönster Weise; geübt und gelernt wurde viel. Gute Kost und gemütliche Abendstunden trugen wesentlich zur Hebung der Stimmung bei.

Anschließend fand dann am 5. Februar ein Fortsetzungs-Skikurs bei der Koth-alm (am Brauneck) statt, an dem auch die Jugendgruppe teilnahm.

Die Winterhütte der Sektion — die „Mühlstaal-alm“ — betreute wieder in vorbildlicher Weise Herr Tobler, der besonders dann, wenn es „arbeiten“ hieß (Almaufzug, Holztransport usw.), von Herrn Altweg eifrig unterstützt wurde. Die verhältnismäßig geringe Zahl von nur 120 Besuchern ist wohl eine Folge des schneearmen Winters.

Auch die „Längental-alm“, auf der uns Herr Busch wieder Gastrecht eingeräumt hatte, wurde nur vereinzelt besucht.

Der übliche Abfahrtslauf wurde am 12. Februar im Gebiet der „Hochries“ abgehalten, und zwar zum erstenmal als alpiner Geländelauf, also mit Abfahrt, Aufstieg und Langlauf. Die Strecke war am Samstag bei herrlichstem Wetter gesteckt worden. Am Abend rückten die „Wettläufer“, unter denen sich wiederum eine stattliche Anzahl „alter“ Herren befand, an, um in fröhlichster Stimmung die Aussichten des andern Tages zu besprechen. Aber am Sonntagmorgen grühten verdächtige Wolken beim Aufstieg zum Hochries-Gipfel. Unter heftigem Sturm und Schneegestöber begann der Start. Man ließ sich nicht hindern; der Lauf wurde durchgeführt und war trotz alledem schön! 44 Hochländer nahmen teil. — Dank der befreundeten Sektion „Oberland“ für die Überlassung der „Riesenhütte!“

Der Winter-Schlusabend fand am 21. April, wie immer, beim Sporer-Wirt statt. Es war ein heiterer, wohlgelungener Abend. An

die Preisträger des Geländelaufs wurden dabei die Ehrenpreise verteilt, die in dankenswerter Weise und reichlich von Mitgliedern gestiftet waren.

Fritz Geiger, Skiwart.

VI. Jung-Hochland

Im abgelaufenen Jahre wurden 14 Wanderungen veranstaltet, an denen 207 Personen teilgenommen haben; die Ziele waren:

- am 15. Januar 1928: Darching—Weparner Lindl—Teufelsgraben mit 14 Teilnehmern,
- am 5. Februar 1928: Skiübungstur aufs Brauneck mit 22 Teilnehmern,
- am 12. Februar 1928: Abfahrtslauf Hochries mit 10 Teilnehmern,
- am 10./11. März 1928: Skitour Mühltalalm mit 11 Teilnehmern,
- am 25. März 1928: Wolfratshausen—Peretshofener Höhe—Kloster Reitberg—Schafklach mit 14 Teilnehmern,
- am 28./29. April 1928: Peiting—Schnalshäusl—Ammerhöhlen—Peißenberg—Diessen mit 22 Teilnehmern,
- am 10. Mai 1928: Kampenwand mit 8 Teilnehmern,
- am 26./28. Mai 1928 (Pfingsten): Soiernhäuser und Umgebung mit 12 Teilnehmern,
- am 24. Juni 1928: Jochberg mit 20 Teilnehmern,
- am 22. Juli 1928: Geigerstein mit 14 Teilnehmern,
- am 16. September 1928: Simetsberg mit 26 Teilnehmern,
- am 4. November 1928: Brünstein mit 19 Teilnehmern,
- am 24./25. Nov. 1928: Arbeitstur Mühltalalm mit 6 Teilnehmern,
- am 2. Dezember 1928: Jcking—Bismarckturm—Starnberg mit 9 Teilnehmern.

Leider waren von den sonst wohl gelungenen Fahrten nicht alle von gutem Wetter begünstigt; das hat aber dem guten Geist, der immer herrschte, keinen Abbruch getan. Dank des Zuschusses der Muttersektion und der Spenden von Freunden und Gönnern ist die wirtschaftliche Lage Jung-Hochlands gut. Allen Spendern von Geld, Ausrüstungsgegenständen und Mundvorrat und allen denen, die den Jugendwart durch die Teilnahme an den Wanderungen unterstützt haben, sei herzlich gedankt.

Die Zahl der Jung-Hochländer beträgt am Ende des Berichtsjahres 44.

Leider hat Jung-Hochland einen schweren Verlust zu verzeichnen: Im Frühjahr 1928 fand auf einer Skitour im Wagensteingebiet der Jung-Hochländer Wilhelm Frauenholz durch eine Lawine als Alleingänger einen frühen Bergsteigertod. Wir werden dem sympathischen, jungen Bergfreund, der nur ein Alter von 18½ Jahren erreichte, ein treues Andenken bewahren.

Unsere Jugendherberge am Soiernsee ist in bestem Zustand und hat auch im Berichtsjahr mehreren Jugendgruppen als vortrefflicher Stützpunkt für abwechslungsreiche Wanderungen im Soierngebiet gedient.

Karl Frankenberger,
Jugendwart.

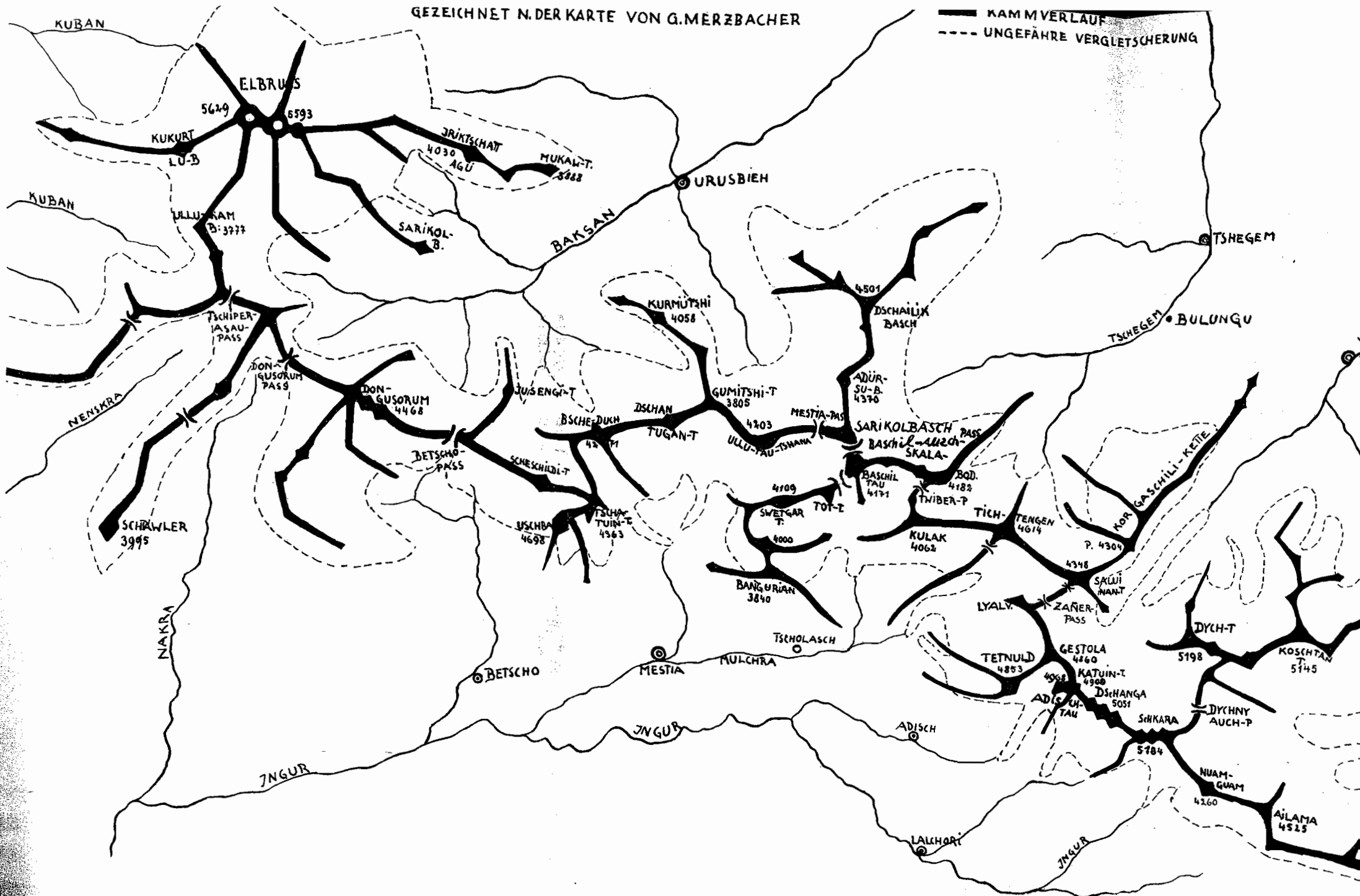


1929

HIMALAJA-EXPEDITION
UND XXVII. JAHRESBERICHT

GEZEICHNET N. DER KARTE VON G. MÉRZBACHER

— KAMMVERLAUF
- - - - - UNGEFÄHRE VERGLETSCHERUNG



KUBAN

ELBRUS

5649

6593

KUKURT

LU-B

JRIKTSCHAT

4030

AGU

MUKAW-T.

5088

SARIKOL-B.

BAKSAN

URUSBIEH

KUBAN

ULLUKAM

B: 3777

Tschiper-JASAU-PASS

DON-GUSORUM

PASS

DON-GUSORUM

4468

BETSCHO-PASS

JUS ENGI-T

BSCHE-DUKH

DSCHAN

TUGAN-T

GUMITSHI-T

3805

MESTIA-MS

4203

ULLU-TAU-TSWANA

SARIKOLBASCH PASS

BASHIL-AUCH-SKALA

BASCHIL

TAU

4171

BQD.

4182

TWIBER-P

TICH-TENGEN

4014

P. 4304

KOR GASCHILI-KETTE

SCHWÄLER

3995

USCHBA

4698

TSHA-TUIN-T

4363

SWETGAR T.

4000

BANGURIAN

3840

TSCHOLASCH

MESTIA

MULCHRA

JNGUR

ADISCH

TETNULD

4853

GESTOLA

4860

KATUIN-T

4908

DSHANGA

5031

ADISCH-TAU

SHKARA

5784

NUAM-GUAM

4260

DYLCH-T

5198

KOSCHTAN

5145

DYCHNY AUCH-P

4260

AILAMA

4525

NAKRA

JNGUR

LALCHOR

JNGUR

TSHEGEM

TSHEGEM

BULUNGU